

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage *Neue Welt* einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 2 Monate 1.40 M., für 1 Monat 70 Pfg., ausschließlich Bestellgeld.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 13693.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwere Sach nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Telephon 2721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Bilow hat dem Reichsverbandsgeneral Liebert mitteilen lassen, daß nach seiner Erklärung die Beschimpfungen des Disziplinargerichtshofes erledigt seien.

In Kamerun sind erste Unruhen ausgebrochen.

In Frankreich fanden die Generalswahlen statt.

In Lyon wurden 12 Antimilitaristen verhaftet.

Im Prozeß von Idaho wurde der Angeklagte Haywood freigesprochen.

Der Prozeß in Idaho.

Leipzig, 29. Juli.

II.

Es könnte nun scheinen, daß nach all diesen Enthüllungen über das Spitzeltreiben innerhalb der Bergarbeiterorganisation, das wohl die Minenbesitzer, nicht aber die Minenarbeiter, und noch weniger die angeklagten Beamten der Bergarbeiter belastet, an eine Verurteilung Haywoods nicht zu denken sei.

Zu Wirklichkeit wäre eine solche denn auch vollständig ausgeschlossen, wenn es sich um eine vollständige Mordanklage handelte. Das ist aber, wie schon erwähnt, nicht der Fall. Es handelt sich um eine Klage auf Mord durch Verschönerung, auf die hin vielmehr Personen für eine Tat, sagen wir einen Mord, unter Anklage gestellt, verurteilt, hingerichtet werden können, ohne daß ihnen nachgewiesen zu werden braucht, daß sie überhaupt vor und während der betreffenden Tat irgend etwas von ihr gewußt haben.

Das widerspricht zwar dem gesunden Menschenverstand, aber was haben Recht und Gerechtigkeit, besonders im „freien Amerika“ mit gesundem Menschenverstand zu tun!

Die Verschönerungstheorie wurde zum ersten Male in dem Chicagoer Anarchistenprozeß im Jahre 1883 aufgestellt und Parsons, Spiess, Schwab und Genossen wurden daraufhin zum Tode verurteilt, einige von ihnen auch hingerichtet.

Diese berüchtigte Theorie ist kurz in dem folgenden Satze zusammenzufassen: Wenn eine allgemeine Verschönerung existiert, um Mord zu verüben, und wenn irgendeine Person als Nehmtat einer solchen Verschönerung getötet wird, so sind alle an der Verschönerung beteiligten Personen an der Verübung des betreffenden Mordes schuldig, ob sie nun diesen besondern Fall kannten oder nicht.

Der Vertreter der Anklage im Falle Haywood hat sich ausdrücklich auf den Standpunkt des öffentlichen Anklägers im Falle der Chicagoer Anarchisten gestellt, hat sich darauf bezogen, daß das Obergericht von Illinois diesen Standpunkt aufrecht erhalten hat. Die Anarchisten in Chicago wurden ebenfalls der Mordverschönerung angeklagt. Die Anklage ging auch in diesem Falle nicht von der Ansicht aus, daß die Angeklagten selbst die berühmte Genmarkt-Bombe, die die Ursache der Anklage war, geworfen hätten. Man wußte, daß die meisten Angeklagten zur Zeit des Bombenwurfs gar nicht auf dem Markt anwesend gewesen waren. Man stützte sich auf die Behauptung, daß Spiess, Schwab und Genossen durch Wort und Schrift die Massen, nicht etwa einzelne Individuen, zur Ermordung von Personen aufgefordert hätten. Würde nun, so war der Gedankengang der Anklage, irgend jemand auf Grund dieser allgemeinen Aufforderung und in ihrer Folge einen Menschen töten, so seien die Urheber, im vorliegenden Beispiel also die Chicagoer Anarchisten, unter den Begriff der Mordverschönerung und sie seien mit dem Tode zu bestrafen, auch wenn sie sonst von der einzelnen Tat nichts wußten.

Diese Auffassung der Chicagoer Richter wurde durch das Obergericht sanktioniert und ist seit jener Zeit in die amerikanische Rechtspraxis eingeführt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie in den amerikanischen Arbeiterkämpfen der Zukunft eine große Rolle spielen wird.

Diese Mordverschönerungstheorie wird also auch im Falle Haywood angewandt. Es genügt nach dieser Theorie, wenn die Geschworenen annehmen, daß ein „innerer Ring“ in der westlichen Bergarbeiterorganisation bestanden hat, für den Zweck, beliebige Personen zu ermorden; daß Orchard insolge dieser allgemeinen Verschönerung Steinenberg auf eigene Faust zum Opfer erkorren hat, und daß Haywood im allgemeinen an dieser Verschönerung beteiligt war, um eine Verurteilung Haywoods wegen Mordes herbeizuführen, ohne daß er, wie zu betonen ist, von der Tat Orchard irgend etwas zu wissen brauchte.

Wenn es der Anklage z. B. gelingen sollte, den Geschworenen die Ueberzeugung beizubringen, daß die westliche Bergarbeiterorganisation neben andern Zwecken auch den Verfolgung, Personen, die den Arbeitern feindlich gesonnen sind, gewaltsam zu beseitigen, so wäre damit die Tatsache einer Mordverschönerung gegeben und Haywood könnte verurteilt werden, wenn auch keinerlei Nachweis erbracht würde, daß Haywood in irgendeiner direkten Verbindung mit irgendeiner der Orchard'schen Verbrecher stand.

Die Mordverschönerungstheorie erklärt auch die Ungeheuerlichkeiten des Verfahrens im Prozesse zu Boise. Der Richter ließ die Beweisführung zu über alle angelegten Verbrechen Orchard's, die mit dem eigentlichen

Gegenstand der Anklage, der Ermordung Steinenbergs, in keinerlei Verbindung stehen.

Nun ist es zwar der Anklage nicht nur nicht gelungen, Haywood in eine direkte Verbindung mit der Ermordung Steinenbergs zu bringen, sondern es fehlt auch bis jetzt jeder Nachweis über die „Verschönerung“ innerhalb der Bergarbeiterorganisation, die notwendig ist, um Haywood an den Galgen zu bringen. Eine Verschönerung ist allerdings nachgewiesen, aber keine Verschönerung der Arbeiter, sondern eine Verschönerung der Bergwerksbesitzer, die durch ihre Organe Mord und Brand und Verschönerung nicht nur predigten, sondern auch ausübten ließen. Aber die Bergwerksbarone sitzen nicht auf der Anklagebank, sondern der Beamte der Arbeiter. Und wenn der Prozeß gegen Haywood auch so günstig steht, wie er unter den gegebenen Umständen nur stehen kann, so kann man niemals vorher wissen, wie im Haupte der Farmergeschworenen die Welt der Arbeiterbewegung sich malt, die ihnen vollständig fremd ist.

Es mag noch hervorgehoben werden, daß der Staatszeuge Orchard, der geständig ist, achtzehn Mordtaten verübt zu haben, und der sich sonst noch jedes bestehenden Verbrechens für schuldig erklärt, von den kapitalistischen Press- und andern Organen nach und nach zum Nationalheiligen emporgehoben wird. Seit Orchard christlich-heilig geworden ist, oder wenigstens so tut, wird er in den Himmel gehoben. Die Newyorker Times erklärte wörtlich, daß Orchard jetzt ein „anderer Mensch“ geworden sei, der für die Taten, die er früher vollbracht, nicht mehr verantwortlich sei und deshalb für seine früheren Verbrechen nicht bestraft werden sollte. Ein hervorragender Zeitkämpfer gab Orchard's Bild wieder, wie er, dem auferstehenden Christus gleich, sich aus dem Schmutz seines früheren Daseins emporhebt, wie er alles Irdische und Verderbliche — das sich in einigen Duzend Totenschädeln ausdrückt — zurückläßt und zu lichten Höhen emporsteigt. Der Gouverneur des Staates Colorado bestieg neulich die Kanzel, um der Welt zu sagen, daß Orchard sich „mit seinem geliebten Gotte anzuschließen wünsche“ und daß Orchard deshalb in seinem Bekenntnis die Wahrheit gesprochen habe. Eine weit verbreitete und nicht wenig angesehene Monatschrift veröffentlichte die „Autobiographie von Harry Orchard“, gleichzeitig auch die „Autobiographie von Karl Schurz“ und stellt so zwei nationale Größen Amerikas nebeneinander. Damit die „deutsche Wissenschaft“ in dem erhabenen Schauspiel nicht fehle, erklärt ein deutscher Professor, Münsterberg, der einige Stunden mit Orchard gesprochen hat, daß dessen Bekenntnis wahr sei aus psychologischen Gründen. Kurz, Harry Orchard hat sich zum Nationalheiligen des amerikanischen Kapitalismus entwickelt.

Eine widerliche Henkelei, dieses Hervorheben der Orchard'schen „Frömmigkeit“, die genau so erfolgen ist,

Seuilleton.

Thomas Berkhoven.

Roman von Korzig Solm.

25] (Nachdruck verboten.)

Die Aufnahme des Stückes war zwiespältig. — Es gab mehrere Male starken Beifall bei offener Szene, in den sich meistens Rose und August teilten. Und Thomasens Ansicht war, daß sie es beide verdienten, so verschieden sie ihre Rollen auch aufstakten. Rose spielte ganz modern und stattete ihre Rede mit einer Menge scharf charakterisierender Einzelzüge aus, die überraschten und interessierten, freilich aber auch hier und da etwas unvernünftig nebeneinander zu stehen schienen, wenn man August's Spiel damit verglich. Dieser zeichnete seinen Moses in einer schön geschwungenen aufsteigenden Linie, die ohne Bruch harmonisch in sich selber zurückließ. Es war weniger Absicht in seinem Spiel; er war es zufrieden, seine Erscheinung, sein Organ, seine Gesten zur Geltung zu bringen, und bündigte sein starkes Temperament unter die unbewußten Gehege eines starken Formgefühls. Und als es dann unwiderstehlich durchbrach, in der Szene, wo Moses vom Sinai herunterkommt und, ergrünnt über das Volk, die Tafeln des Gesetzes an einem Felsen zerhackt, als der Horn Moses sich in kurzen, grimmigen Worten entlud, da brach ein Beifall los, der das Spiel für eine Minute unterbrach.

Aber obgleich August's plastische Art mehr im Stile des Stückes — und auch der Dekoration — war als Rose's malerische Darstellungsweise, hatte sie doch noch mehr Erfolg. Einen der spontanen Applause durfte Thomas übrigens sich selber zuschreiben. Er begann, als der Vorhang für den dritten Akt aufging und das Volk der Juden

am Fuße des Sinai zählte, wie es auf Moses harrte. Dies war die Dekoration, von der Thomas selbst am wenigsten hielt, die er sich sehr schön gedacht, aber mit den Mitteln der Bühne nicht in dem Sinne hatte herstellen können. Er hatte Konzeptionen machen müssen; und gerade hier, wo es sich um Felspartien und so weiter handelte, hatte Herr Bodmaier am meisten Besorgnis gehabt, seiner Phantasie die Fingel schenken zu lassen.

Was den Erfolg des Stückes selber angeht, so hörte man nach den ersten Akten nur ein dünnes Weisfalkstischen.

Nach dem vierten Akte gab es einen Kampf. Häger und Klatscher hielten die Waage. Und nach dem letzten Akt war es anfangs ebenso. Schließlich aber, als vielleicht noch ein Zehntel des Publikums im Zuschauerraum war, siegte der Beifall, der Vorhang erhob sich noch oft. Auch Thomas ließ sich nach langem Sträuben auf die Bühne zerren.

Als es endlich still geworden war, trat Sieben auf Thomasen zu. Mit der Linken hielt er einen mächtigen Lorbeerkranz hoch, den ihm Volker im Namen der Direktion überreicht hatte. Auf seiner Stirn standen Schweißtropfen; seine ganze Befriedigung, aber eine Art von Verehrung lag auf seinem Gesicht. Er schüttelte Thomasen die Hand und sagte mit einem beinahe mißtrauischen, schnell abirrenden Blick:

„Ein schwer errungener Sieg!“

Eine Gesellschaft, die die Hauptdarsteller des Abends, eine Anzahl jüngerer Schriftsteller und ein paar Maler vereinigte, begrüßte Rosen und Thomasen im Restaurant mit großem Hallo. Man hatte mehrere Tische zusammengerückt und sah an einer ungemittelt langen schmalen Tafel. Für Rosen hatte Sieben einen Platz neben sich reserviert. Thomas setzte sich ganz aus andere Ende der Tafel.

Als er gegessen hatte, brachte Sieben ihm einen Herrn, der Thomasen als gänzlich Unbekannter schon vorher auf-

gefallen war. Es war ein langer, magerer, starkknochiger Mensch, der sich in seinem Neuzerren ganz auf den Engländer zurecht gemacht hatte. Aus dem bleichen Gesicht sprang eine große Hafennase vor; trotzdem hatte er nichts Schärres, weil seine anderen Formen weichlich geschwollen und schlaff waren.

„Herr Legtmaier!“ stellte Sieben vor, „ein Landsmann von mir, express aus Bremen zugereist, um die Münchner Kunst zu retten!“

„Sie gestatten?“ sagte Herr Legtmaier, holte sich einen Stuhl und zwangte sich damit zwischen Thomasen und dessen Better ein. „Bruno Legtmaier!“ sagte er mit einer hastigen Verbengung zu August und begann dann in sprudelnder Geschwindigkeit auf Thomasen einzusprechen.

„Lieber Meister ich möchte Ihnen meine Bewunderung aussprechen. Die Dekorationen und die Kostüme: top! — top! Eine Leistung ersten Ranges und sehr originell. Bei wem haben Sie das malen lassen? Interessiert mich nämlich. Ka ja, wenn ich Ihnen hätte raten können . . . Manches hätte ich nun anders gemacht . . . Effektvoller, wissen Sie! Zum Beispiel . . .“

„Sie sind Künstler?“ unterbrach ihn Thomas.

„Nein, das gerade nicht . . . Aber was ähnliches, hahaha. Hab mich auch schon darin versucht. Aber wissen Sie dem gar nichts von meinem Plan? Ich bin Bruno Legtmaier! Nichts davon gehört? — Macht nichts! Werden schon noch von mir hören!“

In Thomasens Kopfe dümmerte etwas. Das wäre wohl der junge norddeutsche Millionär . . .

„Ja, ja,“ sagte er, „ich habe wohl etwas gehört, aber ich war die letzte Zeit so beschäftigt . . .“

„Zuvor“, nickte Legtmaier fröhlich, „es ist in München schon kolossal verbreitet. Und dabei habe ich kaum die ersten Bortnoten in die Presse lanciert . . .“

„Wenn ich recht verstanden habe, handelt es sich um irgend etwas Kunstgewerbliches?“ fragte Thomas

wie ein großer Teil der Verbrechen, die der Verbrecher begangen haben will. Nur Mangel gegen die Arbeiterklasse ist aber auch das schmutzigste Mittel recht.

Ein Privattelegramm aus New York meldet uns, daß das Schwurgericht den der Ermordung des ehemaligen Gouverneurs Steunenberg angeklagten Sekretär des Westlichen Bergarbeiterbundes William D. Daywood für nicht schuldig erklärte.

Revolution in Rußland.

Heberfall.

Nach Meldungen von der russischen Grenze überfielen zehn bewaffnete Personen das Gut Kholbow bei Radom. Der Besitzer, Wladimir Gernowitsch, stellte sich ihnen mit einem Gewehr entgegen und tötete zwei Angreifer, worauf er überwältigt und ermordet wurde. Die Angreifer erbeuteten gegen 20 000 Rubel.

Verhaftungen.

Die Polizei hatte gestern in Petersburg zwei revolutionäre Versammlungen aufgelöst. 30 Personen wurden in Haft genommen, außerdem wurden viele detaillierte Pläne in Petersburg und in der Provinz in Beschlag genommen.

Mittelalterlicher Diebstahl.

Ein von der Kaiserlichen Bank abgeschicktes Paket mit 100 000 Rubel Inhalt wurde auf dem Wege nach der Filiale in Tiflis gestohlen.

Eine Heldin der Revolution.

Hingerichtet wurde am Donnerstag in Moskau die Sozialrevolutionärin Irina Frumkin. Sie verübte das Attentat auf den durch seine Grausamkeit berühmten Kiewer Gendarmengeneral Nowikoff. Nach Sibirien verbannt, entfloß sie im vorigen Jahre. Sie erregte hierauf in einem Moskauer Theater, das sie häufig besuchte, Verdacht, ein Attentat auf den Stadthauptmann Reinbold zu planen. Wieder verhaftet, verübte sie ein Attentat auf den Gefängnischef des Moskauer Dutzendgefängnisses, wofür sie zum Tode verurteilt wurde.

Todesurteile.

Sieben Angehörige der Kampforganisation des Neger sozialdemokratischen Föderationskomitees, darunter der deutsche Reichsangehörige Wilhelm Loms, 19 Jahre alt, wurden vom Kriegsgericht zum Tode durch den Strang verurteilt wegen Verübung mehrerer Raubüberfälle und Morde in der Revolutionszeit 1905 und 1906.

Vage Gerüchte.

Der Nowoje Wremja zufolge hat die Polizei einen Aufschlag gegen das Leben des Kriegsministers General Rübiger entdeckt. Es ist eine Reihe von Verdächtigen verhaftet worden, welche dem revolutionären Militärverband angehören. In einer Zuschrift an das Blatt Ruß bestätigt ein früheres Mitglied des Rates der Arbeiterdeputierten, Semion Petrow, daß der ermordete Kasanew einen gewissen Feodorow des Dr. Jollo gebunden und daß er auch gegen Graf Witte mehrere mißlungene Attentate veranfaßt hat.

Zum Verchwörungssprozeß.

Die revolutionäre Verchwörung, die demnächst das Gericht beschuldigen wird, hatte angeblich die Gruppe der Sozialrevolutionäre, an deren Spitze eine gewisse Nina und der Rechtsanwalt Feodorjew standen, den Obermilitärprokurator Pawlow, Stadtkommandanten v. d. Launig, Minister Durnowo sowie die Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch, Nikolai Nikolajewitsch zum Tode verurteilt. Den Abschluß sollte angeblich die Ermordung des Zaren bilden. Insgesamt wurden 15 Personen verhaftet.

Soziale Rundschau.

S. Die Wohnungsnot in der freisinnig regierten Stadt Nürnberg hat nun endlich die Stadtverwaltung auf die Beine gebracht. Vor einigen Monaten noch verhöhnte ein rechtskundiger Stadtrat die unter der Wohnungsnot am meisten leidenden Arbeiter damit, daß er sagte, die Arbeiter sollten nur warten, bis die zu erwartende wirtschaftliche Krise einträte, dann gebe es schon wieder Wohnungen. In der Tat ließ man die Wohnungsnot Wohnungsnot sein und fühlte sich recht behaglich in der vom Stadtsäckel bezahlten Dienstwohnung. Unser Parteiblatt in Nürnberg hat aber weiter Tag für Tag auf die Malmatität hingewiesen, und erst als es immer schändlichere Zustände aus Licht zog und die photographisch aufgenommenen Bilder von unten in der Stadt auf dem Straßenpflaster usw. aufgeschlagenen „Wohnungen“ im Schaufenster der Expedition öffentlich ausstellte, da endlich begann man mit „Prüfungen“ der Sozialen. Nun haben die freisinnigen Rathausgewaltigen die Stirn, zu behaupten, schon immer sei ihr Augenmerk auf die Wohnungs-

frage gerichtet gewesen und schon lange hätten sie vorgehabt, in dieser Sache Schritte zu unternehmen.

Die einzigen bisher unternommenen Schritte der freisinnigen Stadtverwaltung erstreckten sich auf kleine Vergünstigungen gegenüber privaten Baunehmern und den Beschluß auf Verneinung der Armenwohnungen. Mit der Abgabe von Alimosen ist die Sozialpolitik des Freisinn zu Ende!

Nach der großen Volksversammlung, die von der sozialdemokratischen Partei einberufen war, beschäftigte sich nun auch eine Arbeiterversammlung mit der Wohnungsnot. Der Referent, ein sozialistischer Rechtsanwalt, der von den freisinnigen-liberalen Wochpartei bei der letzten Landtagswahl als Kandidat aufgestellt war, sagte seinen Wochbrüdern auf dem Rathaus so viele und kräftige Schmeicheleien, daß ein sozialdemokratischer Disziplinaredeuter sich veranlaßt sah, seine Verwunderung über die Courage auszudrücken, mit der der Referent seine Wochbrüder vom Stadtsäckel geohrfeigt habe.

Inzwischen kampieren die Leute immer noch in Ställen, Hofschuppen, Stühnerkästen, zur Schande Nürnbergs, zur Schande einer Stadtverwaltung, die sich liberal-freisinnig nennt!

mi. Auf der Suche nach neuen Sklaven befinden sich fortgesetzt die ostelbischen Agrarier. Während sie die einheimischen Arbeiter immer mehr aus der Heimat treiben, sind sie dabei, allerlei Ausländer herbeizuholen. Tausende doch im vergangenen Jahre recht lebhaft der Wunsch auf, chinesische Sklavis herbeizuschaffen. Neuerdings hat man auf sibirische Deutsche, die in den Gouvernements Samara und Saratow etwa 600 000 Seelen stark sind, ein Auge geworfen. Schon im vergangenen Herbst waren eine Anzahl Familien aus dieser Gegend herangeholt worden.

Jetzt hat die ostpreussische Landwirtschaftskammer auf ihre Kosten eine Studienkommission aus der Gegend nach Ostelbien kommen lassen, die die Verhältnisse der Landarbeiter in Preußen studieren soll. Der Kommission gehört selbstverständlich kein Landarbeiter an; sie besteht aus einem Pastor, einem Lehrer, und zwei Landwirten. Diese Leute hat man in Ostpreußen auf einigen Gütern herumgeführt und sie haben, wie vorauszusehen war, alles schön und gut gefunden. So sollen sie „die guten und freundlichen Wohnungen und die in den Wohnungen herrschende Sauberkeit gelobt und sich dahin ausgesprochen haben, daß „die landwirtschaftlichen Arbeiter in Ostelbien sehr gut aufgehoben seien. Bei ordentlicher Lebensführung und Fleiß hätten sie ein durchaus ausreichendes Einkommen.“ Man hofft nun in Ostpreußen, daß diese Kommission die russischen Arbeiter veranlassen wird, die Reize nach Ostpreußen anzutreten. Und so manche Familie wird auf den Leim eingehen; sie wird aber auch die Stunde verfluchen, in der sie die preussische Grenze überschritten. Ihren Landsleuten, die jetzt in Ostelbien leben, geht es sehr schlecht. Eine Anzahl Familien, die auf einem großen Gut beschäftigt waren, erlitten die Sozialdemokraten um Hilfe. Sie hatten hier so wenig verdient, daß sie beständig hungern mußten. Und als sie bei Nacht und Nebel ausrücken wollten, wurden ihnen auf der Eisenbahnstation keine Fahrkarten verkauft und der Gendarm brachte sie wieder aufs Gut, in das alte Elend zurück. Hier nahm man ihnen die Pässe ab, die sie für schweres Geld erworben hatten (jeder Familie hatte der Pass gegen 50 Mk. gekostet). Das Benehmen der Pässe ist nun vom preussischen Polizeiminister als ungesetzlich bezeichnet worden, aber die ostelbischen Agrarier machen sich ihre Gesetze selber. Selbst der Landrat des Kreises sah sich nicht veranlaßt, einzugreifen. Erst nach Monaten gelang es den Familien, zu fliehen; aber auch nach der Flucht erhielten sie die Pässe nicht. Auf eine Eingabe an den Reichskanzler wurde ihnen nicht einmal eine Antwort erteilt. Diese Deuschaffen haben den Sozialdemokraten gegenüber erklärt, daß sie nimmer gelaubt hätten, in ein solches Elend hineingekommen. So schlecht wie hier, sei es ihnen in Rußland nie ergangen.

Wenn die Kommission, die jetzt Ostelbien bereist und sich von der Landwirtschaftskammer Potemkinsche Dörfer zeigen läßt, die in Preußen anwesenden Landsleute sprechen würde, würden diese sie heftlich bitten, doch nur ja ihre Brüder vor einer Reise nach Ostpreußen zu warnen. Aber die Landwirtschaftskammer wird schon darüber wachen, daß die Kommission mit solchen Leuten nicht zusammen kommt und die Studienreise wird sich für die ostelbischen Agrarier gut bezahlt machen.

Die „christlichen“ Christenbrüder. In dem München-Glabbacher Gewerbegerichtsbezirk fanden im Januar d. J. die Wahlen statt, die mit einem glatten Siege der Christlichen endeten. Es waren aber während des Wahlkampfes Beobachtungen gemacht worden, die Zweifel daran aufkommen ließen, ob der Sieg der Christlichen mit lauterem Recht erzielt worden sei. Diese Zweifel wurden schnell zur Gewißheit; es konnte nachgewiesen werden, daß die Christlichen das Entgegenkommen der Polizeibehörde benutzten, um schwer zu mangeln. Zur Teilnahme an der Wahl benötigte man eine Wahlrechtsbescheinigung, die von der Polizeibehörde ausgestellt und gestempelt sein muß. Diese Bescheinigung holt sich der Wähler selbst oder er kann einen Kollegen durch Vollmacht beauftragen, ihm das Papier zu verschaffen. Das System ist im Westen vielfach üblich; da es aber für den Wähler sehr unständlich ist, gehen viele Arbeiter des Wahlrechts verlustig. Der katholische Arbeitersekretär Wessels wollte die Nachhilfe, die dieses Wahlrecht hat, für seine Partei befehlen; er setzte sich mit der Polizeibehörde in Verbindung und diese überließ ihm auf seine

Vorfstellungen hin eine große Anzahl gestempelte Blanko-Wahlbescheinigungen. Am Wahltag wurden diese Wahlbescheinigungen sehr stark benutzt; jeder der christlich wählen wollte und nicht im Besitz der nötigen Legitimation war, erhielt in dem christlichen Wahlbureau eine solche ausgestellt. Doch unter den Umständen auch Leute an der Wahl teilnahmen, die garnicht wahlberechtigt waren, ist nicht weiter verwunderlich; durch das Entgegenkommen der Polizei war dem Wahlrechtswind Tür und Tor geöffnet. Gegen diese Wahl erhoben die irren Gewerkschaft Protest, doch trotz der so klar zu Tage liegenden Mängel brauchte der Bezirksauswahlschuss in Düsseldorf noch 7 Monate, um sein Verdict, das auf Ungültigkeitserklärung lautete, zu fällen. Die Zentrumspresse, die den Wahlsieg der Christen feierlich in den höchsten Tönen befang, ist ganz stumm geworden; sie stellt sich, als sei ihr die Entscheidung des Bezirksauswahlschusses gar nicht bekannt.

Gewerkschaftsbewegung.

Ruß als Lohnbrüder.

Die Annäherung ihrer kulturfeindlichen Pläne durch die sozialdemokratische Presse hat die Volksleute stuhlig gemacht. Es ist für sie beschlossene Sache, daß die Organisation der Seeleute, die ihnen während des letzten Seemannsstreiks mehr zu schaffen machte, als sie anfänglich erwartet hatten, vernichtet werden muß und dazu scheint den bis in die Knochen patriotischen Meedern die Einstellung chinesischer Sklavis das beste Mittel. Auf das internationale Streikbrechergesindel, das die letzte Seemannsbewegung mit niederringen half, ist sowieso kein unbedingter Verlaß. Es besteht zum größten Teil aus physisch und moralisch minderwertigen Elementen, die sich außerdem ihre Meeresherdienste nicht schlecht bezahlen lassen. Ganz anders ist es mit den Russen. Diese Leute sind von einer so außerordentlichen Geselligkeit, daß sie sich schon mit der Hälfte des an Weiße gezahlten Meereslohnes zufriedener geben und außerdem sind sie für keinerlei Organisationsbestrebungen zugänglich. Sie sind also die wahren Idealarbeiter nach dem Herzen aller Seemannsmacher.

Das unangenehme an der Sache ist nur, daß die Verdrängung weißer Arbeiter durch solche mongolischer Rasse bisher immer noch als etwas kulturwidriges galt. Die Gewerkschaften zur Beschäftigung chinesischer Sklavis in den südafrikanischen Gruben ist von der englischen Regierung erst vor kurzem wieder rückgängig gemacht worden und auch für Deutschland selbst liegt die Zeit nicht gar so weit zurück, wo in allen Tönen vor der „gelben Gefahr“ gewarnt wurde. Nun scheeren sich unsere Kapitalisten ja gewiß den Teufel um Kulturinteressen, wenn ihre Profit in Frage kommt, und am allerwenigsten dann, wenn durch das Vorgehen gleichzeitig der verhassten Arbeiterbewegung ein Ausweg eröffnet werden kann. In dem vorliegenden Fall scheint es den Meeresreisenden aber doch besser, ihre wahren Absichten zu verdecken. Sie beauftragten deshalb die Münchener Zeitung, ihr kulturfeindliches Vorhaben als eine, nur humanen und rein praktischen Erwägungen entsprechende Maßnahme hinzustellen. Die Argumente, die in dem ersten Artikel enthalten waren, scheinen aber doch als nicht genügend stichhaltig empfunden worden zu sein und so nimmt das liberale Kapitalistenorgan zu der Frage nochmals das Wort. Es gibt dabei selbst zu, daß der chinesische Arbeiter dem Meeresreisenden weniger kostet, als der europäische. „Allerdings ist ja der Chinese an und für sich ein billigerer Arbeiter als der Weiße. Er erhält im Gegenfah zum weißen Arbeiter, dessen Verpflegung durch die Meereerei ein Teil seines Meereslohnes ist, zunächst einen Betrag nur für seine Arbeitsleistung, und dann für seine Verpflegung, die sich die chinesischen Arbeiter an Bord ausnahmslos selbst besorgen, eine gewisse Vergütung, die den geringsten leiblichen Bedürfnissen dieser Leute entspricht.“ Die Ersparnis an Löhnen werde aber wettgemacht durch die um etwa 50 Prozent geringere Arbeitsleistung der Farbigen. Diese Argumentation steht schon in schärfstem Widerspruch zu der an der Spitze des Artikels aufgestellten Behauptung, daß die farbigen Arbeiter nur beschäftigt wurden „wegen der im allgemeinen äußerst mangelhaften Eigenschaften des europäischen Personals“.

Das wesentlichste aber an dem Artikel ist, was er beabsichtigt. Die Münchener Zeitung will nämlich nachweisen, daß die Verwendung von Farbigen für Fahrten nach den Tropen, besonders nach Ostasien und Persien, bisher schon üblich gewesen sei. Das mag sein. Sie sagt aber weiter: „Dagegen werden auf den Meeren nach Nordamerika, Brasilien und Westindien auch für die Maschinenräume nur Weiße Arbeiter angeheuert, abgesehen natürlich von vereinzelten Fällen, wo Farbige als Ersatz für zurückerkrankte Weiße eingestellt werden müssen.“ Um die Fahrten nach Amerika handelt es sich aber gerade. Das Berliner Tageblatt hatte geschrieben: „Der Norddeutsche Lloyd beabsichtigt, sämtliche Dampfer seiner Linie nach La Plata, Brasilien und Auda mit chinesischen Heizern und Kohlenstauern zu besetzen. Die ersten 50 chinesischen Feuerleute sind schon eingetroffen. Weitere Transporte werden mit dem

„Jemand was? Nientlich viel! — Ich will das deutsche Kunstgewerbe gründen. Was geht so hier und da gemacht wird, ist nichts. Damit ist kolossal viel zu machen. Ich war jetzt nämlich fünf Jahre in England. Das ist eine ganz sichere Spekulation; da liegen heutzutage die Millionen auf der Straße.“

„Meinen Sie? — In Deutschland . . .“ sagte Thomas.

„Grade in Deutschland!“ versicherte Tegetmaier.

„Aber wenn Sie fünf Jahre in England gewesen sind, müssen Sie doch noch sehr jung gewesen sein, als Sie aus Deutschland fortgingen?“

„Direkt vom Kennal!“

„Ja, sind Sie denn da mit den deutschen Verhältnissen vertraut?“

„Na, wissen Sie, das müssen Sie doch zugeben, wir leben in einer neuen Renaissance?“

„Ich merke nicht gerade viel davon . . .“

„Sie können mir ruhig glauben! Und wer da zuerst kommt, schöpft den Rahm ab.“

„Was wollen Sie denn eigentlich machen?“

„Alles!“

„Was heißt alles?“

„Die Kunst ins Leben einführen, unser ganzes Leben mit Kunst durchtränken . . .“

„Ja, wie wollen Sie denn das erreichen?“

„Ich bin schon mit einem Haufen Künstler in Verbindung. Es wird eine Gesellschaft unter der Firma Deutsches Heim gegründet.“

„So eine Art Fabrik für moderne Möbel?“

„Nicht nur Möbel. Alles! Viele Fabriken, Werkstätten, Ateliers . . . Kunst nicht mehr über unserm Leben, unser Leben selbst Kunst, wissen Sie!“

„Ein weit aussehender Plan!“ lächelte Thomas.

„Ja, das will ich meinen! Sehr weit sogar! — Und da haben Sie mich eben auf was neues gebracht.“

„Ich?“

„Das heißt, ich hab natürlich schon früher daran gedacht. Wir müssen unbedingt auch ein Atelier für künst-

lerische Dekorationsmalerei haben. Und dafür wären Sie der Mann.“

„Ich weiß doch nicht . . .“

„Sie sollten sich an unsere Gesellschaft beteiligen! Sagen wir: bloß mit fünfzigtausend Mark!“

„Ich glaube, Sie halten mich für reicher, als ich bin.“

„Das ist doch kein Geld!“

„Kein, Herr Tegetmaier, das ist ganz ausgeschlossen. Ich habe eben erst das Theater übernommen . . .“

„Aber hier bekämen Sie einen gut dotierten Direktorenposten. Die kleine Geldeinlage würde ja nur dazu dienen, Ihre Interessen enger mit dem Unternehmen zu verknüpfen . . .“

„Kein, Herr Tegetmaier, auch auf den Direktorenposten muß ich verzichten. Das Theater zieht mich schon gerade genug von meinem eigentlichen Berufe ab. Schließlich bin ich doch Maler.“

„Ach, Bilder malen . . .! Das ist doch eigentlich eine überlebte Sache!“

„Na . . .?“

„Ja, aber mir hier und da mit Ihrem Rat an die Hand gehen . . . Das können Sie doch?“

„Gewiß. Gelegentlich gern. Ich könnte Ihnen übrigens einen ganz hervorragenden Künstler empfehlen, der sich für das Kunstgewerbe interessiert: Karsten Anton Wader.“

„Ja, den hab ich mir schon vor gemerkt, natürlich! Den will ich in diesen Tagen auffuchen. — Na ja, und wie ist es mit der Beteiligung? Es ist die sicherste Kapitalanlage. Ihr Geld rentiert sich in drei Jahren mit mindestens zwanzig Prozent.“

„Kein, Herr Tegetmaier, es geht wirklich nicht.“

„Na ja! Es war bloß eine Anfrage. Wir sprechen ein andermal darüber. Jedenfalls gestatten Sie mir, Ihre Dekorations- und Kostüme für meine Zeitschrift zu photographieren. Ich geb nämlich vom ersten Oktober ab eine kunstgewerbliche Zeitschrift heraus, die auch „Deutsches Heim“ heißen soll. Uebrigens schreiben Sie mir, doch zu den Photographien auch einen Artikel für die

erste Nummer, in dem Sie Ihre Ansichten über neue Theaterkunst darlegen.“

„Mit Schriftstellerei hab ich mich noch nie abgegeben.“

„Ach, schreiben kann heute jeder. Und wenn Sie wollen, korrigiere ich Ihnen Ihren Artikel selber auf den Stil hin.“

Thomas mußte lächeln. Tegetmaier aber fuhr eifrig fort:

„Rein, vier Augen sehen mehr als zwei. Und selbst die berühmtesten Schriftsteller können manchmal jemand brauchen, der ihnen den Stil ein bißchen nachsieht. — Also, ich darf auf den Artikel rechnen?“

„Ich will mal sehen. Ich würde allerdings ganz gerne einmal . . . Probieren kann ich ja . . .“

„Also, ich rechne darauf. Nicht zu lang! Höchstens zehn Großoktadseiten inklusive Bilder. Ein sehr hohes Honorar kann ich allerdings fürs erste nicht anlegen . . . Fünfzig Mark pro Seite . . . Das ist Ihnen doch recht?“

„Na,“ meinte Thomas, „viel scheint mir das ja nicht zu sein, aber auf das Honorar kommt es mir hierbei nicht so sehr an!“

„Ja, natürlich, Sie müssen bedenken, eine wie weite Verbreitung Ihre Ansichten finden . . . Sie sprechen damit zu Europa . . . Ich drucke die erste Nummer in einer Auflage von dreißigtausend Exemplaren. Also ich rechne auf Ihren Artikel. — Wie wollen wir ihn nennen? Sagen wir . . . Ja, das wäre ein ausgezeichnete Titel: Prinzipien einer neudeutschen Bühnenkunst! — Nicht wahr?“

„Ich weiß nicht . . .“ lächelte Thomas, „aber das hat ja noch Zeit.“

„Bis ersten September muß ich Ihren Artikel haben! Abgemacht!“ sagte Tegetmaier und erhob sich. Und wegen der anderen Angelegenheit sprechen wir noch! — Kann ich Sie in den nächsten Tagen einmal auffuchen?“

„Bitte sehr!“

Tegetmaier nahm seinen Stuhl, ging damit zu einem der jungen Maler und begann jetzt auf den lebhaft einzureden.

(Fortsetzung folgt.)

Kampfer Scharhork und andern Lloydampfern, die von diesen heimkehren, folgen. Diese Maßregel wird als eine Folge des letzten Streiks der deutschen Seeflotte bezeichnet. Damit ist Kipp und Klar bewiesen, daß die bisher von deutschen Seefahrern besetzten Schiffe chinesische Kulis als Besatzung erhalten sollen — wenn dies nicht inzwischen schon geschehen ist — und daß diese Maßregel durchgeführt wird, um die Organisation der Seeflotte zu vernichten. Wir können also nur wiederholen: Die Arbeiterschaft hat alle Ursache auf dem Posten zu sein und sich gegen die Konkurrenz der lohnrückenden Kulis zu Wehr zu setzen!

Lohnbewegung in Eisenburg. Am heutigen Morgen legten die Müller, Mühlenarbeiter und Geschirrführer in der Schloß- und Neumühle in Eisenburg sowie die Transportarbeiter in den Transportgeschäften von Eisenburg wegen Maßregelung und Lohnbesserungen die Arbeit nieder.

Da in verschiedenen Transportgeschäften die Differenzen auf natürlichem Wege beigelegt werden konnten, stehen nur noch die Mühlenarbeiter und Geschirrführer in der Schloß- und Neumühle sowie die Geschirrführer in dem Fuhrgeschäft von Hermann Hafersorn im Ausstand. Wir ersuchen dieses zu beachten und Buzug nach Eisenburg fernzuhalten.

Die Streikleitung des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes hat die Streikleitung des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes in Leipzig.

Achtung, Maurer! Die Sperre über den Neubau von Gottlieb Tschierley in L. Gohlis, Pariser Straße, ist aufgehoben. Der Vertrauensmann.

Wie gelbe Vereine zustande kommen. Die Gründung gelber Streikbrechervereine wird von den Unternehmern mit den Mitteln des schamlosesten Terrorismus betrieben. Der Ausfall der letzten Wahlen hat ihnen den Raum gewaltig schwellen lassen und sie sind nun eifrig an der Arbeit, sich für ihre Betriebe den „Segen“ solcher Lumpenorganisationen zu sichern. In Magdeburg befinden sich in 2 großen Fabriken der Metallindustrie, im Kruppischen Grusonwerk und der Lokomotivfabrik von R. Wolf, bereits gelbe Vereine. Dieser Erfolg hat die Sehnsucht der Firma Schäffer und Budenberg, ebenfalls in Magdeburg, nach einer gleichen Organisation wachgerufen, und sie entschloß sich, die Sache selbst in die Hand zu nehmen, da von den Arbeitern die Initiative nicht ergriffen wurde. Sie bestellte sich acht ältere Leute zu einer Sitzung, in der von dem Rechtsgelehrten der Firma ein Statutenentwurf vorgelesen und dann den Leuten eröffnet wurde, daß der eine von ihnen Vorsitzender, der andre Kassierer, der dritte Schriftführer usw. sei. Dann wurden sie verabschiedet und erklärten nun ihren Arbeitskollegen und Familienmitgliedern, sie wären, ohne den ganzen Vorgang recht zu begreifen, plötzlich zu der seltsamen Würde von Vorstandsmitgliedern des gelben Vereins avanciert. Darauf wurden die Statuten, die denen der Augsburger gelben Gewerkschaft fast wörtlich nachgebildet sind, in der Fabrik angelesen und zum Beitritt aufgefordert. Die Arbeiter schienen aber für ihre Gründung nicht viel ausgeben zu wollen; sie erhoben deshalb höhere Beiträge als die Augsburger und verzichteten auch auf die Schaffung einer Kassen- und Bibliothek und ähnlicher „Vergünstigungen“. Die Geschäftsliste wäre ja nun soweit ganz gut im Gange, es fehlten der Firma bloß noch die nötigen Mitglieder für ihre neue Gründung. Die Arbeiter wollten nämlich nicht mitmachen. Sie stimmten in einer von fast dem ganzen Personal besuchten Versammlung einstimmig einer Resolution zu, in der sie in schärfsten Worten es ablehnten, neben ihrer Arbeitskraft auch noch ihre Gesinnung an die profitwütigen Kapitalisten zu verkaufen.

Der Stand des Berliner Bauarbeiterstreiks verschiebt sich immer mehr zugunsten der Arbeiter. An dieser Tatsache ändern alle Kundgebungen der Verbandsunternehmer, die an allen Plakatsäulen Berlins prangen, nicht das Geringste. Nach einer gründlichen Statistik der beteiligten Gewerkschaften arbeiten am 24. Juli zu den neuen Bedingungen 8831 Maurer, 4604 Zimmerer und 6472 Bauhilfsarbeiter, insgesamt 17 707 Mann. Im Streik befinden sich noch 5728 Personen; daneben sind 571 organisierte Arbeiter und 519 Gips- und Zementarbeiter in den Kampf hineingezogen worden. Während die Zahl der zu den neuen Bedingungen Arbeitenden sich in zwei Wochen um circa 2800 vermehrt hat, steigen die Arbeitswilligen immer nur ganz allmählich, trotzdem die Streikbrecheragenten sich in ganz Deutschland und Österreich herumtreiben. So berichtet die Frankfurter Volksstimme, daß die Bauunternehmer in Frankfurt eine Streikbrecherzentrale eingerichtet haben, die Arbeitswillige nach allen Streikorten Deutschlands vermitteln soll und auch für Berlin sich tüchtig ins Zeug legt. Den Gewerkschaften gelingt es aber meist, die Transporte rechtzeitig abzufangen, und so warten die Berliner Unternehmer vergebens auf Huzug. Wie die Kundgebungen der Berliner Baufirmen, die „Spontan“ öffentlich erklären, daß sie an eine Beendigung des Kampfes nicht denken, zu bezeichnen sind, geht aus den von der Streikleitung veranstalteten Recherchen hervor. Von 302 Firmen, deren Namen unter dem Anruf prangen, haben 173 überhaupt keine Arbeit zu vergeben. Unter den verbleibenden 129 Firmen sind aber eine ganze Anzahl, die der Streikleitung erklären, sie hätten ihre Unterzeichnung überhaupt nicht gegeben. Die ganze öffentliche Kundgebung ist also eine Farce, die veranstaltet wurde, um die immer härter werdende Zahnenflucht der Verbandsfirmen aufzuhalten.

Lohnbewegungen in Hamburg. Die hiesigen Kupferschmiede beschloßen, am 27. Juli die Arbeit einzustellen, nachdem die seit 2 Monaten geführten Verhandlungen keine Einigung gebracht hatten. Sie verlangen einen Mindestlohn von 55 Pfg. und neunstündige Arbeitszeit. — Auch die Hilfsarbeiter in den Hamburger Staatsbetrieben stehen in einer Lohnbewegung. Die Bewegung erstreckt sich auf die Wasser- und Gaswerke, Kanal- und Straßenbau. Die Arbeiter verlangen Lohnbesserungen und Befreiung des parastären Zwischenmeisterwesens, Errichtung eines zentralen Arbeitsnachweises und Befreiung von der Verpflichtung zum Eintritt in die Betriebskrankenkasse.

Aus Westfalen. Die Näherinnen in Herford stehen noch immer im Streik, da die Firma jedes Entgegenkommen brutal ablehnt. Die Bemühungen der Firma Eisbach, in der Umgegend Heimarbeitern als Arbeitswillige aufzutreiben, werden durch energische Gegenmaßnahmen der Streikenden meist durchkreuzt. Von Auslosigkeit ist unter den Arbeiterinnen nichts zu verspüren, sie haben Ende voriger Woche in den verschiedenen Bezirken in gemeinsamer Abstimmung beschloßen, im Kampfe zu verharren, bis ihnen Zugeständnisse gemacht sind.

Beendigte Lohnkämpfe. Der Konflikt in den Vanter Waschanstalt ist beigelegt und die vom Verband der Gemeindefabrikanten verhängte Sperre aufgehoben worden, nachdem die Mehrzahl der Ausgesperrten wieder eingestellt worden ist. — Der Streik der Töpfer in Danzig ist nach achtwöchiger Dauer mit gutem Erfolge beendet worden. Es wurde ein neuer Tarif abgeschlossen, der eine 10 bis 12prozentige Lohnbesserung vorsieht. — Ein fast fünf Monate währender Streik der Töpfer in Wiktow i. P. um das Koalitionsrecht hat endlich seinen Abschluß gefunden, daß der Unternehmer das Koalitionsrecht der Arbeiter anerkennt.

Die Textilarbeiter in Glatz (württembergischer Schwarzwald) sind wegen Lohnbesserungen in den Streik getreten.

Erfolgreicher Streik. Die Arbeiterinnen der Bremer Jutespinnerei sind auf Veranlassung ihrer Verbandsfunktionäre wieder zur Arbeit zurückgekehrt, ohne ihre Lohnforderungen durchgesetzt zu haben.

Brauerausperrung. In Memmingen (Bayern) sind wegen Nichtanerkennung des von den Brauereibesitzern ausgearbeiteten Lohntarifs sämtliche Brauer ausgesperrt worden.

In Krefeld sind am Freitag sämtliche Bauarbeiter ausgesperrt worden.

Die Stanger und Werkzeugschlosser der Fahrradfabrik von Göttrich in Bielefeld haben die Arbeit eingestellt.

Wohlfahrt. Bei acht Firmen der Konfektionsbranche in Stettin sind etwa 800 Schneider in den Ausstand getreten. Sie wehren sich gegen den systematischen Bruch der Tarifabmachungen, die im vorigen Jahre abgeschlossen wurden. Einigungsverhandlungen, die von der Lohnkommission anzuknüpfen versucht wurden, hatten keinen Erfolg, da die Unternehmer ihren Aufenthalt in der Sommerfrische nicht unterbrechen wollen und auch die Vermittlung des Gewerbegerichts ablehnten. So blieb den Schneidern nichts übrig, als die brutalen Provokationen durch den Streik zu beantworten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich der Kampf noch weiter ausdehnt.

Zur Ausstandsbeziehung in Belfast. Die Unternehmer und Behörden in Belfast haben Besch. Sie kommandierten die Polizei zur Aufrechterhaltung der Ordnung, und jetzt haben sich die Polizisten selbst in Feinde der „Ordnung“ verwandelt. Ein Telegramm meldet: Hiemlich 600 Mann der Irischen Polizeitruppe, die im Zusammenhang mit dem Ausstand der Hafenarbeiter verhängten Dienst getan hatten, hielten am Sonnabend eine erregte Versammlung ab, um die dauernde Erhöhung ihres Soldes um einen Schilling täglich sowie die Steigerung ihrer Pensionen und ferner das Recht zur beliebigen Erweiterung ihrer Besoldungen zu fordern. Der befehlgebende Offizier rief ihnen, ihre Beschwerden ihm zu unterbreiten, indem er versprach, ihre Klage an die geeignete Stelle zu bringen. Da die Majorität der Versammlung sich ablehnend verhielt, so zogen er, sein Bruder und die übrigen Offiziere sich zurück, während Volkshäuser in die Kasernen eindrangen. Der Führer der Menge wurde sodann im Triumph nach dem Rathaus getragen, wo er unter dem lauten Beifall der Bevölkerung und der Ausständigen eine Rede an seine Kameraden hielt.

Aus der Partei.

Internationaler Kongress.

Die sozialistischen Gruppen, Buchhändler und Parteien, welche auf dem Stuttgarter Kongress Trotskisten oder Bider zu verkaufen beabsichtigen, werden hiermit gebeten, ihre Ausgaben „auf Kommission“ an folgende Adresse zu schicken:

Firma Paul Singer, Stuttgart.

S. Dieh. C. Camille Huysmans.
mi. Die „Medergerittenen“. Dieser Tage fand in Königsberg die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. Es wurde bekanntgegeben, daß trotz der Erhöhung des Mitgliedsbeitrages von 20 auf 30 Pfg. pro Monat die Mitgliederzahl des Vereins in den letzten Monaten von 2188 auf 2310 gestiegen ist. Vereinnahmt wurden in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1907 12675.87 Mk. Dieser Einnahme stand eine Ausgabe von 12604.99 Mk. gegenüber. Vor allem aber ist die Organisation in der letzten Zeit innerlich befestigt und ausgebaut worden. Auch durch die Bildungsfürsorge ist manches zur Ausbildung der Genossen geschehen, obwohl darin eigentlich erst der Anfang gemacht worden ist. Zur Lokalkassenfrage wurde folgende Resolution angenommen: In Uebereinstimmung mit den Beschlüssen des hiesigen Parteitag und des hiesigen Parteitag hält die Versammlung die einheitliche gewerkschaftliche Organisation auf dem Boden der zentralisierten freien Gewerkschaften für notwendig und jede gewerkschaftliche Sonderbildung für verwerflich. Sie fordert aber den Parteiaus-schluß aller Vertreter sogenannter anarcho-sozialistischer Bestrebungen a la Friedeberg, da diese unvereinbar mit den Grundsätzen unseres Parteiprogramms sind. Zur Maßnahme fand folgende Resolution Annahme: Die Versammlung erklärt sich entschieden gegen alle Bestrebungen, die auf einen Verzicht der bisher als würdigste Form der Maidemonstration geforderten Arbeitsruhe am 1. Mai hinarbeiten. Als Delegierter zum Essener Parteitag wurde Genosse Donaltes gewählt.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist jeben das 43. Heft des 25. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Kapitalistische Kultur. — Zur Kulturkritik. Von Gustav Ostheim. — Die Erneuerung Schwedens. Von Wilhelm Jansson. — Wahlrechtsreform in Sachsen. Von Herrn. Kleiner. — Der Kampf um Preußenwahlrecht. Von Frau Klüss. — Zur medienburgischen Verfassungsreform. Von F. Starostin. — Verbauliche Notizen. Von Otto Hüb (Eisen-Nachr.). — Uterarische Rundschau: Dr. José, Ingenieur, Professor an der Universität Buenos Aires, La legislación du travail dans la République Argentine. Von ad. dr. — Notizen: Arbeiterbildung und Streiks. Von Kurt Helmig-Berlin.

Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolportage zum Preise von 2.25 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennige. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Gerichtssaal.

Schöffengericht.

Leipzig, den 26. Juli.
Das Vertrauen seines Arbeitskollegen, der ihm sein Rad zum Aufbewahren übergeben hatte, täuschte der Gelegenheitsarbeiter Holz in sehr häßlicher Weise. Er nahm das Rad, verkaufte es für 20 Mk. und verwendete das Geld in seinem eigenen Nutzen. Wegen Unterschlagung angeklagt, wurde der schon wiederholt wegen solcher Delikte vorbestrafte Angeklagte zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt.

Ein pöbliches Ende erreichte die Vergnügungsdreife, die die Schneiderin Emilie F. im Juli 1904 mit einem Kaufmann O. machte. In Frankfurt a. M. wurde ihr Begleiter nämlich verhaftet. Beim Aufbruch übergab er ihr sein Opernglas zur Aufbewahrung und nach einiger Zeit hat er ihr aus der Gefangenschaft auch noch seine Uhr mit Ketten, einen Verlobungsring sowie Kleidungsstücke zugehen lassen. Diese Sachen soll die F. nun als ihr Eigentum angesehen haben, O. hat auf Herausgabe klagen müssen und auch einen teilweisen Erfolg damit erzielt. Die F. wurde der Unterschlagung angeklagt, sie gab nur zu, das Opernglas geschenkt erhalten zu haben, aus der Gefangenschaft aber habe sie keine Sachen erhalten, den Auslieferungszettel, der ihren Namen trug, wollte sie nicht unterschreiben haben. Der Schriftführer verständigte gab sein Gutachten indessen mit Bestimmtheit dahin ab, daß die Unterschlagung von der Hand der Angeklagten herrühre. Die F. wurde zu 50 Mk. Geldstrafe oder 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

Das Fehlen des subjektiven Tatbestands. Wegen Juwelierhandlung gegen die Verordnung betreffend das Annoncieren von Heilmitteln, war der Redakteur Carl Diekmeyer der Zeitschrift Dacheim mit einem Strafbescheid von 30 Mk. oder drei Tagen Haftstrafe belegt worden, wogegen Diekmeyer gerichtliche Entscheidung beantragt hatte. Es handelte sich um eine am 17. Februar d. J. im Dacheim erscheinende Annonce des Apothekers Müllig in Dresden, der sein Quacksalber als bestes Mittel gegen Blutarumt, Appetitlosigkeit, englischer Krankheit der Kinder, Nervenschwäche und Lungentrankeheiten anpries. In dem Ausdruck „bestes Mittel“ sah die Behörde eine Auspreisung, die über den wahren Wert des Mittels hinausgehe und geeignet sei, das Publikum zu täuschen und zu schädigen. Gemäß dem Gutachten des ärztlichen Sachverständigen, kann man das „Müllig'sche Mittel“ nicht als bestes Mittel gegen die

angeführten Leiden betrachten, der objektive Tatbestand ist damit also bewiesen. Indessen kam das Gericht doch zu einer schuldlosen Freisprechung des Angeklagten, weil das subjektive Schuldbewußtsein gefehlt habe. Der Angeklagte hat nachgewiesen, daß er sich vor Annahme der Annonce bei Müllig über das Mittel sorgsam erkundigt hat, er hat einen Prospekt nebst sehr günstigen ärztlichen Urteilen erhalten, der Fabrikant des Mittels ist ein Apotheker, der von der Sache etwas verstehen muß, so daß der Angeklagte überzeugt sein konnte, daß das Mittel die Eigenschaften besitze, die ihm in dem Inserate zugeschrieben wurden. Damit hat der Angeklagte alles getan, was in seinen Mitteln als Redakteur stand, um den Forderungen der Verordnung gerecht zu werden.

Von Nah und Fern.

Zum Hau-Prozesse.
Karlruhe, 27. Juli. Ueber den Fall Hau kursieren jetzt in der Presse verschiedene Gerüchte. So hat heute der Volksfreund aus Baden die Mitteilung erhalten, es habe sich ein Fräulein Eisele gemeldet, das angibt, sich zu erinnern, daß es am Abend des Mordtages einen verarmten Herrn in der Fremersberger Straße in eine Droschke einsteigen sah; gleich danach hörte es einen Schuß. Es soll festgestellt worden sein, daß vor der Ermordung der Frau Molitor ihr Hund vergiftet worden sei. Die Wita der Familie Molitor steht zum Schutze vor dem Publikum in polizeilicher Bewachung.

Die Kindesmorde in Berlin.
Berlin, 28. Juli. In der Mordaffäre im Norden von Berlin wurden gestern wieder 14 verdächtige Personen sistiert. Von diesen machte der Tischler Paul Jährling in der Gast einen Selbstmordversuch. Er wurde jedoch rechtzeitig daran gehindert. In seinem Besitz fand man den Griff eines abgebrochenen Instrumentes, mit dem er die Mordtaten wohl ausgeführt haben kann.

Vom Schumann erschossen!
Berlin, 29. Juli. In der vergangenen Nacht wollte der Schumann Weber eine unter polizeilicher Aufsicht stehende Frauensperson wegen Nichtgestellung festnehmen, wurde dabei aber von dem Subaltern Bernhard Menzel angegriffen. Der Beamte gab in der Notwehr einen Schuß ab, der den Subaltern sofort tötete.

Selbstmord und Mordversuch.
Berlin, 29. Juli. Aus Rache wegen Abweisung verumdetete gestern Abend der Werkzeugschlosser Albert Schulz die Frau Pauline Pape durch einen Revolverversuch und tötete sich hernach selbst.

Ueberfall auf Touristen.
Bozen, 28. Juli. 33 deutsche Touristen, unter ihnen 5 Damen und 6 Reichsdeutsche, welche einen gemeinsamen Ausflug in die deutsche Sprachinsel in Welschtirol unternahmen, wurden von mehreren hundert Irredentisten angegriffen. 17 Männer erlitten Verletzungen, Damen wurden angepöbeln. Ein alter Herr aus Berlin, der wegen Müdigkeit auf einem Maultier ritt, wurde von diesem herabgerissen und blutig geschlagen. Alle Fenster des Eisenbahnhofs, in den sich die Angegriffenen flüchteten, wurden von den Irredentisten durch Steinwürfe und Revolvergeschosse zertrümmert.

Großfeuer.
Karlsbad, 27. Juli. In der Gemeinde Tschernschin vernichtete eine Feuersbrunst 11 Häuser.

Feuersbrunst.
Neuhort, 29. Juli. Eine Feuersbrunst zerstörte gestern einen Teil des bekannten Neuhorter Vergnügungsortes Cony-Island. Der Brand griff mit solcher Schnelligkeit um sich, daß innerhalb kurzer Zeit 5 Hotels, 4 Badeanstalten, mehrere Wälder und ein großes Caféhaus zerstört wurden. Viele Leute mußten aus dem Bett geholt werden. Zahlreiche Personen wurden verletzt, darunter auch 30 Feuerwehrleute.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Paris, 29. Juli. Von den Generalkonferenzen waren bis 4 Uhr morgens 620 Resultate bekannt. Es wurden gewählt 107 Konservative und Mitglieder der Action liberale, 93 gemäßigte Progressisten, 378 Republikaner der Linken, Radikale und radikale Sozialisten und 15 Sozialisten. Es finden 27 Stichwahlen statt. Die Konservativen verlieren 11, die Progressisten 35 Sitze. Die Republikaner und Radikale gewinnen 45, die Sozialisten 5 Sitze. Unter den Gewählten befinden sich Rouvier, Verthou und Deschanel.

Belfast, 29. Juli. Gestern nachmittag fanden neue Unruhen statt. Die Polizei war gezwungen, gegen die Volksmenge vorzugehen. Mehrere Personen wurden verletzt, zwei verhaftet. Abends war die Ruhe wieder hergestellt.

Naon l'Etape, 29. Juli. Im Verlaufe der gestrigen Unruhestörungen wurden 7 Jäger schwer verletzt, unter ihnen 2 Offiziere; außerdem erlitten etwa 10 Ausständige und 4 Gendarmen Verletzungen.

Quimper, 29. Juli. In Blozobet (Kanton Plogastel) kam es zu schweren Ausschreitungen, bei denen der konservative Senator Chamailard und seine Freunde, die ihn begleiteten, verletzt wurden. Der Wagen Chamailards wurde zertrümmert. In Plogastel ist vor der Mairie eine Barricade errichtet worden.

Epinal, 29. Juli. In Naon kam es gestern zwischen ausständigen Arbeitern einer Papierfabrik und Gendarmen zu einem blutigen Zusammenstoß. Die Arbeiter, ca. 12 an der Zahl, veranstalteten lärmende Kundgebungen. Als Polizei und Gendarmen erschienen, um die Menge zu zerstreuen, wurden sie mit Steinen und andern Wurfgeschossen empfangen. Ein Gendarmehauptmann und andere Gendarmen wurden verletzt. Die Gendarmerie machte von ihrer Waffe Gebrauch. Zahlreiche Personen wurden verletzt, darunter einige tödlich. Die Ruhe wurde wieder hergestellt.

Telephonische Meldungen der Leipziger Volkszeitung.

Mailand, 29. Juli. Drei Arbeiter sind hier infolge Hitzschlags irrsinnig geworden.

Belfast, 29. Juli. Die Polizei hat angefündigt, daß sie in den Streik eintreten würde, wenn ihr nicht gewisse Konzessionen gemacht würden. Die Lage ist weiter sehr ernst.

Wetterbericht

des sächs. meteorol. Instituts Dresden.

Voransage für den 30. Juli.

Nach weitverbreiteten Gewittern zunächst noch etwas Regen, später aufklärend. Veränderliche Winde. Wärmer.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hermann Wendel in Leipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Friedr. Piller in Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.
Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

Benno Lobatz, Kleinzschocher

Alle billigste reellste Bezugsquelle für Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion
Schuhwaren.
 Spezial-Abteilung: Herren-Anzüge
 Eigene Anfertigung von 27-38 Mk.
 Beste Verarbeitung

Dienstag, den 6. August, abends 1/2 9 Uhr

Fünf grosse Volks-Versammlungen

statt und zwar im
Volkshaus, Zeitzer Straße 32 — Pantheon, Dresdner Straße 20 — Albertgarten, L.-Müger — Drachenfels, L.-Gohlis, und Felsenkeller, L.-Blagwitz.

Tagesordnung:

Die Wahlrechtsvorlage der sächsischen Regierung u. das werktätige Volk.

Referenten sind die Genossen **Friedrich Geyer, Herm. Goldstein-Zwickau, Rich. Ilge, Rich. Lipinski und Karl Pinkau.**

Genossen, Arbeiter! Sorgt für imposanten Besuch dieser Versammlungen und gebt durch starken Besuch der Versammlungen zu erkennen, daß ihr nicht dulden wollt, daß dem alten sächsischen Wahlrecht ein neues Wahlrecht aufgepfropft wird, sondern daß ihr unerschütterlich an der Forderung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts festhaltet.

[19103]*

Das Agitationskomitee.

Dienstag, den 30. Juli

abends 8 Uhr

Parteiversammlung

des 12. und 13. Reichstagswahlkreises
 im Volkshause, Zeitzer Str. 32.

Tagesordnung:

[18649]*

1. Bericht des Agitationskomitees für das verlossene Geschäftsjahr und Beschlußfassung über die Anstellung eines Parteisekretärs für den Agitationsbezirk Leipzig.
2. Bericht des Lokalkomitees.
3. Bericht der Kommission für Kinderschutz.
4. Bericht des Presbiteriums.
5. Neuwahl der drei Komitees und der Kommission für Kinderschutz.
6. Delegation zum internationalen Kongress nach Stuttgart.

Zutritt nur gegen Vorzeigung der Parteilegitimation.

Die Genossen werden ersucht, für regen Besuch der Versammlung Sorge zu tragen und pünktlich zu erscheinen.

Das Agitationskomitee.

Ortsverein L.-Gonnwitz

Ferien-Ausflüge für Kinder

am Mittwoch, den 31. Juli, nach **Oetzsch** und
 am Mittwoch, den 14. August, nach **Grosszschocher.**
 In beiden Ausflügen sammeln sich die Teilnehmer im Garten des Restaurants **Veteranenhalde, Penauer Straße**, woselbst der Abmarsch Punkt 2 Uhr nachmittags erfolgt.
 Zahlreiche Beteiligung zu allen Veranstaltungen erwartet.
Der Vorstand.

Ortsverein Markkranstädt.

Die geplanten Ferien-Ausflüge

finden statt am 31. Juli nach dem **Bienitz**, am 7. August nach **Göhrenz-Gärnitz.** Abmarsch zu den Ausflügen vom Vereinslokal nachmittags 1/2 2 Uhr.
 Mehr zahlreiche Beteiligung erwünscht. **Der Vorstand.**
 Diejenigen Mitglieder, welche an den geplanten **Diskussions- und Lese-Abenden** teilnehmen wollen, haben sich baldmöglichst beim Vorsitzenden zu melden.
 [19101]

Im Gefängnis
 von M. Gorki
 statt 1.-Mk., nur 50 Pfg.
 Volksbuchhandlung Leipzig.

Reclam-Universalbibliothek
 pro Band 20 Pfg.
 Verzeichnisse unsonst.
 Volksbuchhandlung Leipzig.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkäufen auf die Leipziger Volkszeitung.

Ausgezeichnet mit **Silberner Medaille**
 Leipzig 1907.

Das **Einmachen der Früchte** und die **Zubereitung von Fruchtsäften, Getränken, Likören usw.**
 Eine reichhaltige **Sammlung bewährter Rezepte** von einer **alten praktischen Köchin.**
80 Seiten stark mit Inhaltsverzeichnis.
 Preis **20 Pfg.**

Volksbuchhandlung Leipzig
Tauchaer Str. 19/21
 und deren Filialen.
 Alle Anträge nehmen Bestellungen entgegen.

Metallarbeiter-Verband.
 Geschäfts-Volkshaus Zeitzer Str. 32
 stello Portal rechts, l.
 Bureauzeit: vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 5-8 Uhr.
 Telephon 3784. [15017.]

Empfehle meine Lokaltäten, staubfreien Gärten der geehrten Arbeiter-schaft sowie Aus-süßlern.
Parkschänke Markkranstädt
 Inhaber: Otto Köpplich

Spezialgeschäft f. Bettfedern u. fertige Betten
 Heinr. Rohr, Leipzig-V., Kirchstr. 2, zi/ml. Ecke Wurz. Str.

Zur Pilz-Zeit!
 Die Volksbuchhandlung Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, und deren Filialen halten vorrätig:
Unsere wichtigen ehbaren Pilze. (Aus Mäcks praktischen Taschenbüchern.) Broschiert, 62 Seiten, mit 8 kleinen Tafeln nur **40 Pfg.**
Praktische Pilzkunde. (Aus der Miniaturbibliothek.) Mit 32 farbigen Abbildungen **50 Pfg.**
Pilztafeln zum praktischen Gebrauch für Nicht-pilzkundige mit erläuterndem Text (12 größere Tafeln in Umschlag). **60 Pfg.**
 Alle Anträge nehmen Bestellungen entgegen.

Zur **Landtagswahl-Bewegung!**
Ein Aufruf
 an das sächsische Volk zum Kampf um sein Recht zur Erringung des allgemeinen gleichen direkten u. geheimen Wahlrechts
 von **Richard Ilge.**
 Aus dem Inhaltsverzeichnis heben wir hervor:
 Nieder mit den Sozialdemokraten. — Der ständische Landtag und das Wahlgesetz von 1868. — Vom Zensuswahlrecht zum Dreiklassenwahlrecht. — Im Hexenkessel der Reaktion. — Wahlrechtskonfusion. — Das Volkswahlrecht.
 Preis **20 Pfg.**
 Leipziger Buchdruckerei A. G.
 Abteilung Buchhandlung
Tauchaer Strasse 19/21
 und deren Filialen.

Wie neu
 werden Damen- u. Herren-garderobe durch chemische Reinigung bei **Otto Beck**
 L.-Reudnitz, Bergstr. 3, den Drei Bissen gegenüber.
 Reparaturen billigst! —
 Lieferzeit 2-3 Tage.

Monatsgarderobe
 J. Kindermann, Salzsch. 9, l. a. Markt u. Rathaus. Empf. in reich. Ausw. allerfeinst. Sommer-Paletots, kompl. Anzüge, alle Fasson u. Weiten. Eleg. Fracks u. Gesellschaft.-Anz. auch leichtwelle.
Reparaturen
 an Uhren jed. Art, nur streng solide Ausfüh. u. unter Garantie bei **Gustav Kaniss**
 Uhrmacher, Tauchaer Str. 6.

Ottomanen
 auf Teilzahlung
 einzeln mit 5 Mark Anzahlung und wöchentlich 1 Mark Abzahlung.
Herm. Liebau
 Turnevstr. 27, l.
 Kompl. Ausstattungen von 300-3000 Mark.
 Gorkis Werke.
 Zeig.-Bde. Stadt 10 Mk. 6.- Mk.
 Volksbuchhdlg., Leipzig u. Filialen.

Sonntag nachmittags 3 Uhr verschied nach längerem Leiden mein lieber Gatte, unser guter Vater
Herr Wilhelm Neukirchner
 im Alter von 53 Jahren.
 L.-Lindenau, den 28. Juli 1907.
 Gießerstraße 1, II.
 Juliane verw. Neukirchner
 zugleich im Namen der Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet Mittwoch vormittag 1/2 10 Uhr vom Trauerbause aus statt.
 [19119]

Familienanzeigen.
 Sonntag abend verschied nach schwerem Leiden unser lieber Lächterchen
Elfriede Böhme
 im Alter von 7 1/2 Jahren.
 Dies zeigen tiefbetrübt an
 L. Thonberg, Wasastr. 16, II.
Otto Böhme und Familie.
 [19106]

Votenpolitik. Wegen Veleidigung des preussischen Staatsministeriums durch einen Artikel: Der Krieg mit polnischen Schulkindern, wurde der Redakteur Komowski von der Gazeta Grodzkowska zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Zum Boermann-Prozess. Zur Wiederaufnahme des Prozesses Boermann contra Simplicitas wird gemeldet, daß der Reichskanzler den Erbprinzen zu Hohenzollern-Langenburg seiner Schweigepflicht in diesem Prozeß entbunden hat. Prinz Hohenzollern ist bereits kommissarisch vernommen worden.

Alle Tage dasselbe Lied in den Südmärkten. Das seit 1713 in deutschem Besitz gewesene Mitteleuropa, Kreis Ostrowo, 1600 Morgen groß, ist in den Besitz des Polen v. Wilkoszewski-Gniewon übergegangen. Der Kaufpreis beträgt 1/2 Million Mark.

Die bürgerliche Presse muß nun bald eine besondere Rubrik für die Gutsverkäufe an Polen einrichten, um die tägliche Trauer über diese „waterlandlosen Geleiten“ dort abzulagern.

Mein Name ist Weicher, ich weis von nichts. Der feinerzeit im Reichstagswahlkampf von der Frankfurter Zeitung verleumdete Parteisekretär Genosse Dittmann in Frankfurt a. M. hatte dem Redakteur der Hirsch-Dunder'schen Wacht in Augsburg, Weicher, ein verlossener Blockkandidat, wiederholt eine Verichtigung auf die der Frankfurter Zeitung entnommene Notiz von dem angeblichen sozialdemokratischen Wahlschwindel geschickt, ohne daß die Zurücknahme der schweren Veleidigung erfolgt wäre. So mußte der Redakteur Weicher verklagt werden. Das Schöffengericht in Augsburg verurteilte ihn zu 80 Mark Geldstrafe und Tragung sämtlicher Kosten. Zu seiner Verteidigung hatte der Obertribunalpräsident, er habe bisher nicht gewußt, daß die Frankfurter Zeitung in diesem Fall wegen Verleumdung bestraft wurde und daß auch der Reichskanzler im Reichstag die von ihm übernommene falsche Aufstellung zurückgenommen habe. Der seltene „Redakteur“ brachte sehr glaubhaft vor, er habe keine Zeit zum Zeitunglesen; die Frankfurter Zeitung hatte er nicht!

Keine politische Nachrichten. Es geht das Gerücht, daß Rußland der internationalen Konferenz von London beitreten wird. Der spanische Senat hat die neuen Wahlgesetze, sowie die Gesetze über die Abänderung der Bergwerksbesteuerung genehmigt.

Frankreich.

Die Generalratswahlen.

Paris, 20. Juli. Gestern haben in allen Departements Frankreichs, mit Ausnahme des Departements der Seine, die Generalratswahlen stattgefunden. Es handelt sich um die Erziehung jedes dritten Generalratsmitglied. Insgesamt waren 1450 Sitze zu erneuern. Die der Minister des Innern heute um 7 Uhr morgens mitteilte, waren bis zu dieser Zeit 750 Resultate bekannt. Gewählt waren 78 Reaktionäre, 3 Nationalisten, 43 Progressisten, 80 Linkerepublikaner, 181 Radikale und Radikal-Sozialisten, 5 unabhängige Sozialisten und 9 gemittelte Sozialisten. Die Linkerepublikaner gewannen 9, die Radikal-Sozialisten 29, die Nationalisten und Progressisten verlierten 10 Mandate. In Perpignan wurde Dr. Ferroul gewählt. In den 4 von der Weimarfürs heimgekehrten Distrikten haben sich die meisten Wähler der Abstimmung enthalten. Zahlreiche Wahlbüreaus mußten wegen Nichtbeteiligung der Wähler geschlossen werden.

Die Bewegung im Süden.

Paris, 27. Juli. Der Kassationshof lehnte die Berufung des Bürgermeisters Ferroul gegen den Beschluß des Gerichtshofes in Montpellier ab, wonach die vorläufige Haftentlassung Ferrouls verweigert wurde.

Antimilitaristen.

x. Lyon, 28. Juli. Hier wurden zwölf Antimilitaristen verhaftet, weil sie Hockrufe auf das 17. Regiment und Schmährufe auf die Armee ausgebracht, sowie ein Manifest unterzeichnet hatten, in dem die Muterei beim 17. Regiment verherrlicht wurde.

Korea.

Die Lage.

Süß, 27. Juli. Im ganzen Lande sind längs der Eisenbahnen Wachen aufgestellt worden. In allen Teilen von Süß patrullieren Truppen. Unter den koreanischen Soldaten sind Unruhen vorgekommen. Polizeibeamte wurden heute wieder angegriffen und sieben japanische Wohnhäuser zerstört. Sechs Japaner wurden verletzt und eine Anzahl andere genötigt, in Booten Zuflucht zu suchen.

Süß, 28. Juli. Die Eisenbahnlinien werden von Soldaten bewacht. Durch alle Stadteile ziehen Patrouillen. Koreanische Soldaten haben die Polizisten angegriffen und nachdem sie diese zurückgebrängt hatten, sieben japanische Wohnungen vollständig zerstört.

Rumänien.

Ungehörig vor den Rebellen.

Bukarest, 27. Juli. Der Prozeß gegen die Soldaten und Unteroffiziere, welche im Departement Klatsch aus Anlaß der letzten agrarischen Unruhen sich ihren Vorgesetzten vor den Rebellen mit den Waffen widersetzt, ist heute beendet worden. 58 von ihnen wurden zu Degradation und lebenslänglicher Zwangsarbeit und 17 andere zu verschiedenen Strafen verurteilt.

Sächsische Angelegenheiten.

Die Wirkung der Handelsverträge.

Die Handelskammer Plauen hat soeben ihren Jahresbericht auf das Jahr 1906 herausgegeben. Ueber die allgemeine Lage von Handel und Gewerbe wird da ausgeführt: „Der wirtschaftliche Aufschwung, der für die Industrie des Kammerbezirks schon in den beiden Vorjahren festgestellt werden konnte, hielt auch im Jahre 1906 an und wurde in diesem zu einer wirklichen Hochkonjunktur, welche zwar nicht gleichmäßig alle Industriezweige des Kammerbezirks erfaßte, von der aber doch gerade die für den Bezirk bedeutsamsten Industrien ergriffen wurden. . . Der Absatz nach dem Auslande war im Berichtsjahre im ganzen befriedigend. Ausfälle, welche als Wirkung der Zollserhöhungen in den Vertragsstaaten eintraten, konnten im Berichtsjahre infolge der allgemeinen guten Beschäftigung durch verstärkten Absatz in andern Ländern ausgeglichen werden. Jedoch darf, wie von verschiedenen Seiten hervorgehoben wird, aus der Tatsache, daß während der Hochkonjunktur ein Rückgang der Ausfuhr nicht besonders hervorgetreten ist, nicht geschlossen werden, daß ein solcher auch bei Wiedereintritt der Durchschnittsbeschäftigung nicht erfolgen werde. A. B. sind in Rußland die Zollserhöhungen durch Zulassung der Industrie infolge der inneren Unruhen und der damit verbundenen Notwendigkeit des Bezuges ausländischer Waren ausgeglichen worden, so daß über die Wirkung der russischen Zollserhöhungen vor Wiedereintritt geordneter Produktionsbedingungen in Rußland ein endgültiges Urteil nicht gegeben werden kann. Aber es kann schon jetzt festgestellt werden, daß trotz der außergewöhnlichen Lage dieses Landes in gewissen Spezialartikeln, wie Holzwaren, Grubenlampen, Bandmaschinen und Wasserwagen, Renaissancegardinen und lamburierter Spachtelartikeln, in Spitzenroben und -Mäusen und auch in den gewöhnlicheren Sorten der Spitzen, die Ausfuhr infolge der erhöhten Zölle entweder ganz abgebrochen oder wenigstens sehr erschwert worden ist. In noch stärkerem Maße ist die deutsche Industrie infolge des Handelsvertrags mit Oesterreich-Ungarn zurückgedrängt worden. Nicht nur ist wegen der deutschen Zollermäßigungen für Bismarckwaren und Papier der deutsche Markt den österreichischen Erzeugnissen noch leichter zugänglich gemacht worden, sondern es ist auch infolge der österreichischen Zollserhöhungen und der rigorosen österreichischen Zollpraxis der deutsche Waren der Absatz in Oesterreich

sehr erschwert worden. So hat schon im Berichtsjahre von dem im Kammerbezirk hergestellten Erzeugnissen die Ausfuhr von eisernen Schrauben, von Holzstäben, von Dampffesseln, von gewissen Blechwaren, von Bech, Farben, Filzstücken für die Papierfabrikation, von Buntpapier und Kunstdrucken eine wesentliche Einbuße erlitten, ja zum Teil ganz aufgehört, so daß von einzelnen Unternehmungen der vorgenannten Art die Verlegung der Fabrikation nach Oesterreich in Erwägung gezogen wurde. Ueber die Wirkung der Zollserhöhungen in den übrigen Vertragsstaaten ist zu erwähnen, daß nach Italien infolge der Erhöhung des Zolles auf emaillierte Tassen und Küchengeräte, dessen Bindung im Handelsvertrag leider nicht erfolgte, eine Verminderung der Ausfuhr dieser Waren eintrat und diese Ausfuhr überhaupt gefährdet erscheint. Die Erhöhung der schweizer Zölle auf Bismarckwaren und auf Korsetts hatten zur Folge, daß mehrere deutsche Korsettfabriken dort den Betrieb aufnahmen, und daß die schweizer Bismarckwarenindustrie den ihnen gewährten höheren Schutz zu Erweiterung ihrer Betriebe ausnützte. Der am 1. Juli des Berichtsjahres in Kraft getretene neue spanische Tarif machte durch seinen erheblich gestiegenen Zoll auf Eisenständer Schals und die in Eisenständer hergestellten gefalteten bunten Tücher der Ausfuhr dieser Tücher, welche früher einen Hauptausfuhrartikel der Eisenständer Industrie nach Spanien bildeten, endgültig ein Ende.

Noch machen sich nur erst hier und da Anzeichen bemerkbar, daß die Hochkonjunktur im Weichen begriffen ist. Die Krise kann aber über Nacht mit voller Wucht hereinbrechen, und dann werden sich auch die Folgen unserer Zollgesetzgebung im vollen Umfange bemerkbar machen. Unsere Agrarier freilich suchen mit dem Hinweis auf die Hochkonjunktur der letzten Jahre den Leuten Sand in die Augen zu streuen, indem sie angeben, die deutsche Zollgesetzgebung habe Handel und Gewerbe nicht geschädigt, sondern im Gegenteil gefördert. Deshalb haben auch bei den letzten Reichstagswahlen Tausende von Wählern, die 1903 unter dem Einfluß der Zollberatungen sozialdemokratisch gewählt haben, bei den diesjährigen Stimmabgaben für bürgerliche Kandidaten gestimmt. Die kommende Krise wird aber nicht nur die Arbeiterklasse mit Arbeitslosigkeit und Hungerpreisen für Lebensmittel treffen, sondern auch in der bürgerlichen Klasse tiefe Spuren ziehen. Und dann werden auch schwere Zeiten kommen für die herrschende Klasse und ihre Verwaltungsausschüsse, die Regierungen.

Spotten ihrer selbst . . . Die nationalliberale Dresdener Zeitung ist der Meinung, daß Professor Graebner, der zugleich Vorsitzender des konservativen Vereins in Dresden und des konservativen Landesvereins war und dieser Tage den Vorsitz im ersten Vereine niedergelegt hat, nicht zur Richtung Wehrer, sondern zur Richtung des Dresdener Vereins gehöre und den Vorsitz im Dresdener Verein nur niedergelegt habe, um im Landesverein den Standpunkt der Dresdener Konservativen besser vertreten zu können. Wir wissen nicht, ob diese Auffassung richtig ist. Es kann uns auch ziemlich gleichgültig sein, ob dem so ist oder nicht. Uns interessiert nur die Schlussbemerkung des Artikels in dem genannten nationalliberalen Blatte über die Krisis in der konservativen Partei. Sie lautet: „Es müßte ein Schauspiel für Götter werden, wenn die entscheidende Generalversammlung des konservativen Landesvereins öffentlich wäre.“ Wenn der Begriff „hermetisch“ steigersfähig wäre, dann würden wir sagen, hermetischer als die Nationalliberalen kann sich keine Partei gegen die Öffentlichkeit abschließen, als die „liberalen“ Nationalliberalen. Die Nationalliberalen sollten, wenn anders sie über nur ein geringes Maß politischer Klugheit verfügen, sich zu allererst davor hüten, ihre konservativen Freunde mit Spott zu überschütten, weil sie ihre Angelegenheiten hinter verschlossenen Türen beraten. Die Politik der Konservativen vertritt ebenjedenfalls wie die der Nationalliberalen das Licht der Öffentlichkeit.

Die Reformpartei und die Wahlreform. Der Landesverein der Reformpartei nahm in Dresden in einer Versammlung Stellung zu dem neuen Wahlrechtsentwurf. Nach mehrstündiger Beratung legte er seine Ansichten über das neue Wahlgesetz in folgender einhellig angenommenen Entschliessung fest:

Der Landesverein der deutschen Reformpartei begrüßt den Wahlrechtsentwurf der sächsischen Regierung, insoweit darin unter Wahrung der geheimen Wahl die Wiedereinführung der direkten Wahl und die Beseitigung der drei Wählerabteilungen vorgesehen ist. Damit sind die Voraussetzungen für eine wirkliche Wahlreform gegeben, wenn auch der Entwurf nach anderer Seite hin verschiedene Veränderungen und wesentlicher Verbesserungen bedarf, soll die Unzufriedenheit im Lande dauernd überwunden werden. Der Gedanke der Verhältniswahl an sich berührt uns sympathisch; in Wort und Schrift haben wir schon früher die Prüfung des Verhältniswahlrechts für Sachsen empfohlen. Die von der Regierung gewünschte Lösung erscheint uns freilich verbesserungsbedürftig, soll wirklich den Wünschlichkeiten eine angemessene Vertretung im Landtage gesichert werden. Der vorgeschlagene Doppelsinn für einen Teil der Wähler zuzustimmen, sind wir, trotz unserer Zweifel an der Wirksamkeit des Pluralwahlrechts, nicht abgeneigt, sofern die Voraussetzungen für die Gewährung der zweiten Stimme einer Revision unterzogen werden, bei der insbesondere die zweite Stimme an eine gewisse Altersgrenze gebunden würde. Dagegen hegen wir die schwersten Bedenken gegen die Uebertragung eines Teiles der Wahlen an die Kommunalverbände. Einmal befürchten wir die stärkere Einwirkung der Politik in die zum Wahlkörper ungeeigneten Bezirksversammlungen und großstädtischen Vertretungen, dann aber halten wir grundsätzlich ein einheitliches Wahlsystem, nicht ein gemischtes, im Interesse fruchtbarer Arbeit für die zweite Kammer für geeigneter. Die aus den Kommunalverbänden hervorgehenden Abgeordneten würden von vornherein in einen gewissen Gegensatz zu den aus Volkswahlen hervorgehenden gestellt. Wir würden es für einen wesentlichen Fortschritt erachten, wenn dieser Teil A (Wahl durch Kommunalverbände, §§ 7 bis 14) der Vorlage gänzlich fallen und Teil B (Verhältniswahl) zur hauptsächlichsten Grundlage der Beratungen gemacht würde. Der von der Regierung beabsichtigte Zweck, eine Ueberflutung der zweiten Kammer durch die Sozialdemokratie zu verhüten, wäre sicherer dadurch zu erreichen, daß die Wahlpflicht eingeführt wird, die die Säumnigen zur Ausübung ihres Rechtes zwingt und die sich bereits in mehreren Staaten bewährt hat. Wenn wir nach wie vor die Rückkehr zur Wahlrechtsordnung vom Jahre 1868 mit zeitgemäßen Veränderungen, also kurz ein allgemeines, gleiches, direktes Wahlrecht mit Verhältniswahl und Wahlpflicht für die beste Lösung der Aufgabe halten, so sind wir doch bereit, auf Grund der Regierungsvorlage die freihändige Ausgestaltung eines neuen Wahlrechts zu fördern und jene Mauteln, von deren Unzulässigkeit uns die Regierung überzeugt, zu gewähren, um Sachsens Volk und Land zunächst von den Fesseln des von uns stets bekämpften indirekten Klassenwahlrechts zu befreien.

Der kurze Sinn der langen Entschliessung ist, daß die Antimilitarische sich bereit erklärt, mit der Regierung und den

übrigen bürgerlichen Parteien darüber zu beraten, wie die Arbeiterklasse am besten und sichersten dauernd entrechtet werden kann.

Das Tanzregulativ und das „diskretionäre Ermessen“. Der Saalhaberverband für Sachsen hatte wegen einheitlicher Regelung des öffentlichen Tanzwesens in Sachsen an das Ministerium eine Eingabe gerichtet, die unter anderem auch eine Erweiterung der Genehmigung zum öffentlichen Tanz anstrebt. Das Ministerium hat sich nun mit einer Umfrage an die Kreis- und Hauptmannschaften gewendet. Dem Kreisausschuß der Kreis- und Hauptmannschaft Chemnitz lag dieser Gegenstand in letzter Sitzung zur Beratung vor. Dem Vorschlag des Referenten entsprechend wurde beschlossen, die Eingabe des Saalhaberverbandes nicht zu befürworten. Begründet wurde der Vorschlag des Referenten damit, daß schon jetzt den unteren Verwaltungsbehörden die Möglichkeit gegeben sei, den vierten und fünften Sonntag und an Königs- und Kaisers Geburtstag öffentlichen Tanz zu genehmigen — allerdings nach pflichtmäßigem Ermessen der Behörde. Weiter führte er aus, daß von der allgemeinen Einführung erweiterter Tanzgenehmigung nur die besser situierten Saalbesitzer Vorteile haben würden, denn eine Preissteigerung der Saalgrundstücke wäre die nächste Folge; die minder Gut situierten hätten auch dann, wie jetzt schon, zu tun, daß sie die Hypothekenzinsen ausbrächten. Dann mußte auch die Sorge für das arbeitende Volk herhalten. Es sei erwiesen, daß die junge Arbeiterschaft und die minderbemittelten Volkskreise die Hauptkundschaft auf öffentlichen Tanzstellen und an Tanzsonntagen einen verhältnismäßig erheblichen Teil des Wochenlohnes ausgeben. Ferner sei beobachtet worden, daß die Tänzer am auf einen Tanzsonntag folgenden Montag weniger arbeitslustig und leistungsfähig seien und daß an diesen Tagen die Zahl der Unfälle in den Betrieben höher sei, als an den andern Wochentagen. Diese Nachteile würden sich aber vermehren, wenn alle Sonntage getanzt und schließlich die jetzt an Tanzfreien Sonntagen abgehaltenen Vergnügen auf die Wochentage verlegt würden.

Diese behördliche Fürsorge für die Arbeiter ist geradezu rührend. Sie ist aber hier am falschen Orte angebracht. Wenn die Behörden doch von ihrer Fürsorge etwas spüren ließen, wenn die Arbeiterschaft wirtschaftliche Kämpfe führen muß zur Verbesserung ihrer Lage. Da aber sieht man die Verwaltungs- und Justizbehörden auf der Seite der Besitzenden, der Unternehmer. Auch ist ein anderer Grund zur Ablehnung der Anträge des Saalhaberverbandes durch den Kreisausschuß denkbar. Den unteren Verwaltungsbehörden soll eben die Möglichkeit erhalten bleiben, denjenigen Wirten die Tanzgenehmigung für tanztfreie Sonntage zu verweigern, die der Arbeiterschaft ihre Säle auch zu Versammlungen zur Verfügung stellen. — Da liegt der Hase im Pfeffer. Die Stellung, die die Chemnitzer Kreishauptmannschaft in dieser Frage eingenommen hat, wird auch von den anderen Kreishauptmannschaften geteilt werden, das kann man schon jetzt sicher sein. Und die Eingabe des Saalhaberverbandes wird ohne jeden Erfolg bleiben.

Dresden. Die Direktion der städtischen Straßenbahnen hat auf den Straßenbahnhöfen eine Kontrolle über die Fahrausweise 1—125 angeschlossen lassen, worin in Ergänzung einer älteren Verfügung angeordnet wird, daß bei den Fahrausweisen 1—125, deren Inhaber Mitglieder des Rates und des Stadtvorordnetenkollegiums sind, seitens der Inhaber in jedem Falle die Angabe der Nummer des Fahrausweises genügt, so daß sie zur Korrektur oder Ausbändigung des Fahrausweises nicht verpflichtet sind. Nach Nennung der Nummer des Fahrausweises hat der Schaffner das dienstliche Verhältnis gegenüber dem Inhaber des Fahrausweises dadurch zur Erscheinung zu bringen, daß er kurz Stellung nimmt. Nun sage man einmal, daß der Dresdener Rat nicht auf der Höhe der Zeit stehe!

Großsch. Unter äußerst zahlreicher Beteiligung ging gestern das Gewerkschaftsfest vor sich. An dem Anzug mit zwei Musikchören beteiligten sich circa 800 Personen. Die Wiprechtburg, wo das Fest abgehalten wurde, war von Menschen dicht gefüllt.

Alte Nachrichten aus dem Lande. In Baunzen wurde der Jahntechniker Weidardt, der erst vor zwei Monaten nach Verbüßung einer dreimonatigen Gefängnisstrafe aus dem Gefängnis entlassen worden ist, verhaftet, weil er sich an einem noch nicht 16 Jahre alten Mädchen unzüchtig vergangen hat. W., der eine starke Neigung für das weibliche Geschlecht an den Tag gelegt hat, wurde viel von weiblicher Kundschaft konsultiert. — In Seyda bei Baunzen hat die 18 Jahre alte Tochter des Arbeiters Horack beim Feueranmachen Petroleum verwendet. Dabei explodierte die Petroleumflasche, und im gleichen Augenblick glück das Kind einer Feuerfäule. Unter schrecklichen Schmerzen ist das Kind bald darauf an den erlittenen Brandwunden verstorben. — In Leßau bei Baunzen hatte sich der 23jährige Anecht Fiedler, während eine Fahrt über in das Gehöft gefahren wurde, in einen frischen Aescher hineinbegleitet, um auszuruhen. Beim Wiedereinfahren des Wagens ist der Schlafende entweder von einem Pferd vor den Kopf gestreut worden oder es ist ihm ein Rad darübergefahren. Er wurde in bewußtlosem Zustande mit schweren Verletzungen aufgefunden und ist bald darauf verstorben. — Die Ueberführung des wegen Nichtzahlung des Automobilschulds bei Ludenwalde verhafteten Studenten Jerome Simon aus Reuzdorf, für dessen Haftentlassung den Gerichtsbehörden zuletzt eine Million Mark Kaution geboten wurde, nach Potsdam, dem zur Aburteilung zuständigen Gericht, ist am Freitag von Dresden aus erfolgt. — Infolge des Genußes giftiger Pilze starb in Birkenhain bei Wilsdruff ein dreijähriges Mädchen. Es hatte die Pilze beim Spielen auf der Wiese gefunden und davon genossen. — In Oederan stellt zur Bekämpfung der seit einiger Zeit herrschenden Diphtheritis epidemie der Stadtrat für arme Erkrankte, die mit Diphtheritisserum behandelt werden sollen, aus Stiftungsmitteln Geldbeträge zur Verfügung. — Beim Abbruch der alten Gebäude am Markt in Chemnitz, die dem Rathausneubau weichen müssen, fiel eine Wand nieder, von der ein 30jähriger Handarbeiter so stark am Kopfe getroffen wurde, daß er einen Schädelbruch erlitt, der alsbald den Tod herbeiführte. — Eine wegen Nichtzahlung angefallene Gutsherrschefrau wurde vom Schöffengericht in Wurgau zu 250 Mark Geldstrafe und zur Tragung der Kosten verurteilt. — In der Gasanstalt in Roderisch bei Kuerbach i. B. wurde der verheiratete Arbeiter Krauß durch Zerreißen eines Maschinenzuges von herabstürzenden Eisenteilen auf der Stelle getötet. — In Albernau im Erzgeb. ist eine Typhusepidemie ausgebrochen, derenhalten das Braumwasser gesperrt und der Bezug von Sommerfrüchten behördlicherseits verboten worden ist. — In Soffnungsthal an der böhmischen Grenze wurde ein Gastwirt, dessen Frau und Mutter von noch unbekanntem Personen erwordet. Das Haus und die Gastwirtschaft wurde von den Mörder nach der Tat in Brand gesteckt.

Aus den Nachbargebieten.

Erfurt. Ein Prozeß, dessen Ausgang nach mancherlei Richtungen interessant ist, kam vor der hiesigen Ferienstrafkammer zur Entscheidung. Ein Arbeiter kaufte bei der Firma Kramer Nachf. in Arnstadt Möbel auf Abzahlung, die er auch pünktlich einhielt. Bald darauf kam er zu einem Mühlenbesitzer nach Sondheim in Stellung, der ihm das Reisegeld dahin vorgestreckt hatte, und dies nun in wöchentlichen Raten vom Lohne wieder abzog. Da der Arbeiter bald wieder von dort wegzog, weil ihm die Stellung nicht behagte, hatte der Mühlenbesitzer noch 6 Mk. von dem vorgestreckten Reisegeld von ihm zu fordern, wofür er die von dem Arbeiter mitgebrachten Möbel einbehielt, obwohl diese laut Vertrag der Firma Kramer Nachf. gehörten. Die Familie kam in großes Elend und der Prokurist Piccon der Firma Kramer schrieb an den Mühlenbesitzer, dieser solle die Möbel herausgeben. Durch verschiedene Ausdrücke in dem Briefe fühlte sich der Mühlenbesitzer beleidigt und beantragte die Ermittlung des Verfassers desselben, obwohl der Brief die Firma Kramer Nachf. und die Unterschrift des Prokuristen Piccon trug. Das Amtsgericht Arnstadt ordnete deshalb eine Beschlagnahme von Schriftstücken zur Ermittlung des Täters an, und damit wurde der Wachtmeister Ludwig dort beauftragt. Aus der Beschlagnahme wurde eine Durchsuchung des Prokuristen Piccon, der sich dieser mit allen Kräften widersetzte mit dem Hinweis, der Wachtmeister könne seine Instruktion nicht, er habe keine Ahnung vom Sicherheitsdienst usw. Erst als sich Ludwig Hilfe herangeholt hatte, gelang ihm die Durchsuchung des Angeklagten. Die Folge dieses Auftritts war eine Anklage wegen Widerstands und Beamteneinbeleidigung und wurde Piccon zu 70 und 30 Mk. Geldstrafe vom Amtsgericht Arnstadt verurteilt. Sowohl der Angeklagte wie der Staatsanwalt legten gegen das Urteil Berufung ein und die Berufungsinstanz des Landgerichts Erfurt hatte sich nun damit zu befassen. Den Angeklagten vertritt Rechtsanwalt Heinz Arnstadt, der als Einwand gegen die Anklage des Widerstands erhob, daß nach einer alten Ministerialverordnung des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen der Exekutivpolizistbeamte nicht berechtigt ist, Aufträge von Gerichtsbehörden zu vollziehen, der Wachtmeister Ludwig also nicht berechtigt war, eine Hausdurchsuchung oder Beschlagnahme vorzunehmen. Aus diesem Grunde gelangte das Gericht bezüglich dieses Punktes der Anklage, des Widerstands, zur Freisprechung des Angeklagten, weil sich dieser in Wahrnehmung berechtigter Interessen gegenüber dem Wachtmeister Ludwig zur Wehr setzte. Nur wegen der bei der Durchsuchung gefallenen andern Beleidigung des Wachtmeisters Ludwig: „Es haben Polizisten schon am Tage gestohlen“, wird die Berufung verworfen und die vom Amtsgericht dafür erkannte Strafe von 30 Mk. für zu Recht bestehend erkannt.

Magdeburg. Die Volkstimme teilt mit: Der hiesige Metallarbeiterverband beabsichtigt, wie im Vorjahre, so auch in diesem Jahre sein Stiftungsfest, das wieder zu einem Meienfest geworden wäre, im Herrenkrug abzuhalten. Als Tag war Sonnabend, der 3. August, ausersehen. Der Wirt hatte unter Zustimmung des Magistrats — der Herrenkrug ist ein städtisches Lokal — seine Räume zur Verfügung gestellt und alle Vorbereitungen waren getroffen. Jetzt hat er seine Zusage zurückgezogen, weil ihm im Falle des Stattfindens des Festes das Militärverbot angedroht worden ist, so daß also die Abhaltung des Vergnügens unterbleiben muß. Wir werden auf den auffeherregenden Vorfall, daß die Militärbehörden selbst vor der Wolkottierung eines städtischen Lokals nicht zurückschrecken, in dem nur das Vergnügen einer Gewerkschaft geplant ist, noch zurückkommen. — In Leipzig kann es gar nicht so weit kommen, weil hier schon der Rat sein Veto einlegt, wenn ein städtischer Saal oder ein städtisches Grundstück von Arbeiterorganisationen beansprucht wird.

st. Aus Sachsen-Weimar. Ein großer Patriot, der Kaufmann Ernst Probst in Apolda, war vor einem Jahre beschuldigt worden, der Firma Christian Zimmermann u. Sohn als deren Angestellter ca. 45 000 Mark unterschlagen zu haben. Probst wurde damals in Untersuchungshaft genommen. Wegen Stellung einer ziemlich hohen Kaution wurde er jedoch wieder auf freien Fuß gesetzt; er verschwand hierauf aus Apolda. Interessant war nun das Verhalten der geschädigten Firma. Während sonst bei geringfügigeren Fällen, wenn einmal ein Arbeiter oder eine Arbeiterin in Betracht kam, fast immer die Anzeige zur strafrechtlichen Verfolgung gemacht wurde, suchte man in diesem Falle, wo es sich um einen Mann von solchem Namen handelte, um einen hochpatriotischen Mann, der mit dem eigenen Kreuze geschmückt, als Kriegerveteran eine große Rolle spielte, die ganze Angelegenheit möglichst zu vertuschen. Schon hieß es: Probst sei glücklich, sogar mit Unterstützung der geschädigten Firma nach Holland entkommen. Das trifft nun nicht ganz zu, aber soviel steht fest, daß die Firma mit ihrem ungetreuen Angestellten, nachdem seine Schwindsel aufgedeckt und er aus der Untersuchungshaft entlassen war, einen Vertrag abschloß. Er verpflichtete sich, der Firma 35 000 Mark zu ersetzen und die Firma unterließ die Stellung eines Strafanktrags. Da aber die Staatsanwaltschaft von der Schwindselkenntnis erlangt hatte, und bei dem großen Kuffchen, den dieser Fall erregt hatte, eine Unterdrückung doch nicht gut möglich war, kam der Fall am Sonnabend vor der Strafkammer in Weimar zur Verhandlung. Hier gab der Angeklagte zu, daß er „nur“ eine Gesamtsumme von ca. 18 000 Mark unterschlagen habe. Ein Sachverständiger stellt jedoch fest, daß sich innerhalb neun Jahren eine Unterschlagung von ca. 30 000 Mark habe feststellen lassen. Der Angeklagte hatte als Bevollmächtigter der Firma das Ausverkaufsrecht der Ramsfarnen anvertraut bekommen. Das Gericht erblickte nun in seinem Vorgehen einen großen Bruch der Vertrauensstellung und verurteilte ihn zu einem Jahre Gefängnis. — Wegen Majestätsbeleidigung wurde von der Strafkammer in Eisenach am Freitag der Wachtmeister Hopf aus Dippach zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Hopf kam in angetauschten Zustände am Bierische mit einem Begebenen beim Politisieren

in Streit. Er erklärte, sozialdemokratisch gewählt zu haben. Das ärgerte seinen Gegner. Weil nun Hopf im Dusek auch noch auf den deutschen Kaiser geschimpft, machte der andre Anzeige und das Ende vom Liede waren zwei Monate Gefängnis.

Verfammlungen im 13. Reichstagswahlkreis.

Ortsverein Großpössa.
Der Ortsverein Großpössa hielt seine erste Generalversammlung im Vereinslokal ab. Aus dem Berichte des Vorsitzenden geht hervor, daß im verflochtenen Halbjahre bezw. vom Tage der Gründung ab, die Mitgliederzahl von 34 auf 47, einschließlich 4 weibliche, gestiegen ist. Versammlungen wurden 9, darunter eine öffentliche, abgehalten, die insgesamt von 288 Mitgliedern besucht waren. Ferner wurde der Rechenschaftsbericht vom Vereinskassierer erstattet und auf Grund erfolgter Prüfung dem Berichterstatter Entlastung erteilt. Die Wahl der Generalversammlungsvertreter erfolgte einstimmig. Der Gesamtvorstand besteht unverändert. Bezüglich der Abhaltung eines Vergnügens behält man sich spätere Entscheidung vor.

Ortsverein Sänichen-Lüschena.
Die letzte Versammlung des Vereins beschäftigte sich mit den Neuwahlen zur Ortsverwaltung. Es wurden gewählt die Genossen Friedrich Rauhe als Vorsitzender, Georg Peter als Kassierer, Wilhelm Rebrig als Schriftführer, Hermann Thiele, Louis Köllner als Beisitzer, Otto Rebrig als Bibliothekar. Als Revisoren die Genossen Engelmann, Uech und Karl Niemer. Es wird noch beschlossen, am 10. August einen Abendausflug nach Durgahausen zu machen. Alle Genossen, die bereit sind, am 25. August beim Bezirkskommerfest mitzuwirken, werden ersucht, sich beim Vorsitzenden zu melden. Eine genaue Statistik über die Organisationsverhältnisse am Orte soll in nächster Zeit aufgenommen werden.

Vereine und Versammlungen.

Zimmerer.
Die Zimmerer hielten am 23. Juli im Volkshaus eine Versammlung ab. Der Vertrauensmann gibt den Bericht vom 2. Quartal. Die Einnahme ist 16 285,00 Mk., die Ausgabe 17 307,15 Mk. Weiter teilt er mit, daß es am 11. Juli 15 Jahre gewesen sind, seit sich die Zimmerer Leipzigs dem Zentralverband der Zimmerer Deutschlands als Einzelmitglieder angeschlossen haben und gibt einen Rückblick über die Mitgliederbewegung in diesen 15 Jahren. Zum 2. Punkt hatte Kamerad Laue das Referat übernommen. Er erriete für seine interessanten Ausführungen Beifall. Im Gewerkschaftlichen teilt Kamerad Rose mit, daß sich das Agitationskomitee mit der Ueberstundenarbeit bei der Firma Köhler beschäftigt hat, und schlägt vor, den Kameraden, die dauernd Ueberstunden gemacht haben, eine Ruhe auszuverleihen, die dem Unterstützungsfonds zugeführt werden soll. Ein Antrag, den Tabalarbeitern 200 Mk. zu überweisen, wird angenommen. Diese Summe soll durch Sammellisten wieder aufgebracht werden. Die Kameraden werden aufgefordert, sich recht am Sammeln zu beteiligen. Im weiteren wird vom Vertrauensmann auf die Bewegung der Preisrückgängen und Fleischer hingewiesen. Mit der Mahnung, unermüdblich für die gewerkschaftliche und politische Organisation sowie für die Parteipresse zu agitieren, wurde die Versammlung geschlossen.

Radfahrer.
Eine am 23. Juli in den Drei Mühren gut und anregend verlaufene öffentliche Radfahrerversammlung beschäftigte sich zunächst mit einem Referat des Herrn Wöhler über: Das Radfahren vom gesundheitlichen Standpunkt, welches allgemein angesprochen und sehr beachtliche Hinweise und Ratsschläge enthielt. G. Archschar legte in kurzen markanten Zügen den Wert, Zweck und Ziele der Arbeiteradfahrervereinigung dar; den Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität, 80 000 Mitglieder zählend, bei Radunfällen und Stürzen Unterstützung zahlend, Rechtschutz und sonstige den Radfahrern günstige Vorteile gewährend, mit einem gut redigierten, alle 14 Tage unentgeltlich erscheinenden Bundesorgan, bei monatlichem Beitrag von 30 Pfg., könne er jedem Arbeiteradfahrer empfehlen. 22 Neuanmeldungen zeigten diese Ausführungen. Mit berechtigtem Unwillen verurteilte die Versammlung das Verhalten einiger anwesenden ehemaligen, freiwillig aus dem genannten Bunde ausgetretener Mitglieder, dem ein mehr persönlicher Streit in der Abteilung West zugrunde lag und vom Bundesvorstand wie Ausschluß abschlägig für die Opponenten entschieden ist. Wenn man reformierend in einer Organisation arbeiten will, darf man nicht aus einer solchen freiwillig austreten. Damit begibt man sich jeden weitem Anrecht. Dieser Anschauung des Vorsitzenden schloß sich die Versammlung an, denn der Arbeiterfrage war durch diesen Zwischenfall nicht gedient.

Das alte Stadthaus.

De Unte hann een oß geschloberd,
Denn das war doch an jeden klar:
Der „Votterbau“ war so verlobberd,
Dasses 'ne Schmach un Schande war.
Was hadden hinder der Verschaltung
De Meier nu zumangeglichsch?
Es graube een vor der Bezahlung —
Da wurd mer scheene neingedibsch!
Denn das is doch 'ne abbe Weite
Bei aller (Leipziger) Bawerei:
Es bleibb das Häddschste un Weite,
Es bauft von Grund uff weillig nei.
Ich hädde wenigstens berfeenlich
Zum Umgegreibde geenen Müd,
Indem der Reibau je gewöhnlich
De gnabbe Häbbe gosten dud.

Nu schälb sich aus den Stierhölen
Das Brachgebilde sachden raus;
Es is gerade nich zum Malen,
Doch sieh's gans rebeherlich aus.
De Bürger admen uff: „Na — entlich!“
In regen ooch Bebenen sich,
Wie: „viel zu nei un viel zu renlich!“
So deel ich diese Sorgen nich.

Mir sein je so mit Ruß gesegend
Und egal bleibb wie gegenwerd;
Hab's ehrlich amal ba bruff geregend,
Is gleich, je schwarze Sole terd;
In 's Radhaus eberich abzusehen,
So wie merich mit den Denkmäl machd,
Das wärde doch an's Schlichse schreien —
Da wärde merich eilich ausgelachd.

Wahrheitlich seib schon so der Entel:
„De Müden hadden buge Laun;
Se liehen an ä ahlen Genel
Ne nagelneien Rod sich bau.
Uff die Ard sein zu großen Ruhme
Bei allen Weltern je gegomm;
Wer hab so was in Alderume
Von Abberiben nur vernomm.“

Fritzchen Mrweesnich.

Zur gefälligen Beachtung!

Von einigen Filial-Inhabern und Aussträgern wird darüber geklagt, daß die Abonnementsbeiträge zuweilen erst gegen Ende des Monats eingehen. Wir machen die verehrlichen Leser darauf aufmerksam, daß der Abonnementsbetrag im Voraus zu bezahlen ist, und daß unsere Aussträger und Filialen-Inhaber gehalten sind, Mitte des Monats abzurechnen.

Die Expedition.

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Sonnabend, den 27. Juli 1907.
(Mitgeteilt von Gebr. Glag).

Weizen per 1000 kg netto behauptet	inländischer	200—214 bez. Brf.
	ausländischer	214—220 bez. Brf.
Roggen per 1000 kg netto ruhig	inländischer, alter	210—214 bez. Brf.
	do. neuer	206—209 bez. Brf.
	Preussischer, alter	210—214 bez. Brf.
	do. neuer	206—209 bez. Brf.
	ausländischer	212—214 Brf.
Gerste per 1000 kg netto	Braugerste, hiesige	—
	do. auswärtige	—
Hafer per 1000 kg netto ruhig	Mahl-u. Futterware	165—176 bez. Brf.
	inländischer	107—206 bez. Brf.
	ausländischer	—
Mais per 1000 kg netto	amerikanischer	158—163 bez. Brf.
	runder	147—152 bez. Brf.
	Cinquantin	156—168 bez. Brf.
Oelfaat per 1000 kg netto	Raps	—
Rapskuchen p. 100 kg netto		—
Rüßl., rohes, p. 100 kg netto		76,00 nominell.
frei Haus hier ohne Faß ruhig		—
Malz per 100 kg netto	Außeramtlich.	—
	bettes als Fabrik	29,00—30,00
	geringeres	27,00—28,00
Weizen per 1000 kg netto loco		—
Erbsen per 1000 kg netto	loco große	200—210
	kleine	180—175
	Futter	150—160
Bohnen per 1000 kg netto loco		280—260
Kleefaat per 100 kg netto	rot nach Qualität	120—140
	welch nach Qualität	90—110
	gelb nach Qualität	40—50
	schweb. n. Qualität	120—140
Die Mühlen und Mehlhändler von Leipzig u. Umgegend notieren:		
Weizenmehl Nr. 00 30,00	Roggenmehl Nr. 0	30,00
per 100 kg " I 28,00	" " I	30,00
exkl. Sad " I 24,50—25,50	exkl. Sad " I	21,00—23,00
" II 21,50—22,00		
Weizenschalen 11,50—12,25	Roggenkleie 13,50—14,50	
	per 100 kg exklusive Sad.	

Cheatervorstellungen.

Neues Theater.

(Ausschnitt wird gerichtlich verfolgt)

Montag, den 29. Juli: 302. Abonnements-Vorstellung (2. Serie, rot):

Künstlerliste.

Operette in einem Vorspiel und 2 Akten von Leo Stein und Karl Hindau.
Musik von Edmund Ecker.
Musikalische Leitung: Kapellmeister Hinkelstein.

Regie: Regisseur Groß.	Wollfällige Leitung: Kapellmeister Hinkelstein.
Tobias Blum, Pa-	Rosa
d'Antoni	Mary
Alfred, sein Sohn	Edith
Gillemann, Diener	Maria
Rompagnon	Konstanza
Melitta, des. Frau	Hedwige
Wita, Gillemanns	Gertrud
Tochter	Elsa
Franz Lorenz	Helene
Komiker	Emil
Karl Leißner, Pa-	Dr. Grob
d'Antoni	Dr. Grob
Goubrelle	Dr. Wartim
Dr. Clausius, Unter-	Dr. Guffill
suchungsrichter	Major Leißner, Rehts-
Major Leißner, Rehts-	walter
walter	Dr. Weidlich
Weandner, Wirtsch.	Dr. Böhm
(Rechts) Brumbe	Dr. Rehtsop
Witzel, Waler	Dr. Schulz
Ida, seine Frau	Dr. Richter
Wendel, Bühnen-	Dr. Schröder
portier	Dr. Reimer
Ein Wagenreiser	Dr. Rehtsop
Ein Stubent	Dr. Rehtsop



Die Butterproduktion ist infolge der lang anhaltenden ungünstigen Witterung sehr zurückgegangen, so dass leider eine Steigerung der Butterpreise unvermeidlich ist. Nur geringe und ältere Butter ist noch billig zu haben. Wir bitten daher immer wieder, **genau** auf unsere **halbrunde** Marke und das Wort **Erdbeer-Butter** zu achten, da auch unsere Karton-Verpackung Nachahmer gefunden hat. Man wolle sich also hierdurch nicht täuschen lassen, denn mehrere Butterhändler, die die Karton-Verpackung früher als unpraktisch hinzustellen versuchten, haben dieselbe jetzt eingeführt. Der Verkaufspreis unserer Erdbeer-Butter ist von heute an

70 Pfg. per Stück.

Erdbeer-Butter-Gesellschaft, G. m. b. H., Petersstrasse 39. Telephone 9278.

Engros-Verkauf: Kohlgartenstrasse 5. Telephone 4519.

[19110]

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, den 28. Juli.

Geschichtskalender. 29. Juli 1830: Ende der französischen Revolution. 1900: König Humbert von Italien ermordet.

Parteiangelegenheiten.

Protestversammlungen. Wie aus dem Interatentell ersichtlich, werden am 6. August große Volksversammlungen togen, die zur Wahlrechtsvorlage der sächsischen Regierung Stellung nehmen sollen. Wir legen den Parteigenossen dringend nahe, für regen Besuch der Versammlungen zu werden. Die Versammlungen bilden die Einleitung zu einer neuen Kampagne für die Erringung des allgemeinen gleichen direkten und geheimen Wahlrechts. Damit soll der Regierung und der herrschenden Reaktion deutlich die Gemüte geführt werden, wie Leipzigs Bevölkerung über das neue neue Wahlrechtsmonstrum denkt. Darum nochmals, Sorge jeder für starken Besuch der Versammlungen. Das Agitationskomitee.

Parteiversammlung für den 12. und 13. Wahlkreis. Die Parteigenossen machen wir darauf besonders aufmerksam, daß die morgigen Dienstag im Volkshaus tagende Parteiversammlung um acht Uhr beginnt. Die bedeutende und reichhaltige Tagesordnung bedingt rege Teilnahme aller Genossen an dieser Versammlung und unbedingt pünktliches Erscheinen. Es wird pünktlich angefangen und es liegt an den Genossen selbst, daß die Versammlungen durch frühen Beginn so zeitig geschlossen werden kann, daß die Genossen noch die Straßenbahn zur Heimfahrt benutzen können. Das Agitationskomitee.

Die „Niedergerittenen“.

Nach Wilhelm II. Ansicht war die Arbeiterschaft bei den diesjährigen Faschingswahlen „niedergeritten“ worden. Nach einem früheren Ausspruch desselben Monarchen ist die sozialdemokratische Bewegung eine „vorübergehende Erscheinung“. Nun ist es immer eine heikle Sache, mit Majestäten rechten zu wollen, und mancher hat es hüben müssen. Um so nachahmenswerter ist die Methode, die gestern die Leipziger Arbeiterschaft angewandt. Sie hatte sich für diesen Tag die Parole: Auf nach Stötteritz! gegeben und ungezählte Tausende von Niedergerittenen waren ihr gefolgt. Die Festwiese hat so viele Menschen noch nie beherbergt und es herrschte an manchen Stellen eine drangvoll fürchterliche Enge. Die Menschenmassen zu schämen, ist unmöglich. Die Leipziger Neuesten Nachrichten münkeln von 14 bis 15 000. Sie behaupten auch, es seien 24 000 Gedenkblätter ausgegeben worden. In Wirklichkeit beläuft sich aber die Zahl der ausgegebenen Gedenkblätter auf 45 000. Vielleicht sieht sich das genannte Blatt veranlaßt, seine Mitteilung zu berichtigen und dem entsprechend die Teilnehmerzahl zu verdoppeln. Wenn die Leipziger Neuesten Nachrichten diese Nichtigstellung unterlassen, so schadet es natürlich nichts. Leider sind bei dem kolossalen Andrang auch mehrere Erkrankungen und Unglücksfälle zu verzeichnen. Der freiwillige Samariterverein L.-West, der die Sanitätswache übernommen hatte, teilt uns freundlichst mit, daß die Wache einmal hat in Anspruch genommen werden müssen. Zweimal handelte es sich um Kopfschmerzen, dreimal um Unwohlsein, zweimal um Zahnschmerzen, viermal um Nasenblutung, teils durch Unfall, viermal um Fleischwunden an der Hand, einmal um Leibschmerzen, zweimal um Ohnmachten, einmal um Unterkieferverletzung, einmal um Aniederlegung und einmal um einen schweren Unfall an der Schaufel. Der Verletzte ist durch eine Luftschaukel am Kopfe getroffen worden und mußte nach Anlegung eines Notverbandes nach Hause transportiert werden. Zur Belustigung der Festteilnehmer waren Karussells, Schaufen, Panoramen usw. aufgestellt, Kinderpiele wurden arrangiert, Würstchen- und Bierstände sorgten für leibliche Erquickung. So sehr auch die verschiedenartigen Düste die Nasen belästigten, so ist dies doch das kleinere Uebel, das eben bei solchen Veranstaltungen mit in den Kauf genommen werden muß.

In der Festhalle war es fürchterlich heiß. Die etwa 1000 Sänger triffen von Schweiß, trotzdem taten die Waderen ihre Pflicht. Als die Festspreche beginnen sollte, versuchte der Vertreter der Volkszeitung in die Halle zu gelangen, jedoch war es ihm trotz heftigster Bemühungen an den verschiedenen Eingängen unmöglich, hinein zu dringen. Erst gegen den Schluß hin gelang es ihm, aus der Ferne ein paar Töne zu vernehmen und die Bewegungen des Redners zu beobachten. Wir müssen daher für diesmal vorlieb nehmen mit einer kurzen Skizze, die der Redner, Genosse Sebring, uns freundlichst zur Verfügung gestellt hat. Er führte ungefähr aus:

Er sei mit hohen Erwartungen nach Leipzig gekommen, aber er müsse gestehen, daß alle seine Erwartungen übertroffen seien. Ein Fest in solchem Umfang und solcher Stimmung sei in der deutschen Arbeiterbewegung wohl noch nicht dagewesen. Die Leipziger Arbeiterschaft habe damit den Beweis erbracht, daß sie sich nicht „niedergeritten“ fühle. Wenn das sogenannte Volksfest, das vor einigen Wochen in diesen Räumen abgehalten wurde, eine Siegesfeier hätte sein sollen, so sei eine solche Feier mindestens verübt, und die Zukunftshoffnungen der Nationalen würden sich nicht erfüllen. Auch die rüchständigen Arbeiter werden einsehen, daß alle die schönen Worte und Resolutionen der „Nationalen“ nichts seien, als auf Stimmenfang angelegte Mandor. In der Praxis, draußen im wirtschaftlichen Leben, beweisen die Herren das Gegenteil von ihren arbeitserfreundlichen Beteuerungen. Das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht zwingt die Bürgerlichen — der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe — wenigstens in „papierner“ Sozialpolitik zu machen. Wer einen wirklichen Fortschritt in der sozialpolitischen Gesetzgebung wollte, müßte in der Organisation der modernen Arbeiterbewegung in unermüdlicher Kleinarbeit seine ganze Kraft einsetzen. Das müßte das Ergebnis am heutigen Festtage sein, und wenn ihm die Tat folge, dann werde bald der Menschheit Festtag folgen, an dem alle Mühseligkeiten und Belabenen teilnehmen an den Genüssen dieser Erde. Und wenn auch die Gegner der Arbeiterbewegung wüßten: dieser Auferstehungstag wird kommen. (Lebhafter Beifall.)

Der Vorsitzende ermahnte die Versammelten, die trefflichen Worte des Referenten zu beherzigen und forderte die Anwesenden auf, mit ihm in ein kräftiges Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung einzustimmen, worauf dann ein brausender Ruf die Halle erfüllte.

Folgende Begrüßungstelegramme waren eingelaufen: Zum Gewerkschaftsfest senden brüderliche Grüße 57 organisierte Leipziger Genossen aus der Lungenheilstalt Hohwald.

Zum 14. Gewerkschaftsfest senden brüderliche Grüße Eure Jurzeit in Görbersdorf mit Euch sympathisierenden Genossen von Leipzig und Umgegend.

Die herzlichsten Glückwünsche senden und schönes Wetter zum Gewerkschaftsfest wünschen die Leipziger organisierten Genossen aus der Heimstätte Augustusbad. Im Weste bei Euch. Ein dreifach Hoch der modernen Arbeiterbewegung.

Nachdem die Festspreche beendet war, strömte die Menge natürlich ins Freie. Aber selbst auf dem Festplatze war die „frische“ Luft von nur sehr bedingter Güte. Zwar hatte der Himmel ein Einsehen, indem er es vernied, unzeitig vom dräuenden Raß herabzusenden, aber die Temperatur war sehr drückend und das Gedränge stark. Die Platzverhältnisse in Stötteritz begannen sich als viel zu klein zu erweisen. Jedenfalls wird für künftige Fälle Vorsorge getroffen werden müssen, daß der Zustrom zum Festplatze und das Verlassen des Platzes erleichtert wird.

Alles in allem: Der gestrige Tag hat den Herrschenden vernehmlich demonstriert, daß mit den „Niedergerittenen“ nicht gut Kirchen essen ist. Car tel est notre plaisir, denn das ist unser Belieben.

Wegen Gebrauches kann auf Schadenersatz geklagt werden.

Mit einer sehr interessanten Schadenersatzklage hatte sich kürzlich das Reichsgericht zu beschäftigen. Der in diesem Rechtsstreit beklagte E., ein Onkel des Klägers, hatte mit der Frau des letzteren andauernd Gebrauch getrieben. Als Kläger dies erfuhr, verfiel er in eine Krankheit, die ein Nervensystem zeitigte. Aus den dadurch entstandenen Schädigungen in seinem Erwerbleben leitete Kläger Schadenersatzsprüche gegen den beklagten Onkel her. Die Klage stützte sich besonders auf die §§ 826 und 823 des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Das Landgericht und Oberlandesgericht verwarfen das Vorliegen der Voraussetzungen des § 826 des Bürgerlichen Gesetzbuches, da es nicht Absicht des Beklagten gewesen sein könne, den Kläger durch seine Handlungen zu schädigen. Dahingegen verurteilte das Oberlandesgericht Hamburg den Beklagten nach § 823 Abs. 2 des Bürgerlichen Gesetzbuches, indem es ausführte, daß der Beklagte gegen ein Schutzes, nämlich das Strafbuch, das den Gebrauch verbietet, verstoßen habe. Der Wortlaut der hier in Betracht gezogenen §§ 823 und 826 des Bürgerlichen Gesetzbuches ist folgender:

§ 823, Abs. 1. Wer vorsätzlich oder fahrlässig das Leben, den Körper, die Gesundheit, die Freiheit, das Eigentum oder sonstiges Recht eines anderen widerrechtlich verletzt, ist dem anderen zum Erfolge des daraus entstehenden Schadens verpflichtet.

Abs. 2. Die gleiche Verpflichtung trifft denjenigen, welcher gegen ein den Schutz eines anderen bewerkendes Gesetz verstößt. Abs. 3. Ist nach dem Inhalte des Gesetzes ein Verstoß gegen dieses auch ohne Verschulden möglich, so tritt eine Ersatzpflicht nur im Falle des Verschuldens ein.

§ 826. Wer in einer gegen die guten Sitten verstoßenden Weise einem anderen vorsätzlich Schaden zufügt, ist dem anderen zum Erfolge des Schadens verpflichtet.

Dieses Urteil wurde vom Beklagten durch Revisionseinstellung angegriffen. Der VI. Zivilsenat des Reichsgerichts kam jedoch ebenfalls zur Verurteilung des Beklagten. In seiner Begründung führte er aus, daß es dahingestellt bleiben könne, ob der Beklagte gegen Absatz 2 des § 823 des Bürgerlichen Gesetzbuches verstoßen habe. Jedenfalls liege aber ein Verstoß gegen Absatz 1 des genannten Paragraphen vor, denn es sei die Möglichkeit einer Schädigung der Gesundheit des Klägers durch die Handlung des Beklagten nicht so entfernt anzusehen gewesen, als daß der Zusammenhang zwischen der Handlung und dem eingetretenen Schaden nicht als vorliegend angesehen werden müsse.

Zur Landtagswahl. Wir teilten bereits am Sonnabend mit, daß die Abteilungslisten vom Montag, den 29. Juli, bis mit Mittwoch, den 31. Juli, ausliegen. Die Auslegung erfolgt von 8 Uhr vormittags bis 1/2 Uhr mittags und von 3 bis 1/2 Uhr nachmittags, und zwar für den 2. Landtagswahlkreis in der 3. Polizeiwache, Johannisplatz 11, und für den 4. Wahlkreis in der 4. Staatswache in Leipzig-Neuditz, Lilienstraße 30. Einwendungen gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Abteilungslisten sind binnen drei Tagen nach Ablauf der Auslegung, das ist von Donnerstag, den 1. bis mit Sonnabend, den 3. August, schriftlich oder mündlich beim Wahlamte, Rathaus, Zwischengeschloß, Zimmer Nr. 293, anzubringen.

Kochkunstausstellung betr. Wir werden um Abdruck folgender Zeilen ersucht: Der Revisionsausschuß des Vereins Leipziger Gastwirte zur Regelung der Ausstellungsfrage, bestehend aus den Herren Roselt, Guthardt, Furrkert und Danneberg, macht hierdurch, um irrigen Meinungen vorzubeugen, auf folgendes aufmerksam: Die Vorunternehmung, welche augenblicklich bei der kgl. Staatsanwaltschaft im Gange ist, wurde nicht durch den B. L. G., sondern durch zwei anonyme Anzeigen herbeigeführt. Auch hat Herr Koite, der auch absolut keinen Grund hat, niemals eine Anzeige wegen Erpressung erhoben, vielmehr können obenbenannte Herren jederzeit mindestens wegen Nötigung gegen denselben vorgehen. Wenn Herr Kotte, nachdem er wieder etwas aufatmen konnte, den Versuch machte, sich um Zahlung gemäß seiner Unterschrift zu drücken, so hat er die Rechnung ohne seine Taten zu berücksichtigen und zu guter Letzt ohne die kgl. Staatsanwaltschaft gemacht. — Obgenannte Herren müssen es heute als eine Befreiung von einer Last bezeichnen, daß ihnen die Behörde eine endgültige Regelung von den Schultern genommen hat, da eine interne Befreiung, obwohl mit allen Mitteln verjucht, am Verhalten der Herren als gescheitert zu betrachten war.

Ganz speziell haben die Herren Kämpf und Agten — ersterer als er sich an die Spitze der kleinen Oppositionsgruppe, welche im „Eiskeller“ mit großem Kadan die Versammlung sprengen wollte, stellte —, und Herr Agten, als er mit einer nur durch Eid des Herrn Kämpf erfolglosen Privatklage sein Heil verjuchte, dazu beigetragen, daß eine Einigung nicht zustande kam. Zu spät wird man einsehen, daß ein rollender Stein nicht mehr aufgehalten werden kann.

Gerichtliche Bestrafung von Schullindern. Das Leipziger Tageblatt veröffentlicht eine Statistik über gerichtliche Bestrafungen von Schullindern für das letzte Jahrzehnt. Es wurden bestraft:

1896/97: 98 Kinder	1900/01: 64 Kinder	1904/05: 85 Kinder
1897/98: 75 "	1901/02: 113 "	1905/06: 90 "
1898/99: 68 "	1902/03: 91 "	1906/07: 85 "
1899/1900: 67 "	1903/04: 73 "	

Die Ziffern erscheinen hoch, allein wenn man erwägt, daß sich die Gesamtzahl der Schüler im letzten Schuljahr auf rund 70 000 stellte, so ergibt sich, daß auf 840 Schüler erst eine Bestrafung kommt. Dieses Verhältnis kann wenigstens als ein relativ günstiges bezeichnet werden.

Extrazug nach Naunhof und Grimma. Sonntag, 4. August, verkehrt ein Sonderzug zu ermäßigten Preisen von Leipzig, Dresden Bahnhof, 7 Uhr 10 Min. vormittags nach Naunhof, Grimma oberer Bahnhof und zurück ab Grimma oberer Bahnhof 7 Uhr 50 Min. nachmittags. Der Fahrkartenerwerb wird am 3. August, abends 7 Uhr, geschlossen. Näheres ergibt der Anschlag auf den Stationen.

Zu Asyl für männliche Obdachlose haben in der Zeit vom 20. bis 27. Juli vorgeschrieben 78; aufgenommen wurden 76, zurückgewiesen 2.

Raubanfall im Connewitzer Holze. Am Sonnabend mittag wurde in den Connewitzer Waldungen in der Nähe des Pfahlbaurestaurants ein frecher Raubanfall verübt. Die Frau des Direktors vom hiesigen Germania-Lade ging mit ihren drei Töchtern im Walde spazieren, als ein Mensch mit erhobenem Revolver auf die Frau zutrat und Geld forderte. Schreiend waren die drei Mädchen davongelaufen und hatten dadurch weitere Passanten aufmerksam gemacht, die hinzueilten. Inzwischen wollte der Räuber der Frau, die Geld nicht bei sich hatte, die Uhr entreißen, ergriff aber die Flucht, als er die Passanten bemerkte, ohne daß er die Uhr erlangt hatte. In der Verfolgung dachte kein Mensch an die Verfolgung des Räubers, der nach der Stadt zu entkam. Nachmittags gegen 3/2 Uhr kam ein Handwerksbursche in die 13. Polizeiwache und machte die Mannschaften auf den Gesellen aufmerksam. Dieser hatte sich, nachdem er bemerkte, daß er nicht verfolgt wurde, nach seiner Herberge am Täubchenweg gewandt. Hier suchte der Kerl einen Komplizen, um gemeinschaftlich Geld zu erlangen. Unter Vorseizung des scharfgeordneten Revolvers rühmte er sich des ausgeführten Raubanfalls und bedauerte nur, daß er gar nichts erlangt hatte. Der Handwerksbursche ging scheinbar auf die Vorschläge des Verbrechers ein und beide gingen nach der Zweinaundorfer Straße zu. Hier schien dem Burschen der Helfer infolge der geäußerten Bedenken doch nicht ganz sicher zu sein und er kehrte, angeblich um seine in der Herberge zurückgelassene Invalidenkarte zu holen, nach dort zurück, ging auch etwas voraus. Diesen Umstand benutzte der Handwerksbursche, sprang in die Polizeiwache und meldete das Geschehene. Der Verbrecher ließ sich, nachdem er sah, daß er überrumpelt war, ruhig festnehmen. Bei der Festnahme nannte er sich Artur Walter Buxter, Stallschweizer aus Großhotterleben; widerrief diese Angaben aber und gab an, der Dienstknecht Paul Georg Eduard Schauer zu sein. In dem Räuber scheint man es mit einem auf alles ausgehenden Menschen zu tun zu haben, denn außer dem geladenen Revolver hatte er noch ein ganzes Paket scharfer Patronen bei sich.

Ueberrfahren. Am 27. Juli vormittags in der 10. Stunde ist in der Alexanderstraße ein 4-jähriges Mädchen von einer Droschke überfahren worden. Hierbei erlitt das Kind einen doppelten Schlüsselbeinbruch. Dem Kutscher soll keine Schuld beizumessen sein.

Am Döfener Weg wurde ein Schlossergehilfe von einem ein-spännigen Gesätr angefahren und zu Boden geschleudert. Da der Verletzte über heftige Schmerzen im Hüftgelenk und am rechten Fuß klagte, mußte er im Wagen nach seiner Wohnung gebracht werden.

Erhängt. Auf dem Wienly ist am Sonntag nachmittag vom Förster ein in Lindenau wohnender junger Mann erhängt aufgefunden worden. Der Leichnam wurde nach der Anatomie-geschafft.

Brand. Sonntag früh 5 Uhr wurde Großfeuer aus einer Kohlenmühle einer Fabrik in der Löhner Straße gemeldet. Vermutlich durch Selbstentzündung war Kohlenstaub in Brand geraten, den die Feuerweh bald besetzte.

Kleine Polizeinachrichten. Nach Verübung eines Diebstahls von 1000 M. ist aus Düsseldorf der Kutscher und Hausknecht Hermann Schneider aus Jechim flüchtig ge worden.

In einem Warenhaufe wurde eine Droschkenkutschersche-frau aus Sühn dabei ertappt, als sie eine Partie Spigen stahl und an ihrem Körper verstecken wollte. Die Diebin kam in Haft. Daselbe Los teilte ein 29 Jahre alter Kutscher von hier, der durch Urkundenfälschung und Betrug Gelder für abgefahrene Pferde kassierte und nicht ablieferte.

Ein angeblicher Fleischergehilfe Meher bestellte bei einem Geschäftsmann im Südbiertel eine größere Anzahl Fleisch-fachen. Ein paar Tage darauf ließ er eine Fleischerbilse ab-holen, wie sich aber herausstellte, ist der Geschäftsmann einem Schwindler in die Hände gefallen.

Bei einem Fahrradhändler erschwindelte sich ein 18 bis 17 Jahre alter Bursche, der sich Otto Müller nannte und in der Lützstraße 5 wohnen wollte, ein Fahrrad Marke Balfür. Der Bursche ist untertecht, hat blaßes Gesicht, blondes Haar, teug graue Hose und Jackett, dunkle Weste und weißen Strohhut.

Mittels Einbruchs wurde aus einem Keller in der Grassi-straße ein Fahrrad Drabour Nr. 70 194 gestohlen, ferner in der Humboldtstraße ein Fahrrad gleicher Marke und der Nr. 47 657, ein desgleichen Marke Raumanns Germania in der Klauenfchen Passage, aus Kellerabteilungen in der Crustus- und Burgner Straße ein Fahrrad Teutonia und Dürropp-Elektra.

Gestohlen wurden in der Löbstraße aus der Haustur eines Grundstückes sechs Messingstäbe von den Treppensäulern; aus einem Bodenraum eines Grundstückes in der Burgstraße ein Herrensattel mit grauemeltem Bezug, schwarzem Schaffelfutter und Vibertragen sowie zwei Damenjacken; ein zweispänniger Kollwagen im Werte von 300 M. aus der Berliner Straße. Das Übergestell ist an dem Wagen silbergrau und die Räder schwarz gestrichen; auf hiesigen Bahnhöfen eine Kiste mit Zigarren und ein Kiste mit Seife; in der Humboldtstraße aus einer Wohnung zwei Lose der Loten-Kreuz-Lotterie Nr. 61 007 und 76 011; aus einer Laube in der Magarische eine silberne Herren-Memontuhr mit der Gravierung K. J. im Winkel; aus einem Keller in der Weibstraße in Güttrichs aus einer dort aufbewahrten Kiste 12 Stück silberne glatte Schläffel und ein silbernes Kinderbesteck.

Aus der Umgebung.

Stütz. (Berufs- und Betriebszählung.) Es wurden gezählt in 713 Haushaltungen 3458 Einwohner, und zwar 1729 männliche und 1729 weibliche. Zur Invalidenversicherung steuern 1044 Personen. Invalidenrente beziehen 15, Unfallrente 40 Personen. Bezahlt wurden ferner 69 Witwen und 67 Waisen. Landwirtschaftskarten wurden 7, Gewerbetarifen 60 und Gewerbescheine 13 ausgefüllt. Gewerbetreibende, die weder Gewerbescheine noch Gewerbetarifen ausfüllen hatten, waren im Hauptberuf 33 und im Nebenberuf 6 vorhanden. — Die auf das Jahr 1906 abgelegten Rechnungen über die Gemeindefälle schließen mit einem Bestande von 13387 Mk. 19 Pf. ab. Die Festsetzung der Ueberschwemmungsschäden einiger Gärten des Gartenvereins Volkshaus wurde auf die Ertragsansprüche der Besitzer hin einer Kommission überwiesen.

Sommerfeld. (Zur Postbestellung.) Seit einiger Zeit wird hier die erste Post früh um 7 Uhr bestellt, wie auf Antrag einiger Einwohner von der Oberpostdirektion verfügt worden ist. Dafür ist aber die Ausstrahlung nach 9 Uhr weggefallen, womit wieder viele hiesige Interessenten nicht einverstanden sind. Und dies auch mit Recht, denn der Postzug um 8 Uhr bringt die hauptsächlichste Post, die aber jetzt bis nach 1 Uhr nachmittags liegen bleibt. Bei der 7/7 Uhr-Post früh wird es sich in der Hauptsache um Tageszeitungen handeln, während bei der Achtuhrpost die Geschäftsleute interessiert sind. Wenn die Postverwaltung berechtigten Wünschen entgegenkommen will, so muß sie eine vierte Ausstrahlung vormittags zwischen 9 und 10 Uhr einrichten. Der jetzige Zustand in der Bestellung aber ist auf die Dauer unhaltbar und wäre zu wünschen, daß die Ortsbehörde einmal die diesbezüglichen berechtigten Bedürfnisse feststelle.

Sommerfeld-Kingelsdorf. (Zusammenschluß.) Unter diesem Stichwort gaben wir in der Sonnabendnummer eine Zuschrift wieder, nach der man in den beiden Ortschaften beabsichtigt sei, diese zusammenzuschließen. Aus Genossenschaftlichen wird uns hierzu mitgeteilt, daß bis jetzt solche auf einen Zusammenschluß hinzielende Bestrebungen nirgends bekannt geworden sind, weder in den Gemeinderäten noch in hiesigen Berufsvereinen. Trotzdem darf nicht verkannt werden, daß ein Zusammenschluß beider Gemeinden für die Allgemeinheit von großem Nutzen sei, und zwar vor allem in finanzieller Beziehung. Aber leider ist bei den einflussreichen Persönlichkeiten der beiden Orte für derartige Bestrebungen recht wenig Gegenliebe vorhanden.

Wöhren. (Arbeiterrisiko.) Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich hier auf dem Rittergute. Der Brennmeister Otto Ludwig alhier geriet beim Flachsbrechen mit der rechten Hand in das Getriebe der Breche, und es wurden ihm die Hand und ein Teil des Armes so schwer verletzt, daß sich seine sofortige Uebersiedlung in das Krankenhaus St. Jakob zu Leipzig notwendig machte.

Großschöcher-Windorf. (Nationale Vereinsgründung.) Auch hier hat man einen nationalen Verein gegründet, in dem alle vaterländisch gesinnten Einwohner ohne Unterschied des Standes und der Partei sich zusammenschließen sollen, um „politische Aufklärung“ zu schaffen und gemeinsam die Reichstagswahlen vorzubereiten. Kann man sich einen größeren Widerspruch denken? Unterschiedlos sollen sich alle Parteien zusammenschließen, um gemeinsam die Reichstagswahlen vorzubereiten und sich politisch aufzuklären. Das wird eine schöne Sorte Aufklärungsarbeit werden, wo alle möglichen Parteirichtungen lunterbunt untereinander geworfen sind. Doch sollen ja diese sogenannten nationalen Vereine auch nur ein Hülfsmittel sein für politisch indifferente Menschen, die man auf diese Weise glaubt zu allen möglichen politischen Zwecken mißbrauchen zu können. Obwohl dieser überschaue Gedanke dem Reichstagswahlenverbande entkannnt, nimmt aber der hiesige Verein bezüglich des Beitrittes zum Reichsverband eine abwartende Stellung ein. Es scheint fast, als möchte man sich nicht gern mit diesem Lügenverbande einlassen. Aber auch die Geistlichen hat man gebeten, die Gründung evangelischer Arbeitervereine vorzunehmen. Es klingt dies fast, als trauten die Geistlichen sich an diese Frage gar nicht so recht heran, inwiefern sich an Arbeitervereinsgründungen in erster Linie bekanntlich auch Arbeiter gehören.

Wahren. (Berunglückt.) Auf dem Bahnhof wurde der 32 Jahre alte Bahnwärter Freywald bei Ausübung seines Dienstes von einem abgehenden Postwagen erfasst und zur Seite geschleudert. Er trug hierbei außer einer Gehirnerschütterung einen Rippenbruch davon. Der Berunglückte mußte nach dem Leipziger Stadtkrankenhaus gebracht werden.

Redende Zahlen.

Der Courier de la Conference, ein Blatt, das der bekannte englische Journalist Stead gelegentlich der sogenannten Friedenskonferenz im Haag herausgibt, bringt eine sehr lehrreiche Zusammenstellung über den Zuwachs der Ausgaben für Heer und Flotte in den wichtigsten Großstaaten im Laufe des letzten Jahrzehnts. Das Bild der Ausgaben für das Heer gestaltet sich folgendermaßen:

Italien	1896/7	234 754 550	Frank
„	1906/7	286 000 000	„
Oesterreich-Ungarn	1896	367 189 900	„
„	1906	472 207 850	„
Großbritannien	1897	433 806 175	„
„	1906	744 900 000	„
Frankreich	1896	645 639 300	„
„	1906	722 713 275	„
Rußland	1897	756 329 750	„
„	1907	1 047 199 450	„
Deutschland	1896/7	799 044 500	„
„	1906/7	1 076 999 700	„
Japan	1897	164 494 925	„
„	1907	284 855 500	„
Verein. Staaten von Amerika	1897	214 375 000	„
„	1907	456 550 000	„

Im ganzen steigen also die Ausgaben der genannten Mächte für die Armeen in einem Jahrzehnt um 1 455 782 175 Frank, d. h. um mehr als eine Milliarde 116 Millionen Mark.

Die Ausgaben für die Kriegsstellen erreichten für:

Oesterreich-Ungarn	1896	28 023 450	Franc
„	1906	32 440 000	„
Italien	1896/7	90 866 625	„
„	1906/7	139 253 953	„
Japan	1897	139 983 325	„
„	1907	206 205 550	„
Rußland	1897	159 314 275	„
„	1907	239 361 475	„
Frankreich	1896	255 628 000	„
„	1907	812 330 000	„
Deutschland	1896/7	109 801 700	„
„	1906/7	338 820 871	„
Ver. Staaten v. Nordamerika	1897	154 500 000	„
„	1907	586 975 000	„
Großbritannien	1897	545 615 000	„
„	1907	839 400 000	„

Also auch hier eine Zunahme um 1 142 704 471 Frank — fast eine Milliarde Mark! Neben diese Ziffern nicht viel lauter, als fünfhundert Diplomaten in einer „Friedens“konferenz?

Vereine und Versammlungen.

Die Transportarbeiter hielten am 26. Juli im Volkshaus ihre Quartalsversammlung ab. Zum 1. Punkt über den Antrag der Ortsverwaltung, die Anstellung eines weiteren Beamten, wies Kollege Sängerklaub nochmals auf die Notwendigkeit der Anstellung hin. Nach kurzer Debatte wurde dieser Antrag gegen einige Stimmen angenommen und soll diese Stelle im Courier ausgeschrieben werden. Es lag nun ein Antrag des Kollegen Döbert vor in bezug auf die weitere Agitation; seine Ausführungen gingen dahin, daß die Verbandsfunktionäre mehr zu schulen sind, auch müßten mehr Versammlungen mit wissenschaftlichen Vorträgen stattfinden. Nach längerer lebhafter Debatte wurde dieses der Ortsverwaltung zur Berücksichtigung überwiesen. Hierauf erstattete der Bevollmächtigte den Geschäftsbericht vom 2. Quartal. Demselben war zu entnehmen, daß in einer ganzen Anzahl Bezirke Lohnbewegungen und Differenzen stattgefunden haben. Unter letzteren befindet sich auch der Konsumverein Jventau, und ist zu wünschen, daß sich diese Angelegenheit in gütlicher Weise regelt. Da der Kassierer am Erscheinen verhindert war, wurde der Kassierbericht bis zur nächsten Mitgliederversammlung zurückgestellt. Den Bericht über die Bureauaktivität sowie den Arbeitsnachweis gab der Kollege Kuhnert, es ging daraus hervor, daß der Arbeitsnachweis in letzter Zeit gegenüber den Vorjahren eine wesentliche Besserung erfahren hat, nur ist zu wünschen, daß jeder Kollege jede freiwerdende Stelle sofort im Bureau meldet.

Versammlungen im 13. Reichstagswahlkreis.

Die Ortsvereine Deßau und Gaußh hatten am 27. Juli eine gemeinsame Versammlung in Schloß Rheinsberg-Gaußh. Der Vortrag des Genossen Wendel über: Die Kamarilla am preussischen Hofe fand größte Aufmerksamkeit und lebhaften Beifall. Schade, daß diese Ausführungen nur von Hundert und nicht von Tausenden gehört wurden! Die historischen Tatsachen sind für uns immer ein vorzügliches Agitationsmittel. Der zweite Tagesordnungspunkt: Gemeinsame Veranstaltungen beider Ortsvereine, entfiel eine lebhaft diskutierte. Man war sich einig, daß es im Interesse unserer Sache liege, wenn die Vorträge und sonstigen Veranstaltungen gemeinschaftlich abgehalten würden, weil dann mehr geboten werden kann, Geld und Arbeit gespart wird und auch die Lieblichkeit der Amtshauptmannschaft weniger Anlaß zur Beistellung findet. Nur über das „Wie“ bestanden noch Meinungsverschiedenheiten, da die Vorschläge der Vorstände teilweise von der Deßauer Generalversammlung abgelehnt worden waren. Schließlich wurde der Antrag Großmanns angenommen, wonach die Versammlungen mit Vorträgen wechselseitig stattfinden sollen; ebenso die größeren Veranstaltungen, wie Sommer- und Kinderfeste, literarische Abende und Vergnügungen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Bei der Besprechung der Arbeitnehmer-Vertreter am 22. Juli fehlten unentschuldig. Gärtner Fischer und Panik. Der Obmann.

Adressen der Vorstände bzw. Vertrauensleute der Leipziger Gewerkschaften.

Unterzeichnete Vertrauensleute sind zur Auskunftsverteilung in Lehrlings- und sonstigen Berufsfragen jederzeit bereit.
Gewerkschaftskartell. Alle Zuschriften sind an das Arbeiterssekretariat (Abteilung für Gewerkschaftsangelegenheiten), Zeiher Straße 32, Telephon 5697, Besprechungen direkt an den Vorsitzenden Moritz Fromm, Zeiher Straße 32, Telephon 3784, zu richten. Die Klaffgeschäfte werden im Arbeiterssekretariat erledigt.
Bäcker. Oskar Naumann, L.-Kleinshöcher, Klingenstr. 37, II. Bau- und Erbarbeiter. Oskar Müller, Südstraße 21, IV. Bureau: Volkshaus, Zeiher Straße 32, III., Zimmer 22, Telephon 3426.
Bildhauer. Fern. Georgi, Kochstr. 28, III. I.
Böttcher. Ernst Ruppert, L.-Gohlis, Vrieststraße 10, I.
Brauereiarbeiter. Otto Baer, L.-Kleinshöcher, Limburger Straße 33, I.
Buchbinder. Bevollmächtigter: Georg Jinke. Bureau: Reudnitz, Grenzstraße 24, I., geöffnet von 8—1 Uhr vorm. und 4—8 Uhr nachm. Telephon 10 120. Vertrauensmann der Portefeuller. Friedrich Grebe, Lindenau, Bettnerstr. 55, I.
Buchdrucker. Karl Engelsbrecht, L.-Anger, Bernhardtstraße 38, IV. Bureau: Brüderstraße 9, I. Telephon Nr. 1280.
Buch- und Steinbrucker-Pfisterarbeiter und Arbeiterinnen. Vertrauensmann Otto Schulze, L.-Anger, Nohbachstr. 16, v. r. Verkehrslokal und Arbeitsnachweis Pantheon, Dresdner Straße 20. Bureauzeit 8—1 Uhr. Telephon 5715.
Bureauangehörige. Hugo Brenke, Schönefeld, Mittelstr. 4, I.
Dachbeder. Wilm. Brandt, Schleierstraße 12, S. IV.
Eisenbahner. Albin Schöber, L.-Reudnitz, Commeniusstr. 2, pt.
Fabrikarbeiter. Bevollmächtigter: D. Wobenstein, Kleinshöcher, Antonienstr. 13, IV. Bureau: Volkshaus, Zeiher Str. 32, III., Zimmer 15. Telephon 3426.
Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen, Markranstädt. Hermann Sämisch, Markranstädt, Kralauer Straße 44.
Fleischer. Vorsitzender: Richard Kleeberg, L.-Connewitz, Frohbürgerstraße 31.
Formstecher. Paul Dieck, L.-Connewitz, Jventauer Str. 20, I.
Friseur. Max Steinmüller, Windmühlstraße 14/16.
Gärtner. Adolf Scheithauer, L.-Schleußig, Memmrichstraße 1.
Gastwirtsgehilfen. Paul Schulze, Selterhausen, Torgauer Str. 32.
Glasarbeiter. Paul Wulle, Leipzig, Sidonienstraße 40, IV.
Glasf. Geh. Helm, Leipzig, Eisenstraße 4, III.
Gemeindearbeiter. Heinrich Schugardt, Fichtelstr. 18, III. I. Verbandsbureau: Zeiher Straße 32, Portal rechts II.
Graben- und Pfeilere. Emil Berger, Kreuzstraße 19, III.
Händels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Karl Sängerklaub, Markstädtler Steinweg 31, Trepp C, IV. Bureau: Volkshaus, Zeiher Straße 32, III., Zimmer 17, Telephon 3426.
Handlungsgehilfen. Karl Köhler, L.-Schleußig, Brodhausstraße 32, pt. Bureau: Volkshaus, Zeiher Str. 32, III., Zimmer 14, Telephon 13 503. Bezirksbeamter: Paul C. Woltke. Sprechstunden: 11—1 und 6—8 Uhr.
Hauswirtschaftlicher. Oskar Papelsch, Schönefeld, Dimpfelstr. 34, IV.
Holzarbeiter. Bevollmächtigter: W. Geride, Brandvorwerkstraße 61, I. r. Bureau: Volkshaus, Zeiher Straße 32, II., Zimmer 5, Telephon 3407.
Kuttmacher. Paul Börner, Leipzig, Wahlmannstraße 11, S. III.
Kupferschmiede. Hermann IIIe, Schleußig, Sieglitzstr. 12, III.
Märkischer. C. Kellner, Sternwartenstraße 4, II.
Märkischer L.-Lindenau. Julius Kaiser, Hlandstraße 33.
Märkischer Markranstädt. Karl Fischer, Markranstädt, Marienstraße 12, II.
Märkischer Nötha. Emil Müller, Beschwitz b. Nötha 4b.
Lagerhalter. Ernst Wöller, Schönefeld, Hauptstraße 42.
Lithographen und Steinbrucker. Felix Pfeifer, L.-Connewitz, Memmrichstraße 14. Arbeits-Nachweis, Reifeunterstützung, Herberge, Lokal und Auskunft im Bureau: Volkshaus, Zeiher Straße 32, III., Zimmer 20, Telephon 3426. Vertrauensleute: Sektion der Stein- und Notendruck: Felix Pfeifer, L.-Connewitz, Memmstr. 14; Sektion II. (Lithographen): H. Czech, Leipzig, Lange Str. 43, IV.;

Sektion III (Chemigraphen): Richard Köhler, L.-Kleinshöcher, Jahustraße 17, I.; Sektion IV (Lithographen): Prosper Wölsch, Gaußh. Straße 12. — Zusammenkunft und abend jeden Sonnabend von 6 Uhr ab.
Mal- und Lackierer. Bureau: Volkshaus, Zeiher Straße 32, III., Zimmer 10, Telephon 3426.
Marinarbeiter. H. Heun, L.-Volkmarstraße, Bergstraße 111, Zimmer 10, Telephon 3426.
Maschinen- und Seiler. Oswald Jost, Lindenau, Zeiher Straße 10, II. Geschäftsstelle und Arbeitsnachweis: Volkshaus, Zeiher Str. 32, Portal rechts, Hof ptr. Telephon 3426. Geschäftszeit Werktags von 8 bis 11 Uhr vormittags.
Maurer. Bureau: Volkshaus, Zeiher Straße 32, III., Zimmer 1, Telephon 3407.
Metallarbeiter. Otto Weide. Bureau: Volkshaus, Zeiher Str. 32, Portal rechts, I. Telephon 3784.
Metallarbeiter, Markranstädt. Otto Zeising, Leipziger Str. 111.
Müller und Mühlenarbeiter. August Papke, Leipzig, Raumburger Straße 37, III.
Müller. Max Schmidt, L.-Kleinshöcher, Windorfer Str. 10.
Notenhefter. Max Böblich, Talstraße 27, I.
Papbeder und Asphaltreure. Hermann John, L.-Kleinshöcher, Ludolfsstraße 32, I. r.
Portefeuller und Lebergalanteriearbeiter. Rich. Schirmer, Sebastian-Bach-Straße 31, II.
Porzellanarbeiter. Max Siegel, L.-Plagwitz, Weichenstraße 82, III.
Sattler. Oskar Berger, Leipzig, Schornhorststraße 40, S. 1.
Schmiede. Hermann Vormann, L.-Gohlis, Breitenstraße 29, III. r.
Schneider. W. Kloog, Südstraße 12, IV. Bureau: Arbeitsnachweis im Volkshaus, Zeiher Straße 32, III., Zimmer 24, Telephon 3426.
Schuhmacher. Bevollmächtigter: Max Plagwitz, Lindenau, Birkenstraße 8, II. — Versammlungslokal und Bureau: Volkshaus, Zeiher Straße 32. Sprechstunden im Bureau: Eingang Mittelportal III., Zimmer 25, von 9—11 vormittags. Arbeitsnachweis von 11—1 Uhr mittags und von 4/8—1/2 abends in der Gartenlohnade. Sämtliche Zuschriften richten man an die Geschäftsstelle, Volkshaus.
Steinarbeiter. Gustav Hermann, Payerstraße Str. 27, Sg. II.
Steinseher. Karl Franke, Rürnbergger Str. 50.
Stoffarbeiter. Bruno Leidhold, Rodan, Brunestr. 10, II.
Tafelarbeiter. H. Hoffmann, Reustadt, Sebwigstr. 20, IV.
Tapezierer. Vertrauensmann: Franz Köhler, Schleußig, Memmrichstraße 10, IV. Verbandsbureau: Zeiher Straße 32, Saalbau I. Geöffnet von 8 1/2—9 1/2 Uhr vorm. und 6—7 Uhr abends.
Textilarbeiter. Vorsitzender: Hof. Wanzmann, L.-Lindenau, Karl-Heine-Str. 70. Bureau: Volkshaus, Zeiher Str., 32, II., Zimmer Nr. 11. Telephon Nr. 3497.
Töpfer. Otto Höder, Sophienstraße 34, IV.
Wäsche- und Arawattenbranche. Clara Wehmann, Lindenau, Wisnardsstraße 40, pt.
Xilographen. Albert Matthes, L.-Connewitz, Eisenstr. 101, II.
Zigarrenfortierer. Franz Otto, Südstr. 55, Sg. I.
Zimmerer. Bureau: Volkshaus, Zeiher Straße 32, II., Zimmer 8, Telephon 3407.
Arbeiterinnen Agitationskommission. Vorsitzende: Frau Wilhelmine Nemus, Schleußig, Wimmerstraße 8, I.
 Das Adressenverzeichnis wird periodisch zur Veröffentlichung gelangen. Wir bitten daher die Gewerkschaften, im Kreise ihrer Verwaltungen stets dafür zu sorgen, daß etwaiger Personenwechsel der ersten Vorliegenden oder Vertrauensmann an mit genauer Adresse dem Arbeitersekretariat, Zeiher Straße 32, sofort angezeigt wird.

Bur gefälligen Beachtung!

Bur Erwerbung des Bürgerrechts sind nach § 17 der Reichsburgerrechtsverordnung alle Gemeindeglieder berechtigt, welche

1. die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen oder erwerben;
2. das 25. Lebensjahr erfüllt haben;
3. öffentliche Armenunterstützung weder beziehen noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben;
4. unbescholten sind;
5. eine direkte Einkommensteuer von mindestens 8 Mk. bezahlen (800 bis 700 Mk. Einkommen);
6. in den letzten zwei Jahren ihre Staats- und Gemeindeabgaben vollständig bezahlt haben;
7. im Stadtgebiet seit wenigstens zwei Jahren wohnhaft sind oder
8. in einer andern Stadtgemeinde Sachsens bisher stimmberechtigter Bürger waren.

Bei der Einreichung des Antrags auf Verleihung des Bürgerrechts sind beizubringen, falls der Antragsteller Sachse ist:

1. der Geburtschein (event. Familienbuch, Konfirmationschein oder dergleichen);
2. Militärausweis;
3. die quittierten Steuerzettel der letzten zwei abgelaufenen Jahre.

Bei Nichtsachsen muß zugleich das Ersuchen an den Stat gerichtet werden, bei der Reichshauptmannschaft die Aufnahme als sächsische Staatsangehöriger zu vermitteln. Außer dem bereits für Sachsen angegebenen Papieren sind beizubringen:

1. Staatsangehörigkeitsausweis eines deutschen Bundesstaats, bei Verheirateten
2. Familienbuch; wo das nicht vorhanden, Trauschein sowie Geburtschein von Frau und Kindern.

Die meisten Umstände verursacht die Beibringung eines Staatsangehörigkeitsausweises, doch ist die Materie gesetzlich geregelt. Die Ausstellung eines Ausweises hängt nicht vom guten Willen einer Behörde ab. Im Deutschen Reich besteht ein Indigenat (Staatsbürgerrecht) mit der Wirkung, daß jeder Angehörige eines jeden Bundesstaats in jedem andern Bundesstaat als Inländer zu behandeln, und demgemäß zur Erlangung des Staatsbürgerrechts zc. wie der Einheimische zugelassen ist. Kein Deutscher darf in der Ausübung dieser Befugnisse durch die Obrigkeit seiner Heimat oder durch die Obrigkeit eines andern Bundesstaats beschränkt werden.

Urkunden über Staatsangehörigkeit können nur von der höheren Verwaltungsbehörde des Heimatlands ausgestellt werden. Dem diesbezüglichen Gesuch sind beizufügen: Familienbuch (oder Geburtschein), Militärpapier sowie 1.50 Mk. für Stempelgebühren.

Partei- und Gewerkschaftsgenossen!

Wir bitten dringend darum, in erster Linie die Wirte zu unterstützen, die uns ihre Lokalitäten zur Verfügung stellen und die Volkszeitung auslegen. Gleichzeitig bitten darum, bei Einkäufen jene Geschäftsleute zu berücksichtigen, die die Volkszeitung hatten und in derselben inserieren. Genossen! Verweist Euch bei allen Geschäftsläutern, die in der Volkszeitung inserieren lassen, bei Euren Einkäufen darauf, daß Ihr aus diesen Gründe bei diesen Geschäftsläutern Euren Bedarf deckt. Das ist ein wertvolles Agitationsmittel.

Kings um Napoleon.

Von
Alexander Sielland.

38]

Nachdruck verboten.

Es fing bei Grenoble an; der Weg war gesperrt; die Soldaten des Königs standen bereit, auf Napoleon und seine kleine Schar Feuer zu geben. Da trat er zu Fuß vor seine Grenadiere, schlug seinen alten Schlachtenrod zur Seite und sagte mit ruhiger Stimme:

Ist jemand hier, der auf seinen Kaiser schießen will? Da war es vorbei mit der drohenden Haltung. Die Reihen brachen in ein einziges: es lebe der Kaiser! aus.

Ein einziger Gewehrschuss von irgend einer Seite würde dem Ganzen eine andre Wendung gegeben haben.

Der tapfere Oberst Labedoniere führte das sechste Regiment zu ihm über; er zog in die Festung Grenoble ein; die Bürger geräumten selbst die Tore; der Jubel war unbeschreiblich; und der Kaiser war mit einem Male wieder der Abgott der Soldaten und des französischen Heeres.

Sobald dies in Paris kundbar wurde — es ging nicht schnell vor hundert Jahren — riefte der Moniteur eine königliche Resolution, die den General Bonaparte für vogelfrei erklärte; während das Blatt zu gleicher Zeit Paris erzählte, daß der vermessene Versuch vollständig mißglückt sei, und daß sich Bonaparte ohne Anhänger vor der Nase des Volkes oben in den Bergen verborgen halte.

Indessen war der Neffe des Königs, der Herzog von Angoulême zusammen mit den Marschällen Massena und Macdonald und den Generalen Marchand und Dubernet in Lyon, um den Kaiser dort aufzuhalten.

Aber die Truppen verließen sie; der Herzog und Macdonald mußten aus der Stadt fliehen, und Lyon empfing den Kaiser wie Grenoble.

Er hatte in Grenoble die Worte gesagt, die bei vielen die größten Hoffnungen erweckten: Ich will von jetzt an nicht Frankreichs Meinherrlicher, sondern sein bester Bürger sein.

Über schon in Lyon kam es an den Tag, daß der Meinherrlicher noch in ihm steckte und schlimmer als früher. Er stellte ein Dekret aus, in dem er die Kammern aufhob und eine neue außerordentliche Versammlung der Wahlkollegien des Reichs einberief, die die Verfassung revidieren und die Kaiserin und den König von Rom krönen sollte.

Aber zu gleicher Zeit erschien auch ein andres Dekret, wonach eine Reihe der Abgeordneten angeklagt und ihre Güter sogleich eingezogen werden sollten; unter diesen waren Tallenrand, Marmont und Bourienne. Angeregt wurde auf Fürbitte der Generäle von der Liste gestrichen.

Selbst General Bertrand, ja sogar Maret weigerten sich, diese Dekrete zu unterschreiben.

Ich will nicht unterschreiben. Dies ist nicht, was der Kaiser uns versprochen, sagte Bertrand.

Und als der Kaiser bei einem Bankett in Lyon seine Tischdame Madame Duchatel fragte, ob ihr Mann, der der Verwaltung des Staatseigentums war, sich bereit hätte, Talleyrands Güter zu konfiszieren, antwortete die Dame trocken: Es hat keine Güter, Siv. Majestät!

Der Kaiser ließ ab und redete von etwas andern.

Der arme Marschall Ney, dessen Kopf und Verstand zu seinem Mut und seiner Tapferkeit in gar keinem Verhältnis stand, hatte Ludwig dem XVIII. eigentlich versprochen, ihm Napoleon in einem eisernen Kasten gefangen zu bringen.

Aber als er sich seinem alten Herrn näherte, unterwarf auch er sich.

Napoleon empfing Ney gut und umarmte ihn. Aber trotzdem sie sich liebten, daß dieses eiserne Kasten zwischen ihnen stand; und das Verhältnis zwischen Ney und dem Kaiser wurde nie mehr wie früher; und Ney war auch nicht mehr der Mann, der er gewesen war.

Am 20. März, um 4 Uhr morgens, ritt Napoleon wieder in den Schlosshof von Fontainebleau ein, wo er in großer Eile gefangen worden war und von seiner Garde Abschied genommen hatte. Jetzt hatte er sein ganzes Heer wieder.

Und in derselben Nacht verließ Ludwig XVIII. das Schloß seiner Väter, von einer kleinen verächtlichen Schar umgeben, die nur daran dachte, von Paris wegzukommen.

Der Wiener Kongreß, wo die Einigkeit allmählich anfang nachzulassen, verfiel gleich zu einem festen Bündnis gegen den gemeinsamen Feind.

Am Abend des 20. März fuhr der Kaiser in Paris ein. Vor den Tuilleries wurde er von der Menge ergreifen, die sich nicht länger halten konnte. Man hob ihn aus dem Wagen und trug ihn die Treppen hinauf und in seine erleuchteten Säle hinein, wo er seine alten Ministern und Marschälle, die Offiziere, Beamten und Damen des Hofes vorfand. Alle Bonapartes waren auch da — sogar Lucien.

Eine improvisierte Leibwache, aus lauter Generalen bestehend, nahm in seinen Vorgemächern Platz, und die Freude war allgemein.

Am nächsten Morgen stand im Moniteur: Seine Majestät der Kaiser kehrt heute abend nach Fontainebleau zurück.

Zu unglücklicher Schnelligkeit bildete sich Paris und zum Teil das große Land völlig um. Und Frankreich wurde wieder für hundert Tage das Kaiserreich im Kampf mit dem übrigen Europa.

Viele seiner treuen Anhänger waren sogleich bereit, die Stellungen, die sie früher gehabt hatten, einzunehmen, so daß ein großer Teil der weislichen Administration in die alte Lage zurückglitt und fast ohne Unterbrechung funktionierte. Der Generalpostmeister Lavalette, den der König abgesetzt hatte, bemächtigte sich bei der ersten Nachricht von Napoleons Landung ohne weiteres seiner alten Kontore.

Aber für viele waren es schwierige Zeiten. Die Offiziere hatten zu Tausenden König Ludwig Krone geschworen, und jetzt war der Kaiser wieder da und gebot ihnen, zurückzukommen. Es war schwer zu widerstehen und schwer zu wissen, wie dies alles enden würde. Seine Mächtige selbst und die Art, wie das Land ihn empfing, schien dafür zu bürgen, daß die Zukunft wieder ihm gehöre.

Aber als man sich einigermaßen von der großen Heberausung erholt hatte, wartete die Nation vor allem darauf, daß Napoleon mit den Worten Ernst machen würde, die er zu wiederholten Malen, seit er an Land gestiegen war, ausgesprochen hatte, daß er nämlich Frankreich eine freie Verfassung geben und selbst den Staat in konstitutionellen Formen lenken wolle.

Über trotz des Rates und des Widerstandes aller seiner alten Freunde und Diener, ließ der Kaiser eine Zusatzakte zur Verfassung des Kaiserreichs veröffentlichen, der denselben Absolutismus wie früher voraussetzte und aufrecht erhielt.

Mit einem Male verstand Frankreich, daß Napoleon unverändert zurückgekommen sei, ohne Verständnis für die Freiheits-

bestrebungen des Volkes, wie man es von einem großen Charakter nach solchen Prüfungen wohl hätte erwarten können. Alle Freunde gefühliger Zustände unter einer freien Verfassung, die ihn mit Freunden als den Diktator begrüßt hatten, der das Land von dem unverträglichen und kochhaften Zwangsregiment der Bourbonen erretten wollte, fühlte sich bitter enttäuscht und zogen sich niedergeschlagen und unglücklich zurück.

Von diesem Tage an gab es nichts, was man der neuen Demütigung, die Europa Frankreich zu bereiten sich anschickte, entgegenstellen konnte, als ein Heer in der Hand des einen Mannes und eine Nation, die sich schweigend verhielt und nichtig das Unvermeidliche kommen sah.

Der Kaiser ernannte 118 neue Mitglieder der Pairstammer. Mit dieser Auszeichnung hatte er sich diesmal nicht vorzugsweise an die alten Adelsnamen gewandt, für die er sonst eine Schwäche hatte. Es gab fünf oder sechs, die sich die Ehre verbaten; unter diesen war Marschall Macdonald, was dem Kaiser sehr nahe ging. Hinterher liefen alle Emigranten herum und rühmten sich, daß sie es abgelehnt hätten, die Pairswürde von Napoleon anzunehmen.

Ferner ließ er auch die große Versammlung, die er anberaumt hatte, abhalten. Sie wurde Champ de Mai genannt und sollte den feierlichen Eid, den Ludwig XVI. im Jahre 1791 auf demselben Platz geschworen hatte, ins Gedächtnis zurückrufen.

Ein ungeheurer Mist war auf dem Marsfelde ertüchtelt worden. Napoleon erschien in einer phantastischen Imperatorentracht mit ungeheurer Federhut, die den Keinen, diesen Mann einstellte. Das Zeremoniell, das er selbst angeordnet hatte, war pompös; es gab große Worte, Eidschwüre und Versprechen im Manifest; die Krone jubelte, doch sonst war die Stimmung matt, und es kam bei dem Ganzen nichts heraus. Dies war am 3. Juni.

Endlich brach der Krieg aus; Napoleon verließ Paris in der Nacht zwischen dem 11. und 12. Juni.

Der Feldzug war kurz und wurde nur im Norden an der belgischen Grenze gegen die Engländer unter Lord Wellington und die Preußen unter Feldmarschall Blücher geführt.

Murat fand den Frieden seiner Seele nie wieder. Jetzt war er wieder auf Napoleons Seite hinübergeschwenkt. Am 3. Mai griff er zur Linde und gegen Napoleons Befehl die Oesterreicher bei Tolentino an, wo seine Neapolitaner jämmerlich geschlagen wurden. Er selbst warf sich einmal über das andere auf den Feind, aber er war und blieb unvernünftig. Nach einem planlosen Ueberstreifen wurde er gefangen genommen, gegen eine Waise gestellt und erschossen.

Zum letzten Male erschienen sie in dem letzten Heer — die großen Namen. Aber viele der besten Generale des Kaisers fehlten. Davoust hatte Napoleon in Paris getroffen und die Stellung eines Kriegsministers angenommen. Marschall Soult kam aus Spanien und übernahm ein Kommando, ebenso die Generale Clausel, Derna und Labord. Es kamen verhältnismäßig viele Offiziere aus Spanien, wo man nicht den russischen und sächsischen Feldzug und den Niedergang Napoleons miterlebt hatte. Ney war mit Gremmans, Gerard und Girard, Willhaud, Morand, Briant, Lesbvre-Desnoettes, Pajol und Vandamme.

General Grouchy war Marschall geworden.

Napoleons Plan war, daß Marschall Ney mit dem linken Flügel je eher, je lieber die Stellung Quatre bras in der Richtung von Brüssel, wo Lord Wellington sein Hauptquartier hatte, nehmen sollte. Zu gleicher Zeit sollte Marschall Grouchy das Dorf Fleurus besetzen; dadurch wären Wellington und Blücher voneinander getrennt worden.

Der Plan war gut, und es sah aus, als ob alles wie berechnet gehen sollte. Am Abend des 14. Juni herrschte vollkommene Ruhe und Sicherheit in Brüssel, Charleroi und Namur; niemand ahnte die Pläne des Kaisers, und das Heer rühte vor.

Aber am Abend des 15. Juni desertierte ein französischer General und ging mit zwei Obersten zu den Preußen über; hierdurch wurde Napoleons Plan blüher besamt.

General Bourmont war es, der zum Verräter wurde. Er war ein tapferer Offizier und hatte mit unbenutztem Mut bis zur Schlacht bei Waterloo im Jahre 1814 gekämpft, wo er verwundet wurde. Er gehörte übrigens zu den Offizieren, denen Napoleon selbst nicht sonderlich traute; aber Ney und Girard hatten ihn so warm empfohlen, daß er ein Kommando bekam — es gab nicht mehr so viele Offiziere, unter denen man wählen konnte, und Napoleon ging nicht mehr nach seinem eignen Kopfe allein.

Derselbe General Bourmont, der Napoleon am Abend vor der Schlacht im Stiche ließ, kam unter den Bourbonen zu Ehren und Würden und wurde schließlich nach dem Kriege in Algier im Jahre 1830 Marschall.

Aber schlimmer noch war der Umstand, daß Ney sein Korps durchaus nicht so führte, wie er sonst zu tun pflegte. Anstatt mit seinem ganzen Korps rasch nach Frasnes vorzurücken, wobei das erste Korps in Gosselies hätte Stellung nehmen und Quatre bras, das nur ein kleines Stück Wegs von Frasnes entfernt liegt, mit Leichtigkeit hätte besetzt werden können, ließ der Marschall nur eine kleine Abteilung nach Frasnes marschieren, und die Folge hiervon war, daß der linke Flügel zu weit hinten liegen blieb.

Am 16. Juni schlug der Kaiser Blücher in der großen Schlacht bei Ligny. Hier fiel General Girard — einer der Helden von Lützen.

Sowohl vor wie während der Schlacht sandte Napoleon Boten über Boten zu Marschall Ney, er solle so schnell als möglich von Quatre bras nach Osten gehen und die Preußen dem Marschall Grouchy, der bei Sombreux war, in die Arme treiben. Dadurch wäre Blüchers Armee vollständig eingeschlossen worden.

Frankreichs Schicksal liegt in Ihrer Hand, ließ der Kaiser Ney sagen, im Laufe von drei Stunden kann der Krieg entschieden sein.

Aber jetzt ereignete sich der unglückliche Zufall, daß General Drouot, Graf von Erlon — nicht der Artilleriegeneral Drouot — infolge eines Mißverständnisses ein falsches Mandat ausführte, wodurch der glänzliche Augenblick, wo man die Preußen hätte einschließen können, verloren ging.

Da brach Napoleon quer durch den Feind durch, Blücher, der schon glaubte, den Sieg in der Hand zu haben, wurde von der französischen Kavallerie unter Willhaud und Gerard angehalten. Der alte Feldmarschall fiel selbst unter sein Pferd, und die französischen Reiter jagten über ihn hinweg, ohne seiner gewahr zu werden.

Es fielen bei Ligny 20 000 Preußen; 40 Kanonen und acht Fahnen wurden erobert. Es war ein vollständiger Sieg; aber es war nichts im Vergleich mit dem, was es ohne Graf d'Erlons Mißverständnis wäre, hätte sein können.

(Fortsetzung folgt.)

Im Blumengarten der Alpen.

Nachdruck verboten.

Eines Abends fuhr ich über den Bierwäldlattersee nach Altheim, nicht auf dem Dampfer, sondern auf einem kleinen Motorboot, das von Altheim den schönen Granitfelsen, den die Neuf vom Gotthard bringt, morgens nach Luzern fährt und abends wieder leer zurückkehrt. Die Sonne sank, als der große Kasten zwischen Gersau und Pöschel dahinglitt. Über der dunkelblauen Flut lag ein grüner Schimmer. Die Felsen des Pilatus ragten in einem tiefen, klaren, bernsteinfarbigen Himmel, in dem dünne violetle Wölken schwammen, die alle blaugoldig unrandert waren. Auf einmal stoben sich dunkle Wolkensäule im Westen vor den hellen Abendhimmel. Alles Leuchten auf dem See, am Himmel und an den Bergen erlosch und die Natur hüllte sich in einen drohend schwarzgrünen Mantel. Nur die Felsen am Niederbauen schienen aus einem schmalen Vorkontor durch die untergegangene Sonne in Brand gefasst. Sie glühten in tiefem Purpur. Als wir das kleine Loch hinauffuhren, glänzten die Gletscher des Arctos im milden Sternenschein wie Perlmutter. — Die tiefe, heilige Stille der Nacht lag über den Bergen und aus dem süßen Wind sprach es wie mit einer großen Flüsterstimme: Friede!

In Göschen am Bahnhof, wo der Schweizerdichter Ernst Zahn neben Schinkenbröden und kaltem Geflügel seine eigenen Werke verkauft, stand am andern Morgen in rauhen Lederkleidern ein kleiner Mann mit etwas gebogenem Rücken und einem bärtigen, freundlichen Gesicht. Er hätte nicht das kleine verwitterte Schild auf der linken Brust zu tragen brauchen; man sah es ihm doch an, daß er ein Bergführer war. Ob er mit mir ging auf's Boralpsee? Ebelweih wollte ich und Alpenrosen und Enzian, aber kein solches Lumpengewand, wie sie es auf den Bahnhöfen verkaufen. Er musterte mich ruhig. Zuerst schaute, dann den Anzug und dann das Gesicht. Dann sagte er zu. Das sei schon noch zu haben, obwohl es spät sei für die Alpenrosen. Die seien fast alle verblüht. Wir waren bald einig. Ohne viel zu sprechen, führte mich der kleine Mann, der fast wie ein Bergquom dreifach, in sein Häuschen. Joseph Maria Gama stand an einem Schild daran. Unten in einem kleinen Speiseraum haust die Gattin, eine Wienerin, die in ihren jungen Jahren ebenso hübsch gewesen sein muß, als sie jetzt noch munter und geschwätzig ist. Zum Wort kommt man bei ihr selten. Sie erzählte mir von Schiller und Goethe, von Wien und Göschen, von ihren guten Zigaretten und den schlechtesten Menschen. Alles weanerisch. Aber am andern Morgen um vier Uhr hat sie einen Kaffee gebracht, wie ich in meinem Leben keinen besseren getrunken. Dafür habe ich ihr viel vergeben. Als wir unterwegs waren und der tosenden Göschener Neuf entlang gingen, versuchte ich aus dem guten alten Gama herauszubringen, wie er, der schwerverfällige Wiener und die fidele Wienerin zusammengekommen sind. Aber er erzählte mir nur von den Lawinen, den Murmeltieren und den Gemsen und dem Berger, den er schon mit Weibskindern gehabt, die absolut auf das Süßenhorn hinauf wollten und regelmäßig unterwegs liegen geblieben seien; aber seine Wienerin war er stumm wie die Steinblöcke, die uns im Wege lagen, und wie wir uns um sie herumdrücken mußten, so drückte er sich um seine Wienerin.

Nach einer Weile, als wir den Fußweg und die Göschener Neuf verließen, und nun der Boralpsee auf einem Geispfad entgegengingen, wurde der Gama ganz stumm. Das Steigen bildete kein Reden mehr, und der breite, weißschäumende Fluß, der von der Alp herabstürzte und mit den Granitfelsen, die sich ihm entgegenstellten, harte, laute Worte sprach und seinen tosenden Berggang erhob, benahm uns auch die Lust am Diskurs. Redende Steine, nennt Austin die Berge. Ja, sie hatten ihre Sprache, ihre summe gewaltige Sprache, die diesen dieses wilden Alpentales: der Rimbberg, die Vergur der Semnen, die im Sommer wissen, daß es „so um Rini rum“ ist, wenn die Sonne durch die zwei Berggaden schaut; das stolze Süßenhorn mit seinen leuchtenden Firnen und der Monte Sabotini mit seinen zerrissenen Grotten, die wie furchbare Steinfägen dem Himmel ihre ungleichen Röhre zeigen. Und die Wäme hatten auch ihre Sprache. Allen Gewalten zum Trotz erhalten sich die alten Wetterstannen und unklammern mit mächtigen Luftwurgen die Granitfelsen, die von oben zu Tal gefährt sind. „Ich lasse dich nicht,“ sagt die Lame zu dem Felsblock, „und wenn die Lawine kommt, gehen wir vereint in den Tod.“ Und die Lawine kommt oft. Sie ist die gewaltigste Herrscherin in diesen Tälern. Der Föhnsturm ist noch nichts gegen sie. Viele Tannen, die wie ein Rohr mehrfach geknickt und dann wie ein Bündel zwischen zwei Felsenrinnen geklemmt sind, erzählen von den Lawinen, ganze fahrlässige Wälder erzählen von ihnen jetzt, wo der alte Gama still ist und Schritt für Schritt sich über das Geröll hinaufdrückt. Kein Mensch mit vorlauten Redensarten und einer gelauten Spießhahnenfeder am Hut fört diese wilde, königliche Berggemeinschaft. Nur ein Semn kommt uns entgegen, und seine eisenschlagenden Holzschuhe klingen auf dem harten Gestein. Es gibt kein schöneres Bild der männlichen Kraft, als ein Semn, der aufrecht mit dem festen raschen Schritt über die Steine vom Berg steigt, eine schwere Last auf dem Rücken trägt, und dabei so verträumt seine Kniee raucht, als ob dies alles eitel Kinderpap sei. So steigt Alifings bronzenener Helm am Methaus in Altdorf aus der Berglandschaft. Aber bald war das Reich der Semnen auch hinter uns. Die Blumengärten der Alpen tat jetzt sich auf. Höher als 2000 Meter steigen Hübe und Ziegen nicht gerne. Nur noch ein verlausener Geißbock kämpfte mit einem fast mannshohen, blauen Eisenhut, der vor einem weißen Granitblock wie eine Wache stand. Aber der Ziegenbock brachte ihn nicht unter. Der Eisenhut bog sich auf seinem schlankeu zähnen Stengel so geschickt zwischen den Körnern des Geißbocks, daß dieser ganz rabiat wurde. Als er uns sah, raute er davon über halbbrechende Felsen, bis er ganz oben auf einer Platte über der schäumenden Neuf stand. Von dort meckerte er uns spöttisch an. „Wenn du nimmst a Gemstöck wärsch und i mi Stube hält!“ sagte der alte Gama. Aber es war halt kein Gemstöck und er hatte den Stuben nicht, und außerdem war es noch August, d. h. Schonzeit. Ein schwieriger Fall! Gamas Jägerphantastie aber ruhte nicht. Auf einmal hielt er ein und bedeutete mir still zu sein. Dann nahm er sein kleines Fernrohr vom Riemen und sah nach einer Felsplatte. Er lächelte befriedigt und gab mir sein Glas. Da sah ich ein Murmeltier sich auf der Platte sonnen. Es sind keine schönen Tiere mit ihrem ohrenlosen Kopf, aber der Gama hat sie gern. Er schickte sie — leider auch erst im September — und bekommt 6 Franken pro Stück ohne Bel. Wenn er aber eines seiner Wienerin zum Scheressen bringt, dann hat sie eine Weltfreund. Dem Schweinebraten ist nach ihrer Ueberzeugung „so rein gar nig gegen Murmeltier.“

Von oben winkle die Altschütte des Schweizerischen Alpenhubs. Wir nahmen uns dort gerade Zeit zu einem kleinen An- blick. Dann ging's durch den Mummengarten der Alpen, hinüber an die Bergwand, die direkt auf den massigen Gletscher mit seinen grünblauen oder rötlich leuchtenden Spalten abstürzte. Die kleinen Engländer, die hübschsten Alpenblüthen, die mit ihrer tiefblauen Blüte dasitzen wie reine, treue Gedanken in eines Menschen Gemüt, blühten zu Hunderten da. Dann die großen gelben und roten Engländer, die schwarzbraunen Kolben von Kammertreu, die buschigen Schöpfe der verblühten Berg-A- nemonen, alles Farbe, Reinheit und Leben, auf dem harten wüsten Felsboden. „Nur hübschlich langsam“, warnte der Führer oft. In einem kleinen Felszirkel, wo noch Schnee lag, prangte die Pracht der letzten blühenden Alpenrosen. Der Schnee hatte sie bis jetzt am Wachsen gehindert. So häufig Alpenrosen sind, in der zweiten Hälfte des August werden sie Maritimen. Hoch oben von einem Felsen des Grats wogte sich der erste große Edel- weisshorn auf dem dünnen schlanke Stengel. Als ich nach eini- gem Absteigen dieses Mummengarten der Alpen erobert hatte, ließ ich einen Jauder in die Wüste, der mir aus tiefstem Herzen kam. Das aber noch andere Dinge zu einem richtigen Jauder gehören, das vermehrte bald eine Stimme aus der Tiefe. Ein Geisfuß, oder sonst ein angesehener Bergmann, antwortete mir. Zuerst ein Dinauschnellen der Stimme bis zu den höchsten Höhen. — — — — — und dann ein basstisches — — — — — Da! Ich fühlte mich wie angefaßt. Dann lachte der unbekante Jauder die ganze Stala vom Zu bis zum Ha herunter und ließ zum Schluß einen Koder los, das es wie Tonratten am Gletscher hinauffuhr. Der hat es mir gezeigt, den Gebirgsmenschen mimen zu wollen. Aber Alpenrosen brachte ich heim und Engländer — — — — — Gelweiß, die rot-weiß-blaue Tritonore der Alpenflora! A. F.

Die Hand.

Die Hand und der Fuß sind des Menschen Herrscherattri- bute, und es ist ein treffender Ausdruck, wenn man, um die Voll- kommenheit einer Sache zu bezeichnen, sagt, sie habe „Hand und Fuß“. Durch die Hand werden fast alle Geräte in Bewegung gesetzt, nach ihr fast alle mehr oder weniger geformt. Sie ist das „Werkzeug der Werkzeuge“. Wer erkennt nicht im Hammer die geballte Faust, in der Fange die zum Griff gekrümmte, im Weisheits die Hand mit zusammengelegten, im Rechen die mit gespreizten Fingern? „Dies große Universalinstrument“, schrieb der alte Lichtenberg, „war die erste Schleuder und der erste Teuf- becher, der erste Griffel und der erste Fächer, das erste Tisch- besteck, und auch wahrscheinlich die erste Demonstration für Köpfe, in die sonst keine andere hinein wollte.“ Die Natur der Hand wird aber völlig begrifflich nur im Zusammenhang mit dem gesamten Arm. Der Oberarm ist mit der Schulter durch ein freies Gelenk verbunden. Er enthält nur einen Knochen, aber er kann sich im Wirbel schwingen, er kann sich auf- und ab- wärts, vor- und zurückbeugen, er kann sich gebietend strecken und bezwungen herabsinken bis zu jenem Ausdruck der Willensfestig- keit, den etwa der zum Exercieren antretende Soldat darstellt. An den Oberarm schließt sich in fortschreitender Absicherung der Unterarm. Er besteht durch zwei Knochen und artifiziert mit jenem durch ein nur Bewegung und Streckung gestattendes Ge- lenk. Es führt seinen Namen von einem der beiden Unterarm- knochen, den die alte Sprache mit „Necht“ Ellenbogen nannte, d. h. Vogen der Stärke. Denn sein Schlag trifft mit so zerfetzender Wucht als derjenige, den man mit dem von der gekrümmten zur geraden Stellung rasch übergehenden Arm führt. Un colpo da rovescio (ein Ellenbogenschlag) sagen die Italiener. In einem wieder freien Gelenk fügt sich nun an den Unterarm die Hand, und zwar zunächst mit der sogenannten Handwurzel. Ihre acht würfelförmigen Knochen sind so genau verbunden, daß sie als ein Ganzes, als eine Art beweglicher Angel betrachtet werden können. Aus ihr entspringen in fünfzähliger Strahlung die Knochen des Handrückens, so jedoch, daß sich der Stamm des Daumens von den übrigen vier Fingerringen frei beweglich absetzt, während diese sowohl untereinander als mit der Hand- wurzel enger verbunden bleiben. Man erkennt bereits aus dieser Sonderung des Daumenknochens die hohe Bedeutung des Fin- gers. Denn obgleich er nur zwei Gelenke hat und also um eines kürzer ist als die übrigen Finger, so ist er doch recht eigen- lich das plastische Glied. Durch seine Gegenstellung erst ergänzt er die andern Finger, wie er ihnen Kraft und Halt gibt, und der Name Gegenhand (Antiliche), mit dem ihn die Griechen bezeichneten, ist durchaus gerechtfertigt. Seine Verkürzung ent- spricht der größeren Länge des Mittelfingers, um den die übrigen Finger sich abstützend gruppieren. Die Gelenkverhältnisse sind, ungeachtet der überall wiederkehrenden Dreizahl, überall ungleich. Aber gerade auf diesem Wechsel der Architektur beruht sowohl die unendliche Beweglichkeit als die Schönheit der Hand. Doch diese Knochen bedeuten nichts als ein großes Ge- rüst, und gewinnen erst Leben im Verband der Muskeln und Nerven. Nur der Anatom vermag das ganze Gelecht dieser Fäden, die von den äußersten Fingerspitzen bis zum letzten Sitz bewußter Empfindung zurückführen, das straffe Tauwerk dieser Stränge, die sich bald kreuzen, bald zusammenrollen, bald teilen, bald wieder vereinigen, bald am Ende, bald in der Mitte des Knochen befestigt sind, in seiner ganzen bewundernswürdigen Verflechtung zu erkennen. Das Auge des Laien sieht nur die Wirkung.

Eine solche Hand hat kein Tier und kann kein Tier haben, wenigstens viele unter ihnen eine größere Muskelkraft des Armes, einzelne ein größeres Tastgefühl der Finger entwickeln. Um die Bedeutung dieses Gliedes ganz zu erfassen, betrachtet man am besten seine Gestaltungen bei den verschiedenen Tieren, von der Flosse des Fisches bis zum Flügel des Vogels. Dort die ein- fachste, zusammengedrängteste Form: eine Wasserhand, die ohne Arm, zuweilen selbst ohne Handwurzel an der Brust haftet, in ihrer Bewegung äußerst beschränkt, beinahe nichts als ein knorpeliges empfindungsloses Blatt. Hier der Flügel: die höchste eigenartige Form, eine gefiederte langarmige, langfingerige Hand, die, der ausdauernd kräftigen Bewegung mächtig, trotz weder zum Greifen noch zum Tasten taugt. Bei der Fleber- manus finden wir die erste Hand, aber eine monströse Fingelhand, deren Finger dem gespenstigen Halbvoegel allerdings ein so be- wundernswürdiges Feingefühl verleihen, daß er, obwohl blind und fast taub, mit unbeterter Sicherheit umherfliegt; endlich an der Schwelle des Tierreichs das grinsende Urtier des Menschen mit vier Händen auf einmal. Aber eben nur ein Affenhand, eine Fußhand, lang behaart, unbehilflich, schmal, mit kurzen Fingern und verstümmelten Daumen.

Der innige Zusammenhang, in dem die Hand mit dem ganzen Sein des Menschen steht, bedingt ihre phylogenetische Be- deutung. Man kann sagen: nächst dem Angesicht spiegelt nichts so sehr als sie unser inneres und äußeres Leben. In seinen schönen Strophen singt Theodor Storm:

Ich weiß es wohl, kein klagend Wort
Wird über deine Lippen gehen;
Doch was so sanft dein Mund verschweigt,
Muß deine blasse Hand gestehen.

Die Hand, an der mein Auge hängt,
Zeigt mir den feinen Zug der Schmerzen
Und lag in schlummerloser Nacht
Sie lag auf einem kranken Herzen.

Die Hand ist einer der Hauptträger der Ausdrücke von Ge- mütsbewegungen. In China war, um einer Verwundung oder Verfallung vorzubeugen, die Hand des Kaiserthroners in seiner Oelfarbe auf dem Papier selbst abgedruckt. Primitiver, doch ebenso sicher war die Art, in der Murad I. seine Erlasse und Verträge unterzeichnete. Da er nicht schreiben konnte, tauchte er die ganze Hand in die Tinte und drückte diese statt Unterschrift

und Siegel auf der Urkunde ab. Die Anwendung solcher Mittel beruht auf der richtigen Einsicht in die Bedeutung der Hand, denn sie ist ebenso ganz aus dem Organismus eines Menschen herausgewachsen, so unbedingt mit seinem Leben verflochten, daß sie unmöglich einem andern Menschen gehören könnte. Daher ihre hohe Bedeutung bei den modernen kriminellen Messungen. Alter, Geschlecht, Stand, Beruf, Schicksal, Anlage: alles prägt sich mehr oder weniger in ihren Fügen und Formen aus. Wie rührend spricht uns nicht die Hand des Kindes an; an der verhält- nißmäßig großen Mittelhand haften die kleinen runden Fin- ger fast wie Knospen. Da ist keine Linie sichtbar, da tritt kein Gelenk, keine Ader heraus, alles ist noch weich, noch Traum, noch Unschuld. Die Greisenhand ergreift uns auch, aber mit welch andern Gefühlen! Wir werden sie kaum ansehen können, ohne eine Regung der Ehrfurcht. Diese Hände haben ein langes Leben voll Sorgen und Täuschungen, Mühen und Leiden durch- lämpft; abgearbeitet glitzern sie jetzt gleich welken Wäldern, und in ihre fleischlose Fläche hat der Tod sein memento ge- schrieben. Und wie vielerlei Hände gibt es nicht zwischen diesen beiden!

Der diebische Finger nennt sie „Grifflinge“; ein römischer Dichter „die Sprachbegabten“. Beide Bezeichnungen sind gleich charakteristisch. Quintilian sagte, die Bewegung der Hand, ohne die jeder Vortrag wirkungslos wäre, habe eine fast der Sprache selbst gleichkommende Energie und Fülle der Bezeichnungen. Denn während die übrigen Teile des Körpers den Redenden nur unterstützen, reden sie gleichsam für sich selbst. Durch sie for- dern und versprechen, rufen und entlassen, drohen und stehen wir; durch sie bekunden wir Freude und Trauer, Zweifel und Zustimmung, Erlaunen und Schreden.

In allen Arten des mimischen Ausdrucks sind die südeuro- päischen und orientalischen Nationen Meister; keine aber mehr als die Siziilianer. Mit einer bezeichnenden Sage führen diese den Ursprung der Mimik auf jene Zeiten zurück, als griechische Tyrannen die Insel beherrschten. Argwohnig überall Gefahr sehend, sollen die Gewaltthäter jedes tröstende Wort und bald die Sprache überhaupt verboten haben, so daß den Unterdrückten nur die stumme Rede der Gebärden und Miene verblieb. Aber Not, Haß und Schmach entwickelten diese erfinderisch bald zu jener Vollkommenheit, die von da an auf die Geschlechter später Nachkommen sich vererbte und noch heute das Staunen des Nord- länders erregt. Jeder Siziilianer vermag sich mitten im Lärm drängender Menschenmassen und über jede Sprachschranke der Stimme hinaus durch die bloße Geste noch vollkommen verständlich zu machen.

Die Hand ist im Süden Europas ein Sprachwerkzeug ge- worden. Dort ist ihre Entwicklung auch am allerwollkommensten. E. L.

Ein seltenes Vaktier.

Unter den Meerestieren gibt es immer noch solche, die dem Menschen nur in ganz wenigen Exemplaren zu Gesicht gekom- men sind. Dazu gehört auch ein Wal, der sich unter jeinen Verwandten durch eine höchst auffällige Eigenschaft auszeichnet, nämlich durch den Besitz zweier hauerartigen Zähne in einer langgestreckten Schnauze, während der übrige Körper in der Form und Anordnung der Flossen und in seinen sonstigen Ver- hältnissen der Gestalt der andern und bekannteren Wale ziem- lich ähnlich ist. Den Zoologen ist das sonderbare Tier unter dem Namen Kayards Schnabelwal (Mesoplodon kayardi) ver- traut, obgleich wohl nur äußerst wenige das Tier im Ganzen oder auch nur Teile seines Skeletts gesehen haben. Der Direktor des Museums in Port Elizabeth in Südafrika, Dr. Fritz Simons, geriet daher in eine erklärliche Aufregung bei der Kunde, daß ein Tier dieser Art an der Mündung des Swart- kops-Flusses gestrandet sei. Da wäre wohl mancher hinzuge- laufen, um das seltene Tier zu sehen, wenn er nur einiger- maßen in der Nähe gewesen wäre, wieviel mehr ein zünftiger Zoologe. Es lohnte sich um so mehr der Mühe, als es sich um ein Exemplar von gewaltiger Größe handelte, das von der Spitze des Schnabels bis zum mittleren Ende der Schwanzflosse fast 6 Meter maß. Das Skelett wurde selbstverständlich in Sicher- heit gebracht und bildet jetzt bereits eine Zierde des Museums in Port Elizabeth. Leider ist es unmöglich gewesen, auch die Haut des Tiers zu retten, da der Leichnam schon zu sehr zer- setzt war; nur ihre Farbe war noch einigermaßen zu erkennen. Wegen der Seltenheit des Tiers sendet der Leiter des genannten Museums eine ausführliche Beschreibung nebst Abbildungen an die Nature.

Danach ist dieser merkwürdige Wal aus dem Rücken von dunkelblauer Farbe, die nach den Seiten und nach dem Schwanz hin allmählich in Braun und auf dem Bauch in ein schmutziges Weiß oder Weißlichbraun übergeht. Eine schwarze Trennungslinie zwischen schwarzer und weißer Farbe, wie sie von einem der Naturforscher der berühmten Challenger-Expedition an einem damals erbeuteten Exemplar beobachtet worden war, scheint nicht vorhanden zu sein. Die Flossen sind verhältnismäßig klein; die der Brust maßen 55 Zentimeter, die weit hinten stehende Rückenflosse sogar nur 27½ Zentimeter. Dagegen hatte der Schwanz die mächtige Breite von 4½ Fuß. Die Länge des Schnabels, von seiner Spitze bis zum Auge gemessen, war 65 Zentimeter, und die Dauer ragten fast 30 Zentimeter nach oben daraus hervor; sie waren aus glänzendem Schmelz und hatten eine scharfe Spitze. Ueberhaupt waren zwischen dem Befund und den früheren Beschreibungen erhebliche Unterschiede. Beispielsweise sollten die hauerartigen Zähne über dem Schna- bel einander kreuzen, was bei dem jetzt gefundenen Tier nicht der Fall war. Immerhin müssen diese Zähne als eine ganz wunderbare Naturbildung bezeichnet werden, da sie dem Tier durchaus von keinem Nutzen sein können, sondern es im Gegen- teil verhindern, seinen Schnabel einigermaßen weit zu öffnen. Man könnte nun meinen, die Mutter Natur habe wenigstens insofern auch für dieses ihr Geschöpf gesorgt, daß es durch die überflüssige Entwicklung der Zähne keinen Schaden erleide, indem es eben gar nicht das Bedürfnis hätte, seinen Schnabel weiter zu öffnen, als es die Zähne gestatten. Aber auch das scheint nicht der Fall zu sein, denn diese Dauer weisen auf der Innenseite eine deutliche Abnutzung auf, die sich nur dadurch erklären läßt, daß der Wal immer wieder versucht, das Maul aufzureißen und jedesmal aufs neue durch seinen Zahnschmud daran verhindert wird. Diese Behauptung ist wenigstens bei dem Fang der Challenger-Expedition gemacht worden, bei dem neusten freilich nicht. Die Nahrung kann jedenfalls nur aus kleinen Fischen bestehen, wie sie eben in den mangelhaft benutz- baren Schnabel hineingehen wollen. Leider konnte der Magen- inhalt wegen der vorgeschrittenen Fäulnis nicht untersucht werden. Diese Beschreibung ist dazu anlangt, die Begierde, Ge- naueres über den Schnabelwal zu erfahren, nur noch zu stei- gern, und vielleicht erleben wir es noch, daß eine besondere Expe- dition zu seinem Fang ausgerüstet wird, der ein gutes Jagdglück wohl zu wünschen wäre. T.

Kunstchronik.

Neues Theater. Dienstag: Kabale und Liebe (Herbthand; Dr. J. Krauß vom Grazer Stadttheater). Mittwoch: Rapsenkreis (Gausen; Dr. J. Krauß). Donnerstag: Die Diensthöten; Die Schulreiterin; Das Versprechen hinterm Herd (Prof. Jubiläum). Freitag: Der blaue Klub. Sonnabend: Ultimo. Sonntag: Künstlers- blut. Montag, 5. August: Wiener Blut. — Altes Theater. Dienstag: geschlossen. Mittwoch: Die lustige Witwe. Donnerstag,

Freitag: geschlossen. Sonnabend: Die lustige Witwe. Sonntag: Im weißen Röhl.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts anderes angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater um 7,8 Uhr.

Wichtigste Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus: geschlossen. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomanring), Abend für Abend: Haben Sie nichts zu verzeihen? (Gastspiel des Berliner Baubewilligungsensembles).

Abonnement im Leipziger Schauspielhaus. Die Direktion gibt bekannt, daß während der kommenden Spiel- zeit, die am 1. September beginnt und am 31. Mai schließt, 80 Montags- und 30 Freitagsabonnements zu den bisherigen Be- dingungen abgegeben werden. Die Mittwochabonnenten werden gebeten, ihr bisheriges Abonnement auf die Montage oder Freitage zu verlegen, wobei die Vergütung bestehen soll, daß ein Um- tausch für einen Tag auf Wunsch gestattet ist. Abonnements- anmeldungen werden vom 1. August ab im Theaterbureau schriftlich oder mündlich entgegengenommen.

Leipziger Sommertheater (Drei Linden). Montag: Großstadt- lust. Dienstag: Ein toller Einfall. Mittwoch: Im weißen Röhl; Als ich wiederkam.

Neue Bücher. Eine neue billige Ausgabe ausgewählter Schriften des Schweizer Volksschriftstellers Jeremias Got- tkehl soll im Herbst in Max Hesses Verlag erscheinen. Heraus- geber ist Adolf Bartels. — Eine völlig neu bearbeitete Ausgabe des Jungen Goethe wird im Insel-Verlag in Leipzig er- scheinen. Die Herausgabe hat Herr Dr. M. Morris übernom- men. Die neue mit Einleitung und Kommentar ausgestattete Ausgabe wird wesentlich umfangreicher sein als die erste und alles umfassen, was an Werken, Briefen, Jugendarbeiten, Ge- sprächen, Radierungen und Zeichnungen Goethes, sowie an Bil- dern von ihm bis zum Jahre 1775 bekannt ist. Herausgeber und Verlag richten an alle, die Handschriften u. a. aus dieser Lebensperiode Goethes, vor allem etwa noch ungedrucktes oder un- bekanntes Material besitzen oder im Privatbesitz wissen, die Bitte, Herrn Dr. M. Morris (Weimar, Kurhstraße 2) davon zu benach- richtigen.

Vom „Mein System“-Müller, dem dänischen Leutnant J. P. Müller, dessen Hauptwerk in deutscher Uebersetzung soeben die 6. Auflage erlebt hat, wird binnen kurzem ein neues Werk: Hygienische Winke erscheinen. —

Professor Peter Behrens, der Direktor der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule, bekannt durch seine ausgezeichneten Kunst- gewerblichen Arbeiten, hat, wie das Berliner Tageblatt zu mel- den weiß, einen Ruf nach Berlin als künstlerischer Beir- rat der Allgemeinen Elektrizitätsgesell- schaft angenommen. Er wird seine bisherige Stellung im Herbst verlassen. —

Notizen.

Die Angströhre. In der Zeitschrift für Deutsche Wort- forschung (herausgegeben von Friedr. Kluge, Verlag von Karl J. Tribner in Stralburg) schreibt N. H. Arnold: Einer unter den zahllosen Spottnamen, mit denen großstädtischer Miß in ganz Europa den wunderlichen und unpraktischen Zylinderhut belegt hat, kann bis auf den Tag datiert werden; wir werden dem Zeugnis um so bereitwilliger Glauben schenken, als es sehr bald nach Aufkommen des Hutes niedergeschrieben wurde. W. G. Dunder, während des Sturmjahrs Oberleutnant der Wiener Nationalgarde, berichtet in seiner umfangreichen, durch viele Angehörigen der berühmtesten Denkschrift über die Wiener Oktober-Revolution (1849), Seite 805: „Während nun (20. Okto- ber 1848) in der Stallburg (dem Kommando der Nationalgarde) alles im größten Aufzuge war, lagerte über der Univer- sität dumpfe Stille. Schon an diesem Tag vormittags hatte man die Führer der Studenten mit Zylindern — welche von diesem Augenblicke an den Namen Angströhren erhielten — gesehen.“ Das Wort ist längst nicht mehr auf Oesterreich be- schränkt. Andere österreichische Edernamen für den Zylinder sind: Ofenröhren, Steften, Böller, Butten, Glanzbutten. —

n. Ein reichhaltiger Magen. Daß der Mensch gelegentlich, wozu freilich immer eine krankhafte Veranlagung gehört, hinsichtlich der Festigkeit seines Magens mit der be- rühmten Fähigkeit eines Straußes konturrieren kann, dafür finden sich ziemlich häufig Beweise. Dennoch bedeutet ein Fall, den Dr. Gilbert Smith an einem Patienten erlebt und dem Journal der Amerikanischen Medizinischen Vereinigung mit- geteilt hat, zu den außerordentlichen. Es handelt sich dabei um einen 35jährigen Mann, um einen geborenen Polen, dessen Geisteszustand schon seit längerer Zeit bedenklich gewesen, schließlich aber von Melancholie in Wahnwitz übergegangen war. Vor etwa einem Jahre trat dann auch ein körperlicher Verfall ein, obgleich das Verhalten des Kranken ruhig und un- gefährlich blieb. Er war sehr schwach und abgemagert und litt auch zeitweise an Fieber, ferner traten auch andre Erscheinungen auf, die auf Störungen der Ausscheidungsorgane hindeuteten. Es nahm dann ein ziemlich schnelles Ende, beschleunigt durch eine Aufeinanderfolge von Erkältungen. Die Leiche wurde untersucht, und dabei fiel alsbald die Größe des Magens auf. Dieser wurde infolge dessen geöffnet und folgende Sammlung von Magenständen gefunden: zwei Stück einer Gummiröhre von verschiedener Länge, fünf große rote Taschentücher, ein Tee- löffel, ein Halbstück mit einer noch an ihrem Platz befindlichen Sicherheitsnadel, eine Wille, der Schädel eines Nagetiers, also wohl einer Maus, und endlich ein Stück Gummiband. Einige Bestandteile der verschluckten Wälle waren schon in tieferer Tiefe hineingelangt. Niemand hatte zuvor einen Verdacht der Vor- liebe des Kranken für solche sonderbaren „Nahrungsmittel“ gehabt. Nur einmal war er dabei ertappt worden, als er ver- suchte hatte, die Taschentücher eines Stubengenoßen herunterzu- schlucken. Da er aber erst soweit damit gekommen war, daß er die Uhr in den Mund gesteckt hatte, wurde kein besonderes Ge- wicht auf dies Verkommen gelegt. Hinterher mußte es natür- lich unabweislich erscheinen, daß der Mann tiefem Wahnwitz halbe frönen können, ohne dauernd den schmerzlichen körperlichen Schmerzen und Gefahren ausgesetzt zu sein. Dennoch hatte er über solche nie geklagt, aber auch immer mit Appetit und reich- lich gegessen. Im ganzen war er wenig mittelmaßig und lächelnd ge- teigert vor sich hin, überhaupt war sein körperlicher Zustand bis auf die letzte Zeit vor seinem Tode durchaus gut. Auch an den Augen, an denen gewisse Störungen am ehesten bemerkbar werden, war nichts Auffälliges wahrzunehmen. Der Fall blieb also unaufgeklärt. Namentlich mußte es unfaßlich erscheinen, wie der Mann hatte die Taschentücher herunter- bringen können, ohne daran zu erkranken. Einige der Gegen- stände hatten sicher schon ein Jahr in seinem Magen zugebracht, darunter der Teelöffel und die Gummiröhre. Das Halbstück mit der Nadel hatte einem andern Kranken gehört, der es vor einem Monat vernichtet hatte. Eine der Schichten der Wille war in die Leibeshöhle gelangt, hatte die Niere durchbohrt und wahr- scheinlich auf diese Weise den Tod herbeigeführt. Andernfalls hätte der bedauernswerte Mann sein sonderbares Dasein wohl noch längere Zeit fortsetzen können. —

Verichtigung. Im Sonnabendblatt ist in dem Artikel: Eine Neuerung auf dem Gebiet der Photographie in natürlichen Farben zweimal von Rotfälscher die Rede; es muß natürlich heißen Rotfilter